Sudetenpost

Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis € 2,70 GZ 02Z030477M

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 5 | Linz, 7. Mai 2015 | 61. Jahrgang

Zeman: SL bedeutungslos! (Seite 2)

SKSCMS, die tschechische SL (Seite 3)

Tribüne der Meinungen (Seite 12)

SLÖ: Vorauseilender Gehorsam gegenüber Prag nicht angebracht!

Die Delegierten der Bundeshauptversammlung 2015 der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich haben am 11. April im „Haus der Heimat" eine Resolution beschlossen, die im Hinblick auf die Vermögensfrage deutlich auf Distanz zur Ende Februar von der Bundesversammlung der SL in München beschlossenen Satzungsänderung geht. Wörtlich heißt es in der Resolution: „Nur auf Basis einer ehrlichen Schuldeinsicht und einer seitens der Tschechischen Republik tatsächlich praktizierten Bereitschaft zur Schadensgutmachung kann der Weg zu einer echten Versöhnung zwischen der Sudetendeutschen Volksgruppe und der ČR gelingen. Wir, die Delegierten zur Bundeshauptversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ), fordern Herrn Bernd Posselt, den ‚Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe', daher höflichst auf, unseren unverzichtbaren Rechtsanspruch auf Vermögensrückgabe und / oder angemessene materielle Wiedergutmachung nicht noch weiter durch rhetorisch vorauseilenden Gehorsam gegenüber der Tschechischen Republik zu untergraben. Im Gegensatz dazu wolle unser Sprecher Bernd Posselt unsere völker- und menschenrechtlich gedeckten Rechtsansprüche mit aller jetzt nach siebzigjähriger Entrechtung und Heimatvertreibung dringend erforderlichen Konsequenz energisch verteidigen und deren Durchsetzung unter Einforderung des diplomatischen Beistandes der Deutschen Bundesregierung auf nationaler und auf europäischer Ebene aktiv betreiben."

Auch innerhalb der Landsmannschaft in Deutschland regt sich der Widerstand gegen die umstrittene, bislang nicht rechtskräftige Satzungsänderung. Der SL-Landesverband Sachsen etwa verabschiedete eine Erklärung einer Mitgliederversammlung, die es als „unverzeihlichen Fehler" bezeichnet, daß die Medien von einer Satzungsänderung informiert worden sind, obwohl diese gar nicht rechtmäßig zustandegekommen sei. Der SL-Bundesvorstand wird zu einer „Richtigstellung dieser vorzeitigen Äußerung des Änderungsbeschlusses noch vor dem Sudetendeutschen Tag in Augsburg" aufgefordert. Die SL Sachsen spricht sich in diesem Zusammenhang auch für eine „vorgezogene Neuwahl mit entsprechenden Neubesetzungen des Vorsitzenden und getrennten Ämtern für den Sprecher" aus.

Mehr über die SLÖ-Bundeshauptversammlung lesen Sie auf Seite 4.

DAS BILD DER HEIMAT

Der Name der Stadt Niemes kommt von dem adeligen Geschlecht der „Nemans" her. 1806 vernichtete ein furchtbarer Brand fast die gesamte Stadt mit der aus dem 17. Jahrhundert stammenden Kirche, einem Werk des Italieners Giulio Broggio. Die Bauwerke des siebentausend Einwohner zählenden Ortes an der alten Zollstraße von Prag nach dem sächsischen Zittau entstanden zumeist um die Jahrhundertwende, lassen aber die ursprüngliche Siedlung an der alten Zollstraße noch erkennen.

Klare Worte

VON MANFRED MAURER

„HÖFLICHST" ERSUCHEN die Delegierten der SLÖ-Bundesversammlung Bernd Posselt, in seiner Funktion als Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe den unverzichtbaren Rechtsanspruch auf Vermögensrückgabe nicht weiter durch vorauseilenden Gehorsam gegenüber Tschechien zu untergraben. Andere Landsleute formulierten diese Forderung beziehungsweise die Kritik an der umstrittenen Satzungsänderung der SL weniger höflich, manche sind so verärgert, daß die Wortwahl zwar verständlich, aber nicht für den Abdruck in der „Sudetenpost" geeignet schien. Wir möchten ja höflich bleiben.

AN DEUTLICHKEIT läßt aber auch die SLÖ-Resolution nichts missen. Sie drückt vornehm aus, was viele weniger vornehm formulieren. In München sollte man die Signale aus Wien hören. Es wäre wohl nicht zu dieser Resolution gekommen, hätte sich der Widerspruch gegen die Satzungsänderung auf eine kleine Minderheit von Funktionären beschränkt. In der Tat ist es kein vernachlässigbares Grüppchen von ein paar „Ewiggestrigen", die sich dem Lauf der Zeit aus Prinzip entgegenstellen und stur an etwas festhalten, was sie ohnehin nicht wirklich in der Hand haben.

FESTZUHALTEN (und in München zu würdigen) ist, daß die SLÖ sich der Frage Satzungsänderung in differenzierter Weise angenähert hat. So wird anerkannt, daß die bislang gültige Formulierung, in der sich die SL auch dem Ziel der „Wiedergewinnung der Heimat" verschrieben hat, durchaus mißverständlich sein kann. Zwar wird wohl niemand in Tschechien ernsthaft befürchten, daß die Sudetendeutschen zwecks Rückeroberung ihrer Heimat einmarschieren werden, doch in der politischen Auseinandersetzung kann diese Formulierung auch bewußt mißverständlich interpretiert und damit gegen die Sudetendeutschen instrumentalisiert werden. Deshalb hatte SLÖ-Chef Zeihsel kein Problem mit der Umformulierung dieser Passage.

WAS NICHT NUR IHM sauer aufgestoßen ist, war das in einem Aufwaschen und nicht für alle Beteiligten klar ersichtliche Durchdrücken weiterer Satzungsänderungen, durch welche die Landsmannschaft von der Pflicht auf den Einsatz für „Restitution oder gleichwertige Entschädigung" enthoben wird. Hier kann kein Verständlichkeitsproblem ins Treffen geführt werden. Da geht es nur darum, daß die meisten Politiker die Begriffe Restitution oder Entschädigung in bezug auf die Sudetendeutschen meiden wie der Teufel das Weihwasser. Angesichts der gerade wieder diskutierten griechischen Restitutionsforderungen ist das aus der Sicht der deutschen Bundesregierung sogar verständlich, wäre doch eine offene Unterstützung für sudetendeutsche Ansprüche eine Einladung an andere, ihre Forderungen gegenüber Deutschland umso lauter zu erheben oder gar erst welche zu entwickeln. Das aber darf die Betroffenen nicht hindern, ihre Ansprüche zu vertreten. Und da eine Sudetendeutsche Landsmannschaft keine Vorfeldorganisation einer Partei ist beziehungsweise sein sollte, hat sie nur die Interessen ihrer Mitglieder zu vertreten und nicht Überlegungen anzustellen, was gerade außenpolitisch opportun ist. Es kann natürlich opportun sein, sich im deutsch-tschechischen Tauwetter zu sonnen und an dessen Entwicklung mitzuarbeiten. Allerdings muß die Frage erlaubt sein, wer in erster Linie von diesem Opportunismus profitiert? Diejenigen, deren rechtmäßige Ansprü-

Fortsetzung auf der nächsten Seite

DIE ARMENISCHE LEKTION

— Von Gernot Facius —

Es sagt sich so leicht: Geschichte wiederholt sich nicht. Aber sie kehrt wieder – vor allem, wenn sie traumatisch war. Alte Schuld, die relativiert oder gar ignoriert wird, schafft neue Probleme. Wer sich feige wegduckt, leistet keinen Beitrag zur Wahrheitsfindung. Im Gegenteil, er sät nur neues Mißtrauen. Die Leisetreterei der deutschen Bundesregierung am 100. Jahrestag des Genozids der nationalistischen Jungtürken-Bewegung an den Armeniern steht emblematisch für die fatale Neigung, historischen Wahrheiten auszuweichen. Das Wort „Völkermord" sollte nicht in einen Antrag der Koalitionsfraktionen aufgenommen werden, die Abgeordneten aber schrieben es doch hinein: ein rares Zeichen parlamentarischer Unabhängigkeit. Auf der Regierungsbank meinte man, sich hinter dem Faktum verschanzen können, daß der Straftatbestand „Genozid" erst 1948 in eine UN-Konvention aufgenommen worden sei, also 33 Jahre nach dem Beginn der Massaker an Armeniern, Aramäern, Assyrern und Griechen im damaligen Osmanischen Reich. Ein zu billiges Argument. Der Völkermord mag zwar nach UN-Kriterien nicht justiziabel gewesen sein, weil der Rechtsbegriff 1915 noch nicht existierte. Aber was ändert das an der Tatsache eines Völkermords? Nichts. Der CDU-Abgeordnete Christoph Bergner stellte in der Bundestagsdebatte deshalb die Frage: „Ist es nicht normaler Ausdruck einer lebendigen Sprachentwicklung, wenn sich zur Beschreibung alter Sachverhalte auch jüngerer Begriffe bedient wird?" Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier (SPD) hingegen holte den ganz großen Hammer aus der Kiste. „Wir müssen in Deutschland aufpassen", sagte er in einem „Spiegel"-Gespräch, „daß wir am Ende nicht denen rechtgeben, die ihre eigene politische Agenda verfolgen und sagen: Der Holocaust hat eigentlich vor 1933 begonnen." Ein ungeheuerlicher Satz, fand selbst die linksliberale „Süddeutsche Zeitung": „Mit anderen Worten: Wer diesen Völkermord als Völkermord bezeichnet, betreibt das Geschäft der Verharmloser des Holocaust. Davon angesprochen fühlen dürfen sich, neben vielen anderen, Papst Franziskus, Bundespräsident Joachim Gauck und Bundestagspräsident Norbert Lammert. Herzlichen Glückwunsch!" Ein deutscher Außenminister als Verharmloser der Shoa, das wäre ja wirklich etwas Neues. „Wenn er selbst zu feige ist, um die Wahrheit auszusprechen, sollte er dies nicht auf dem Rücken von sechs Millionen ermordeter Juden als tugendhaft adeln." („Süddeutsche"). Notabene: Der israelische Präsident Reuven Rivlin hat den Papst zu dessen deutlichen Worten gratuliert. Noch eine Ohrfeige für Steinmeier und die Bundesregierung, die mit ihrer Leisetreterei dem Nato-Partner Türkei nicht wehtun wollen.

Die Parallelen zur Reaktion auf ein anderes Großverbrechen des 20. Jahrhunderts drängen sich geradezu auf. War nicht auch die Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihren Heimatgebieten, mit all den bestialischen Begleitumständen, Völkermord? Noch 70 Jahre danach sucht sich die Politik um eine klare Antwort herumzudrücken. Dabei könnte die Erinnerung an den „Armenozid" eine ernsthafte Debatte über das, was in Prag vernebelnd „Transfer" genannt wird, befördern. Wenn man nur wollte! Aber danach sieht es nicht aus. Bis tief hinein in die Reihen der Sudetendeutschen Landsmannschaft macht man heute um den Begriff „Völkermord" einen Bogen, mit fast ähnlichen Argumenten wie in der Causa Armenien. Stets diente der Hinweis auf das späte Datum der UN-Genozid-Definition (1948) den Politikern in Bonn, Berlin und München als Alibi für Wegschauen und Verdrängen. Zur Erinnerung: Unter dem Eindruck der Judenvernichtung wollte die Völkergemeinschaft deutlich machen, was schlimmer als gewöhnlicher Mord ist, nämlich eine Gruppe von Menschen ganz oder teilweise zu zerstören – aufgrund nationaler, rassischer, religiöser oder ethnischer Eigenarten. Dabei geht es gar nicht mal so sehr darum, wie groß die Zahl der Opfer ist. Entscheidend ist die „eliminatorische Absicht". Genau das trifft auch auf die Vertreibungspolitik der Beneš-Clique zu. Dazu kommt: Der Völkermord an den Armeniern war, wie der Holocaust, ein Raubzug; viele bereicherten sich in Anatolien am Hab und Gut der Deportierten. Nach dem gleichen Muster wurde nach Kriegsende die Tschechoslowakei „ethnisch gesäubert". Das möchten viele nur allzu gern verdrängen. „Selbstverständlich", erklärte der leider früh verstorbene SPD-Politiker Peter Glotz 2001 in Berlin, „schlägt keiner vor, in Deutschland einen Parlamentsbeschluß zu fassen, der die Vertreibung zum Beispiel der Sudetendeutschen als Völkermord bezeichnet." Wenn er, Glotz, aber zur Kenntnis nehmen müsse, daß auch noch ein halbes Jahrhundert danach die „Aussiedlung" nicht nur als legal, sondern auch als legitim bezeichnet werde, und zwar nicht nur von irgendwelchen tschechischen Rechtsradikalen, sondern in Urteilen des tschechischen Verfassungsgerichts und in Äußerungen von Abgeordneten, dann fühle er sich herausgefordert zu sagen: „Saaz und Aussig waren nichts anderes als Srebrenica." Eine Gleichsetzung tschechischer Massaker im Sudetenland 1945 mit der Ermordung bosnischer Muslime durch Serben in den 1990er Jahren. Weiter O-Ton Glotz: „Edvard Beneš hat die Vertreibung der Deutschen langfristig geplant und spätestens 1943, nämlich mit Stalin, international verhandelt. Er kann nicht mehr vor einen internationalen Gerichtshof zitiert werden. Wer die Politik, die er betrieben hat, aber noch heute rechtfertigt, liefert den Völkermördern von heute Argumente."

Was Peter Glotz, Mutter Tschechin, Vater Deutscher, 2001 so scharf formulierte, hat auch 14 Jahre später noch Gültigkeit. Da helfen halbherzige Worte des Bedauerns aus dem Munde inzwischen abgetretener tschechischer Spitzenpolitiker, etwa des früheren Premiers Petr Nečas, wenig. Einen tatsächlichen Wandel in der Prager Politik dokumentieren sie nicht. Die SL-Führung mag das anders sehen. Aber verstrickt sie sich damit nicht in unrealistische Gesundbeterei? Wahr ist: Längst sind sich Berlin und Prag, wahrscheinlich auch München, darin einig, das sperrige Thema den Historikern zu überlassen, also politisch nichts zu tun, was einer Heilung des Vertreibungsunrechts nahekommt. Das ist bequem und entspricht der Neigung einer Mehrheit der politischen Klasse, die Diskussion über dieses monströse Nachkriegsverbrechen zu beenden. Kommerzielle Interessen rangieren vor der Einforderung von Menschenrechten. Da macht die Regierung des Schirmherrschaftslandes Bayern keine Ausnahme. Die Schlußstrich-Fanatiker jedweder Couleur haben Konjunktur. Wer stellt sich ihnen in den Weg, damit ihre perfide Strategie nicht funktioniert? Die SL-Führung hätte allen Grund, darüber nachzudenken, ob ihre Satzungsänderung mit dem darin ausgesprochenen Verzicht auf eine irgendwie geartete Eigentums-Restitution die tschechische Seite nicht in der Meinung bestärkt: Alles darf vergessen werden. Nix da! Man feiert die – rechtlich umstrittenen – Beschlüsse der Bundesversammlung als „zukunftsorientiert" und als längst fälligen Paradigmenwechsel. Das offizielle Tschechien zeigt sich ungerührt: Alles längst überfällig! Der für seine „wilden Sprüche" („Sudetendeutsche Zeitung") bekannte Staatspräsident Miloš Zeman gab während eines Besuchs in Asch preis, was er von der SL hält: „ein schlichtweg bedeutungsloser Verein, der seinen Einfluß verliert". Man möchte wünschen, daß der Polit-Rabauke auf dem Hradschin Unrecht behielte. Aber die Frage ist nur zu berechtigt: Trägt das, was die SL als Zukunftsorientierung ausgibt, nicht eher zur Selbstmarginalisierung bei?

Fortsetzung von Seite 1

che achtlos auf den Müllhaufen der Geschichte geworfen werden, sind es sicher nicht. Sie werden sich vielmehr verhöhnt fühlen von den eigenen Vertretern, die eine Verzichtsentscheidung herbeigeführt haben, ohne von der Gegenseite eine greifbare Gegenleistung erhalten zu haben.

DAS WIEGT UMSO schwerer, als in anderen ehemaligen Vertreiberstaaten ein Umdenken eingesetzt hat. Hätten die Vertreter der Donauschwaben etwa den Verzicht auf alle Ansprüche erklärt, gäbe es keine Restitutionsgesetze und hätten sicher nicht schon die ersten Vertriebenen ihr Eigentum rückerstattet erhalten. Auf seinem Recht zu bestehen ist also durchaus zeitgemäß und sicher nicht ewiggestrig. Und eine Landsmannschaft, die nicht auf den Rechten der Sudetendeutschen beharrt, wird vom tschechischen Präsidenten Zeman völlig zu Recht als bedeutungslos eingestuft.

Witikobund wird vom Sudetendeutschen Tag ausgesperrt!

Der Witikobund wird vom diesjährigen Sudetendeutschen Tag ausgesperrt. „Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft bekräftigt die Entscheidung, dem Witikobund aufgrund der Aktenlage weder einen Veranstaltungsraum, noch einen Stand zur Verfügung zu stellen. Das Verteilen von Flugblättern ist ihm untersagt", heißt es in einem Schreiben von SL-Bundesgeschäftsführer Christoph Lippert an den Vorsitzenden des Witikobundes. „Aufgrund der Aktenlage" hat der Bundesvorstand, so Lippert, „erhebliche Bedenken gegenüber der Führung des Witikobundes und der mangelnden Abgrenzung des Witikobundes gegenüber dem Rechtsextremismus." Der Witikobund wird aufgefordert, diese Bedenken bis zum 31. Juli 2015 zu entkräften. Zu diesem Zweck bietet der Bundesvorstand ein Gespräch einer Delegation des Bundesvorstandes mit einer Delegation des Witikobundes an. Über den Inhalt der „Aktenlage" ließ sich Lippert nicht aus. Eine diesbezügliche Anfrage der „Sudetenpost" blieb unbeantwortet.

Zeman: ČR-Fernsehen erfüllt Funktion nicht

Das Tschechische Fernsehen erfüllt laut Präsident Miloš Zeman nicht mehr seine öffentlichrechtliche Funktion. Gleichzeitig unterstützte er den Vorschlag, daß die Bürger die Konzessionsgebühr lieber gemeinnützigen Zwecken widmen sollten. ČT bezeichnete diese Kritik als einen beispiellosen Angriff auf die Unabhängigkeit des Fernsehens. (čtk). wyk

Deutsche Firmen mögen Tschechien

Deutsche Unternehmen sehen die Republik Tschechien weiter als attraktives Land für Investitionen. 92 Prozent von ihnen würden erneut dort investieren, wie eine Umfrage der Deutsch-tschechischen Industrie- und Handelskammer (DTIHK) ergeben hat. So positiv wie in diesem Jahr waren die Ergebnisse zuvor noch nie gewesen. Die Werte zeigten, daß das Wachstum der tschechischen Wirtschaft stabil und nachhaltig sei, sagte DTIHK-Geschäftsführer Bernard Bauer kürzlich bei der Präsentation der Umfrage in Prag. Positiv sind auch die Exportaussichten: 40 Prozent der Firmen rechnen mit steigenden Ausfuhrumsätzen. Im vergangenen Jahr waren es nur knapp ein Drittel.

Tschechisches Bier ein Exportschlager

Vor allem dank starker Nachfrage aus dem Ausland konnten die tschechischen Bierbrauer ihre Produktion im vorigen Jahr um 2,3 Prozent steigern. Insgesamt wurden 2014 in Tschechien 19,65 Millionen Hektoliter Bier gebraut. Während der Bierkonsum im Inland stagnierte, nahm der Export um acht Prozent zu. Insgesamt wurden 3,65 Millionen Hektoliter ins Ausland geliefert, im Jahre 2013 waren es noch 3,39 Millionen Hektoliter. Die Tschechen selbst konsumierten 16,29 Millionen Hektoliter. Damit liegt der jährliche Bierkonsum weiterhin bei 144 Litern pro Person. Laut Bierverbandschef František Šamal ist der Verbrauch seit 2010 praktisch unverändert.

Viele Informationen über die Arbeit der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

http://hausderheimat.info/

„Sudetendeutsche Landsmannschaft ist bedeutungsloser Verein"

Der tschechische Staatspräsident Miloš Zeman hält die Sudetendeutsche Landsmannschaft für einen bedeutungslosen Verein, der im Niedergang begriffen ist und seinen Einfluß verliert. Wie der Online-Dienst novinky.cz berichtet, äußerte sich Zeman Mitte April dementsprechend bei einem Besuch der westböhmischen Stadt Aš, den er im Rahmen einer dreitägigen Reise durch die Region Karlsbad absolvierte. „Sie wissen, daß ich gegen die Landsmannschaft seit langem auftrete. Sie werden sich vielleicht wundern, aber ich halte die Landsmannschaft für einen schlichtweg bedeutungslosen Verein, der seinen Einfluß verliert", sagte Zeman wörtlich. Er verwies dabei unter anderem auf die unlängst beschlossene Satzungsänderung des Vertriebenenverbandes, gegen die jedoch einige Mitglieder rechtlich vorgehen. „Die Landsmannschaft mußte sogar aus ihrer Satzung die territorialen Ansprüche streichen. Dort sind weder mehr das Recht auf die Heimat noch die Forderungen nach Eigentumsrückgabe", so Zeman in Aš.

Auch die Tatsache, daß der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft und langjährige Abgeordnete des Europaparlaments, Bernd Posselt, bei den Europawahlen seinen Sitz in Straßburg verloren hat, wertet das tschechische Staatsoberhaupt als Beweis für den „Niedergang" der sudetendeutschen Organisation. „Aber wie die Zeit vergeht und die alten Zeitzeugen sterben, so wissen die Jüngeren langsam kaum noch, was die Sudeten gewesen sind. Und mit einer gewissen Portion Optimismus kann man sagen, daß ihre Bedeutung langsam, aber sicher langfristig abnimmt", prognostiziert Zeman die weitere Entwicklung.

Im Jahr 2002 hatte Zeman, damals noch in seiner Funktion als tschechischer Premier, in einem Interview mit der österreichischen Zeitschrift „Profil" die Sudetendeutschen pauschal als „Fünfte Kolonne Hitlers" bezeichnet und die Vertreibung aus ihrer Heimat gerechtfertigt.

„Nach dem tschechischen Recht haben viele von ihnen Landesverrat begangen, ein Verbrechen, das nach dem damaligen Recht durch die Todesstrafe geahndet wurde. Auch in Friedenszeiten. Wenn sie also vertrieben oder transferiert worden sind, war das milder als die Todesstrafe", so Zeman damals wörtlich.

E I N L A D U N G

Die Arbeitsgemeinschaft Sudetendeutscher Lehrer und Erzieher e.V. veranstaltet anläßlich des Sudetendeutschen Tages 2015 in Augsburg in den Messehallen ihre traditionelle

Lehrer- und Erziehertagung

Es spricht: **Professor Dr. Dieter Neumann**
zum Thema: **„Mythen von Schule und Pädagogik".**

Ort: Messezentrum – Tagungs- und Servicezentrum
Ebene 2, Raum Nr. 2.24 B. Änderungen werden vor Ort bekanntgegeben!
Zeit: **Pfingstsamstag, 23. Mai 2015, Beginn: 17.00 Uhr s.t. bis ca. 18.30 Uhr.**

Wir laden herzlich zu dieser Veranstaltung ein.

StD i. R. Dr. Hans Mirtes, Erster Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft

Zwei Sudetendeutsche Landmannschaften, ein Name – und eine unmögliche Beziehung:

In Prag gründete sich eine andere SL

Jetzt gibt es sie doch. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Böhmen, Mähren und Schlesien (SKSCMS) ist nach mehr als fünfjährigem Ringen um ihre Anerkennung in Tschechien ein (fast) real existierender Verein. Dessen Ablehnung durch das tschechische Innenministerium wurde, wie berichtet, im März vom Obersten Verwaltungsgericht in Brünn (Brno) zurückgewiesen und die SKSCMS offiziell registriert. Am 8. April fand im Prager Restaurant Sklep die Gründungsversammlung dieses Vereines statt.

„In gewisser Weise ist dies ein historisches Ereignis," sagte Tomáš Pecina, einer der drei Vereinsgründer, „allerdings darf man nicht vergessen, daß unser Kampf noch nicht definitiv vorüber ist. Die Behörden respektieren die Entscheidung des Gerichtes nicht und haben zum Beispiel den neugegründeten Verband noch nicht in das öffentliche Vereinsregister eingetragen." Dadurch entstünde eine paradoxe Situation: Nach dem Gesetz ist der Verein verpflichtet, einen Antrag auf Registrierung der auf der Hauptversammlung beschlossenen Satzungsbeziehungsweise Namensveränderungen zu stellen, als eine noch nicht eingetragene juristische Person dürfe der Verein das aber gar nicht tun. Pecina: „Es ist ein bißchen wie bei den Schildbürger-Juristen." Die Hauptversammlung fand trotzdem statt. Zahlreiche Gäste aus Tschechien, Deutschland sowie Österreich hatten ihre Teilnahme zugesagt.

Bernd Posselt schlug Einladung aus

Einer der geladenen Ehrengäste hatte jedoch schon im Vorfeld seine Teilnahme abgesagt: Bernd Posselt, ebenfalls Chef einer Sudetendeutschen Landsmannschaft, und zwar des Münchener Originals. Auch der SLÖ-Bundesvorsitzende Gerhard Zeihsel und der Chef des Sudetendeutschen Kontaktbüros in Prag, Peter Barton, schlugen die Einladung zur Gründungsversammlung der Prager Landsmannschaft aus. „Wir möchten Ihnen im Rahmen der offenen Diskussion nach einem kurzen formalen Programm die Möglichkeit bieten, Ihre Meinungen hinsichtlich unseres Vereins vorzubringen", stand in dem von Jan Šinagl, Pressesekretär und Vorstandsmitglied der SKSCMS, verschickten Einladungsschreiben.

Die Meinung der Eingeladenen folgte postwendend: Bernd Posselt äußerte sich in einem Antwortschreiben „dankbar" für die Einladung, allerdings nicht deshalb, weil diese ihm wieder einmal einen Abstecher nach Prag erlaubte, sondern, weil er so noch einmal erklären könne, „warum wir Ihre Initiative ablehnen".

Warum die SL die SKSCMS ablehnt

Ja, warum eigentlich lehnt eine Sudetendeutsche Landsmannschaft eine andere Sudetendeutsche Landsmannschaft ab, die sich zum Ziel gesetzt hat, gemeinsam mit dem Original die Interessen der Sudetendeutschen in Tschechien zu vertreten? Posselt lieferte in seinem Antwortschreiben an Herrn Šinagl eine Begründung: „Selbstverständlich sind Sie frei, Vereine zu gründen und sich zu engagieren. Sollte Ihre Arbeit mit unseren Zielen übereinstimmen, sähe ich auch Möglichkeiten einer Zusammenarbeit. Ich möchte aber noch einmal an Sie appellieren, auf den Namen ‚Sudetendeutsche Landsmannschaft' zu verzichten. Wenn es Ihnen wirklich um die sudetendeutsche Sache geht, können Sie doch nicht wollen, daß unsere Verbände miteinander verwechselt werden. Außerdem ist eine Landsmannschaft per definitionem eine Organisation von Menschen gemeinsamer Herkunft, die außerhalb der Heimat leben. Eine Landsmannschaft in der Heimat hat keinen Sinn. Dort braucht man Verbände der deutschen Volksgruppe beziehungsweise der deutschen Minderheit und Freundeskreise zwischen Sudetendeutschen und Tschechen. Sollten Sie auf den Namen ‚Sudetendeutsche Landsmannschaft' verzichten, könnten wir ein offizielles Gespräch miteinander führen, sonst aber nicht. Wir müssen dann annehmen, daß Ihre Absicht keine freundliche, sondern eine gegnerische ist."

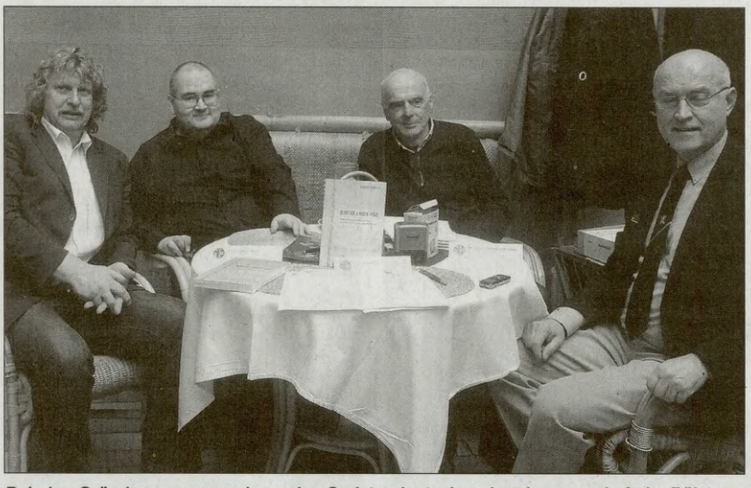
Gerhard Zeihsel schloß sich der Position Posselts inhaltlich an, wie er der SKSCMS mitteilte.

Es geht also um die Namensgleichheit, welche die SL stört, was insofern verständlich ist, als kein Unternehmen und keine Institution ihren Markennamen gern von jemandem anderen verwendet sieht, schon gar nicht, wenn dies ausdrücklich kundgetan wird.

Die SKSCMS versteht die Kritik nicht

Bei der Prager Landsmannschaft hat man für die Zurückweisung allerdings kein Verständnis. Denn man sieht die Namensgleichheit nicht so eng. Tomáš Pecina verweist in seiner Antwort an Posselt darauf, daß der Name SKSCMS „mit einem klaren geographischen Prädikat" versehen worden sei, also die Namensgleichheit sich auf den Begriff Sudetendeutsche Landsmannschaft beschränkt, die SKSCMS aber eben nicht nur „Sudetendeutsche Landsmannschaft" heißt, sondern im vollen Namen ausdrücklich auf ihren räumliche Beschränkung auf Böhmen, Mähren und Schlesien verweist.

Pecina schreibt weiter: „Unsere Initiative war und ist gemeint als ein Zeichen der Solidarität mit den Sudetendeutschen beziehungsweise mit ihrem Schicksal und mit ihren völlig berechtigten Ansprüchen: ein Zeichen, daß wir – mehrheitlich Tschechen – der sudetendeutschen Sache nicht gleichmütig gegenüberstehen. Deswegen haben wir unseren Verein ‚Sudetendeutsche Landsmannschaft' genannt, obwohl es, logischerweise, keine tatsächliche Landsmannschaft in der ursprünglichen Heimat geben kann. Darüber hinaus gibt es keine Gefahr der Verwirrung oder Verwechselung der beiden Verbände: davon kann schon deshalb keine Rede sein, da wir ja immer wieder betonen, daß unser Verein eben der tschechische ist, nicht der Münchener".



Bei der Gründungsversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Böhmen, Mähren und Schlesien (SKSCMS): Gast Felix Vogt Gruber mit den SKSCMS-Gründern Tomáš Pecina, Wolfgang Habermann und Jan Šinagl (von links).

SL-Bezirkschef Schwaben folgte der Einladung

Ganz ohne sudetendeutsche Ehrengäste aus den Reihen der Original-SL mußte die SKSCMS allerdings nicht auskommen. Felix Vogt Gruber, Obmann des SL-Bezirkes Schwaben und stellvertretender SL-Landesobmann von Bayern, hat als Chef des Witikobundes an der Prager Gründungsversammlung teilgenommen und sie als „eine äußerst sachliche und offene Veranstaltung" erlebt. „Sehr erstaunlich" war für ihn, daß es „überwiegend Tschechen ohne deutschen Hintergrund sind, die sich für die Rechte der Sudetendeutschen Landsmannschaft einsetzen". Vogt Gruber kann es „im Sinne unserer Volksgruppe nicht verstehen, daß hier die Verbände nicht zusammenarbeiten. Eine bessere Brücke wie über die Basis beider Völker kann man nicht bauen". Politisch betrachtet sei ihm aber „schon bewußt, daß dies nicht im Sinne von Herrn Seehofer und der Prager Burg ist".

Steffen Hörtler, Stellvertretender SL-Bundesvorsitzender und SL-Landesobmann in Bayern, distanzierte sich von Felix Vogt Gruber. Dieser habe, so Hörtler, gegen meinen Willen in Prag den Eindruck erweckt, neben dem von ihm geführten Witikobund auch die SL-Landesgruppe Bayern zu vertreten. „Die Landesgruppe Bayern der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat mit jener am 8. April in Prag propagierten Organisation nichts zu tun", so Hörtler in der „Sudetendeutschen Zeitung".

SKSCMS-Satzung: Gegen Beneš-Dekrete, für Wiedererlangung des Eigentums!

In Artikel 3 ihrer Satzung hat die kürzlich in Prag gegründete Sudetendeutsche Landsmannschaft in Böhmen, Mähren und Schlesien (SKSCMS) ihre Zielsetzungen festgelegt. Hier die neun bemerkenswerten Punkte:

***(1)** Das Grundziel der Tätigkeit des Vereins ist die Unterstützung der Völkerverständigung, mit besonderem Blick auf eine Verständigung zwischen Tschechen und Deutschen.*

***(2)** Die Vereinsmitglieder teilen die Überzeugung, daß das hunderte von Jahren bestehende Zusammenleben des tschechischen und deutschen Bevölkerungsteiles auf dem Territorium von Böhmen und Mähren für beide Völker eine Bereicherung war, und man das Vermächtnis nicht einfach aufgeben oder selbigem auf Grund der Ereignisse der letzten hundert Jahre entsagen kann.*

***(3)** Der Verein lehnt Gewalt ab und tritt gegen jede Form der Diskriminierung aufgrund der ethnischen Herkunft oder der Sprache auf. Insbesondere verurteilt er Vertreibung, Genozid und ethnische Säuberungen, zu denen es nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Territorium Mittel- und Osteuropas kam.*

***(4)** Der Verein erachtet Personen, welche die im vorangegangenen Absatz beschriebenen Handlungen verübt haben oder dazu Anstoß gaben, als Kriegsverbrecher, die man vor Gericht stellen sollte. Das Gesetz Nummer 115 / 1946 Sb., über die Rechtmäßigkeit von Handlungen, die mit dem Kampf um die Wiedergewinnung der Freiheit der Tschechen und Slowaken zusammenhängen, wird daher abgelehnt und verurteilt und als eine Legalisierung eines offensichtlichen Unrechts erachtet.*

***(5)** Gleichfalls betrachtet der Verein die Dekrete des Präsidenten der Republik als Äußerung eines Unrechts, die zur Rechtsgrundlage für die oben im 3. Absatz beschriebenen Verbrechen wurden, insbesondere das Dekret des Präsidenten der Republik Nummer 5 / 1945 Sb., über die Ungültigkeit einiger vermögensrechtlicher Rechtsgeschäfte aus der Zeit der Unfreiheit und über die nationale Verwaltung der Vermögenswerte der Deutschen, der Madjaren, der Verräter und Kollaboranten und einiger Organisationen und Anstalten, das Dekret des Präsidenten der Republik Nummer 12 / 1945 Sb., über die Konfiskation und beschleunigte Aufteilung des landwirtschaftlichen Vermögens der Deutschen, Madjaren, wie auch der Verräter und Feinde des tschechischen und des slowakischen Volkes, das Dekret des Präsidenten der Republik Nummer 28 / 1945 Sb., über die Besiedlung des landwirtschaftlichen Bodens der Deutschen, der Madjaren und anderer Staatsfeinde durch tschechische, slowakische und andere slawische Landwirte, das Verfassungsdekret des Präsidenten der Republik Nummer 33 / 1945 Sb., über die Regelung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft von Personen deutscher und madjarischer Nationalität, das Dekret des Präsidenten der Republik Nummer 71 / 1945 Sb., über die Arbeitspflicht von Personen, die die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft verloren haben, und das Dekret des Präsidenten der Republik Nummer 108 / 1945 Sb., über die Konfiskation des feindlichen Vermögens und die Fonds der nationalen Erneuerung.*

***(6)** Der Verein ist überzeugt, daß die oben angeführten Dekrete des Präsidenten der Republik, ebenso wie einige weitere Rechtsvorschriften, aufgehoben werden sollten, so daß sie wenigstens in Zukunft nicht mehr ein Teil der Rechtsordnung der Tschechischen Republik sind, da sie sich nicht mit jenen Prinzipien vereinen lassen, zu denen sich die Tschechische Republik durch die Ratifizierung der internationalen Menschenrechtsabkommen bekannt hat, und die in völligem Gegensatz zu den von der Europäischen Union respektierten Grundprinzipien stehen, denen die Tschechische Republik samt ihrer eigenen Verfassungsordnung beigetreten ist.*

***(7)** Der Verein erkennt das Recht von Personen, die Opfer der oben in Absatz 3 beschriebenen Verbrechen wurden, auf Schadensersatz sowie auf Wiedergutmachung des erlittenen immateriellen Schadens, auf Wiedererlangung des Eigentumsrechtes an dem widerrechtlich konfiszierten Eigentum und, sofern sie oder ihre Erben daran interessiert sind, auf die Verleihung der Staatsbürgerschaft der Tschechischen Republik an. Ebenfalls sollten die Nachfahren und Lebensgefährten der so betroffenen Personen die Möglichkeit haben, die tschechische Staatsbürgerschaft zu erwerben.*

***(8)** Wenngleich sich der Verein bewußt ist, daß eine völlige Wiedergutmachung des historischen Unrechts prinzipiell unmöglich ist, ist er gleichzeitig davon überzeugt, daß so, wie das deutsche Volk alles getan hat, was in seinen Kräften stand, um sich mit dem Erbe des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen, um die Folgen seiner Verbrechen zu vermindern, oder dort, wo es möglich war, wiedergutzumachen, und um eine Wiederholung zu verhindern, sich auch das tschechische Volk mit dem Erbe des Verbrechens der Vertreibung der Sudetendeutschen auseinandersetzen muß. Dies wird zum Gedeihen beider Völker beitragen und dazu führen, die Tschechische Republik unter die europäischen Länder einzuordnen, welche die Werte der Zivilisation und der Kultur respektieren und die Prinzipien in Ehren halten, die die Grundlage der tausendjährigen westlichen Zivilisation bilden.*

***(9)** Der Verein bekennt sich zu den Zielsetzungen folgender Vereinigungen: Sudetendeutsche Landsmannschaft Bundesverband e.V., mit Sitz in D-81669 München, Hochstraße 8, Deutschland; Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ), mit Sitz in A-1030 Wien, Steingasse 25, Österreich; Sdružení Ackermann-Gemeinde, mit Sitz in Vyšehradská 49, CZ-12800 Prag 2, Tschechische Republik, IČ: 69058211; SKS – Informační středisko Praha s. r. o., mit Sitz in Tomášská 21/14, CZ-11000 Prag 1, Tschechische Republik, IČ: 26741725, sowie zu weiteren tschechischen und ausländischen juristischen Personen, die sich auf ähnlichen Zielen gründen und diese unterstützen.*

SLÖ-Spitze tagte mit viel Emotionen: SL-Satzungsänderung erregt Mißfallen

Am Samstag, dem 11. April, fand im „Haus der Heimat" in Wien die ordentliche Bundeshauptversammlung (BHV) der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich statt, an der neben den Delegierten aus allen Bundesländern, die Mitglieder des Bundesvorstandes und die Bundesreferenten teilnahmen.

Die Emotionen endzündeten sich an den Satzungsänderungen der SL in Deutschland in bezug auf den § 3, in dem die Forderung nach Restitution und Wiedergutmachung unter den Tisch gefallen war. Es ist in der Satzungsänderung zwar angeführt, daß „an einer gerechten Völker- und Staatenordnung mitzuwirken ist, in der die Menschen- und Grundrechte, das Recht auf die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht der Völker und Volksgruppen für alle gewahrt und garantiert werden". Dieser Passus ist für Jedermann mehr als pauschal gefaßt.

Gertrude Sassmann verlas als Kassierin den Kassenbericht für das Jahr 2014, der dank Zuwendungen erfreulich ist. Die Rechnungsprüfer haben in ausführlicher Weise ihr und dem gesamten Vorstand nach eingehender Prüfung die Entlastung erteilt, die einstimmig angenommen wurde.

Mit vielem Beifall wurde der Böhmerwäldler Landsmann Direktionsrat Franz Kreuss aus dem Bundesvorstand verabschiedet, dem er acht Jahre lang als Kassier-Stellvertreter engagiert angehörte. Auf Grund einer schweren Erkrankung ist es ihm nicht mehr möglich, sein Amt weiter auszuführen. Mit Blumen für seine Gattin und einem Ehrengeschenk wurde er für seine Arbeit bedankt.

Die Berichte der Bundesreferenten sowie der Landesverbände lagen in schriftlicher Form vor, wozu es einige Ergänzungen und Anfragen gab. Alles in allem sind diese ein Zeichen für die Lebendigkeit der einzelnen Gliederungen und der verdienstvollen ehrenamtlichen Arbeit aller Amtswalter der Volksgruppe in Österreich.

Zum Bericht der jungen und mittleren Generation sprach Michael Maringer über das erfolgreiche Symposium am 14. März und kündigte an, daß aller Voraussicht nach am 17. Oktober ein weiteres Symposium für diese Generation stattfinden wird. Er bat schon jetzt, dafür bei den einzelnen Gliederungen zu werben.

Die Neuwahlen ergaben fast einstimmig, mit einigen Enthaltungen und ohne Gegenstimmen folgendes Ergebnis:

Bundesvorstand:

Bundesobmann: Gerhard Zeihsel,
Stellvertreter: Dr. Günter Kottek,
Dr. Helge Schwab

Schriftführer: Christa Gudrun Spinka,
Stellvertreter: Herbert Reckziegel

Bundeskassier: Gertrude Sassmann,
Stellvertreter: Erich Chladek

Bundeshauptversammlung:

Vorsitzender: Hubert Rogelböck,
Stellvertreter: Dr. Helge Schwab

Protokollführer: DI. Harald Haschke,
Stellvertreter: Dr. Günther Heim-Radtke

Delegierte zur Bundeshauptversammlung der SL-Deutschland:

LAbg. a. D. Gerhard Zeihsel, Professor Wolf Kowalski, Erich Chladek, DI. Bernhard Gübitz

Ersatzdelegierte:

DI. Harald Haschke, Dr. Helge Schwab.
Hubert Rogelböck.

Bild links: Die Leitung der Bundeshauptversammlung: DI. Harald Haschke, Hubert Rogelböck (Vorsitzender), Dr. Helge Schwab und Rainer Ruprecht. – Bild rechts: Verabschiedung von Direktionsrat Franz Kreuss durch den SLÖ-Chef Gerhard Zeihsel. Fotos: Spinka

Dies hat auch in den Medien und in der Tschechischen Republik zur Auffassung geführt, daß die Sudetendeutschen auf die Heimat und das Rückkehrrecht verzichtet haben. Damit haben sich die Positionen der Sudetendeutschen in der breiten Öffentlichkeit mehr als verschlechtert und für die uns nicht gut meinende Politik stark verbessert. Dies war die einhellige Meinung der Delegierten der BHV.

Dazu wurde eine entsprechende Resolution verfaßt (siehe Seite 1).

Grundsätzlich ist zu bemerken, daß es sich hierbei um die Satzungen der SL-Deutschland handelt, für unsere Satzungen stellen sich solche Fragen nicht.

Nach der Begrüßung und Feststellung der Beschlußfähigkeit durch den Vorsitzenden der BHV, Lm. Hubert Rogelböck, wurde der Toten der Volksgruppe gedacht, ab dem 4. März 1919 bis heute. Von allen Landesgruppen wurden Namen von Verstorbenen des letzten Jahres genannt und eine Schweigeminute gewidmet.

Die Berichte des Bundesobmannes und der Bundeskassiererin folgten. Deren Berichte lagen in schriftlicher Form vor.

SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel ergänzte seinen Bericht mit dem Ersuchen um entsprechende Mitarbeit und Ausweitung der „SLÖ-Aktivgruppe – Wider das Vergessen" – mit Leserbriefen usw. Damit lägen wir richtig, denn einige Erfolge konnten erzielt werden, wiewohl etliche Institutionen dies negieren (zum Beispiel der ORF mit den Ortsnamen, wie zum Beispiel Bratislava und nicht Preßburg).

Die Vertreibung war Völkermord – Verzicht ist Verrat!

Völkerrechtler De Zayas rät von Satzungsänderung ab

Der renommierte Völkerrechtler Alfred de Zayas kommt nach genauer Durchsicht der Satzungsänderung der Sudetendeutschen Landsmannschaft zu einem klaren Schluß: Er hält sie für historisch und völkerrechtlich problematisch und rät daher davon ab. Hier seine Einschätzung:

Bei uns in den Vereinten Nationen sind die Rechte auf Wahrheit, auf Geschichte und Identität zunehmend anerkannt und in etlichen Berichten bekräftigt. Die vorgeschlagene Satzungsänderung scheint auf historische Thesen zu verzichten, die für ein gesundes Geschichtsbewußtsein notwendig sind.

Völkerrechtlich gesehen ist ein Verzicht auf Restitution nicht nur bedauerlich für die Opfer, er erweist dem Völkerrecht einen Bärendienst, denn er diskriminiert zwischen Opfern von Verbrechen gegen die Menschheit und Völkermord. Und wenn es eine Wiedergutmachung für Polen, Russen, Tschechen gibt, darf man deutsche Opfer nicht diskriminieren. Der Anspruch verjährt nicht.

Die gesamte Jurisprudenz der Human Rights Chamber for Bosnia und Herzegovina sowie des International Criminal Tribunal for the Former Yugoslavia unterstützen den Anspruch jedes Opfers auf Wiedergutmachung. Auch die Armenier bekommen heute nach und nach ihr Recht – vor allem bezüglich kirchliches Kulturguts. Ich habe dazu ein Gutachten gestellt, das als Buch erschienen ist: The Genocide Against the Armenians 1915-1923 and the Relevance of the 1948 Genocide Convention (Haigazian University Press, Beirut). 2012 bis 2014 war ich Mitglied einer Arbeitsgruppe für Restitutionsrecht, einer von drei Autoren über die Rechte der Armenier auf Restitution. Dabei geht es um fundamentale Menschenrechte. Die Präzedenzfälle sind für die Sudetendeutschen auch gültig.

Anstatt zu verzichten, sollten die Landsmannschaften und Regierungen in Berlin und Wien darauf bestehen, daß die Entscheidungen des UN-Menschenrechtsausschusses zur Restitution in den Fällen Des Fours Walderode versus Tschechische Republik, und Petzoldova gegen Tschechische Republik in die Tat umgesetzt werden.

Erlauben Sie mir, auf meine 50 Thesen zur Vertreibung – vor allem 27 et seq hinzuweisen (Verlag Inspiration Un Limited, London / Berlin). Das Gutachten von Prof. Felix Ermacora hat wohl festgestellt, daß Teile der Vertreibung der Sudetendeutschen als Völkermord und daher als unverjährbar einzustufen sind. Besonders einschlägig sind meine Thesen 31 und 32. Alle Vertreibungsopfer haben ein Recht auf Wiedergutmachung. Weder ein Staat noch eine staatliche oder nichtstaatliche Organisation könne darauf stellvertretend für die Opfer verzichten, denn es geht um individuelle Rechte der Opfer eines unverjährbaren Verbrechens. Bei der Verfolgung seines Rechts kann das Opfer zwar keine Beschwerde beim Internationalen Gerichtshof in den Haag einreichen (nur Staaten sind dazu berechtigt), aber es kann sich an den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte oder an den UN-Menschenrechtsausschuß wenden, nachdem der innerstaatliche Rechtsweg ausgeschöpft wurde.

Opfer sollten generell auf ihren Rechten bestehen – nicht um materieller Vorteile willen, sondern um die allgemeine Geltung des Völkerrechts zu sichern. Denn Recht und Rechtsicherheit würden Schaden nehmen, wenn Vertreibungen nicht wiedergutgemacht würden. Sie würden dann künftig als politisch aussichtsreiche Option angesehen – was bereits eine Folge des Lausanner Abkommen von 1923 war – und würden womöglich nicht einmal mehr als besonders verwerflich gelten.

32. Die schwere und anhaltende Verharmlosung der Vertreibung der Deutschen stellt eine Menschenrechtsverletzung dar, denn sie bedeutet eine unzulässige Diskriminierung der Opfer. In diesem Zusammenhang muß an Artikel 26 des UNO-Paktes über bürgerliche und politische Rechte erinnert werden, der die rechtliche Gleichheit aller Menschen garantiert und jede Willkür und Diskriminierung verbietet. Die Mißachtung des Status der Vertriebenen als Opfer kann zudem als eine Verletzung des Artikels 16 dieses Paktes verstanden werden, der das Recht auf Anerkennung als Rechtsperson garantiert. Eine massive Verharmlosung der Vertreibung oder die Leugnung der Vertreibungsverbrechen kann darüber hinaus eine Verletzung von Artikel 20 dieses UNO-Paktes darstellen, wenn eine Aufstachelung zu Haß, Erniedrigung und Diskriminierung beabsichtigt wird. Zumindest aber stellt eine solche Verharmlosung eine Verletzung von Artikel 17 dieses Paktes dar, der Beeinträchtigungen der Ehre und des Rufes von Menschen verbietet.

Die deutschen Vertriebenen und ihre Nachkommen dürfen keine Opfer zweiter Klasse sein.

Die anhaltende Diskriminierung der Vertriebenen in den Medien, in Schulbüchern und im politischen Dialog bedeutet eine Verletzung menschenrechtlicher Normen.

Schlechte Nachricht für Verbrecher

Tschechien und Deutschland haben ein neues Polizeiabkommen unterzeichnet. Bundesinnenminister Thomas de Maiziere sagte, dieser Polizeivertrag gehöre zu den modernsten in Europa. Der tschechische Innenminister Milan Chovanec fügte hinzu, das sei eine „schlechte Nachricht für die Verbrecher". Bei gemeinsamen Streifen bekommen Polizisten beider Länder auf beiden Seiten der Grenze Hoheitsrechte. Sie können dann Personalien kontrollieren oder Verdächtige vorläufig festnehmen. Zu den Neuerungen zählt des weiteren, daß zur Drogenprävention in Zukunft auch Ordnungswidrigkeiten mit einbezogen werden. Polizeibehörden aus Bayern und Sachsen können direkt mit ihren Kollegen aus Tschechien kommunizieren ohne den Umweg über das Bundeskriminalamt. Der Zoll wird zudem als gleichberechtigter Partner mit einbezogen.

Streit um Öl: Prag klagt Deutsche

Tschechien wird vor Gericht um die Herausgabe seiner in Deutschland eingelagerten Ölreserven kämpfen. Wie Premier Bohuslav Sobotka kürzlich sagte, bereitet das Amt für staatliche Eigentumsverwaltung (ÚZSVM) derzeit eine Klage vor. Sobotka zeigte sich überzeugt, daß Tschechien sein Eigentum zurückerhalten werde. Deutschland sei ein Rechtsstaat und Tschechien sei in der Lage, seine Interessen gerichtlich zu verteidigen, so Sobotka weiter. Tschechien hat 2010 einen Teil der staatlichen Erdölreserven bei der deutschen Viktoriagruppe in Krailling bei München eingelagert. Seit die Firma im vergangenen Jahr Insolvenz angemeldet hat, bemüht sich Prag vergeblich um die Herausgabe der Reserven. Kürzlich hatte der Insolvenzverwalter der Viktoriagruppe vor Gericht im oberbayerischen Weilheim alle Ansprüche von Tschechien vorläufig zurückgewiesen. Die tschechischen Forderungen an die Viktoriagruppe belaufen sich auf 1,8 Milliarden Kronen, das sind 66 Millionen Euro.

Unikate Dokumente: Wie sich die Nachkriegsgrenzen „bewegt" haben

Die Karte Edvard Beneš'

Im Dezember 1944 besuchte Präsident Edvard Beneš den britischen Außenminister Anthony Eden. Für diese Begegnung hatte er eine Karte vorbereitet, in die Möglichkeiten einer Korrektur der tschechoslowakisch-deutschen Grenze projiziert waren. Nach seinen Worten handelte es sich bei diesem Entwurf nur um seine persönliche Ansicht, der weder das Hauptkommando noch die Regierung zugestimmt hatten.

Als er am 7. Jänner 1945 mit General František Moravec zusammenkam, übergab er ihm diese kleine Karte mit den folgenden Direktiven:

1. Das geforderte Gebiet von Deutschland darf der Tschechoslowakei nicht viele Bewohner deutscher Nationalität bringen, denn diese würden die Frage eines Transfers komplizieren. Man kann nicht fremdes Gebiet verlangen und danach die Vertreibung der Bevölkerung aus ihm fordern (zum Beispiel aus Glatz und Habelschwerdt).

2. Das Gebiet, das wir besetzen wollen, muß so viele Bewohner deutscher Nationalität haben, damit sich die Zahl der Deutschen, die für einen Transfer in Betracht kommt, zwischen 1,6 bis 1,7 Millionen Menschen bewegt; dabei wird vorausgesetzt, daß es etwa 800.000 Deutschen möglich sein wird, sie innerhalb der künftigen Grenzen der ČSR zu belassen.

3. Grenzberichtigungen mit Österreich kommen im Hinblick auf die neue politische Situation (selbständiger österreichischer Staat) vorerst nicht in Betracht.

4. Eine Behandlung der Grenzfrage mit Ungarn ist nicht Gegenstand dieser Erwägung.

Dazu verdeutlichte der Präsident noch, daß die Vorschläge der Militärs nach einer Verschiebung der Staatsgrenzen hin nach der abgewandten Seite der Gebirgskämme aus militärischen Gründen sicher richtig sind, aber es scheint, daß darin einige Militärs zu weit gehen, was im Widerspruch steht zum Bemühen, die Zahl der Deutschen mit den gewonnenen Gebieten nicht zu vergrößern. Weipert (Vejprty) könnte dann außerhalb der čs. Grenze bleiben. Auf der Grundlage dieses Vorschlags verlangte der Präsident die Erarbeitung der neuen Staatsgrenze durch das Hauptkommando, vor allem gesichert durch genaue statistische Daten, aus denen hervorgeht, wie mit der Änderung der Grenzen die deutsche Bevölkerung ab- beziehungsweise zunehmen würde. Das Hauptkommando hatte einen Vorschlag zur Veränderung der Grenze vorbereitet, der aber nicht verwirklicht wurde.

Die Karte des Hauptkommandos

Die Studie des Hauptkommandos, vorbereitet zum 16. 2. 1945, hatte das Ziel, die maximal möglichen Forderungen der tschechoslowakischen Seite nach Einnahme deutscher Gebiete und den genauen Grenzverlauf darzustellen. Ausgearbeitet war sie geworden auf Initiative des Chefs des Hauptkommandos. Anlaß war der drohende Verlust Karpathorußlands und wie Gen. Bedřich Neumann-Miroslav in Analogie zu einem polnischen Beispiel voraussetzte, sollte fallweise ein Gebietsersatz der Tschechoslowakei auf Kosten Deutschlands und eventuell Österreichs erfolgen; für den Fall des Verlustes des Teschener Gebiets oder eines Teiles desselben waren Forderungen belegt nach einem Anschluß des niederschlesischen Kohlebeckens.

Eine grundsätzliche Einschränkung bei der Ausarbeitung dieses Vorschlags war die Verschiebung der polnischen Grenze in Richtung Westen und damit die Verlängerung der polnisch-tschechoslowakischen Grenze (was wiederum mit der Erwägung einer Besetzung eines Teils des niederschlesischen Kohlebeckens kollidierte). Insgesamt waren vier Alternativen ausgearbeitet, die grundsätzlich die Verschiebung der tschechoslowakischen Grenzen in die Richtung Deutschlands und auch Österreichs bedeuteten, sowie eine Liquidierung der Grenzausläufer mit einem maximalen Gewinn für die ČSR im Falle Deutschlands mit 14.070 qkm und 1,703.070 Bewohnern, im Falle Österreichs gab es zwei Alternativen mit einem Gesamtgewinn von 3848 qkm und 201.101 Bewohnern. Die Ausgangsidee war allerdings unreal. Im Unterschied mit Polen waren die Sowjetunion und auch die übrigen Großmächte nicht bereit, irgendwelche deutschen Gebiete der Tschechoslowakei als Kompensation für das abgetrennte Karpathorußland zu überlassen.

(Angaben aus dem Spezialatlas „70 Jahre seit dem Kriege", den „LN" am 11. 4. 2015 herausgebracht hat.) wyk

Man spricht Deutsch

Man muß die deutsche Vergangenheit nicht unterdrücken, sondern kann sich offen zu ihr bekennen, wie dieses Beispiel zeigt: Bei allen vier Ortseinfahrten im südmährischen Taßwitz (Tasovice) stehen diese zweisprachigen Tafeln mit dem Hinweis auf den Heiligen Klemens Maria Hofbauer (1751 bis 1820), der bis 1945 auch Schutzpatron Südmährens war. Foto: Josef Mord

KULTUR
BEFREIT UND BESETZT
OBERÖSTERREICH 1945–1955
M OÖ. LANDESMUSEUM
SCHLOSS MUSEUM LINZ
25. FEBRUAR – 8. NOVEMBER 2015
WELCOME TO U.S.ZONE
OÖLA
WWW.LANDESMUSEUM.AT
Bezahlte Anzeige

Dokumenten-Studium hätte sich gelohnt

Es ist dankenswert, daß die „Neue Bildpost“ auch aktuellen zeitgeschichtlichen Themen gebührende Aufmerksamkeit schenkt und sich dabei von einseitiger Auswahl und Deutung wohltuend zurückhält. Ein Vorzug, den sie gerade jetzt wieder lobenswert unter Beweis stellte, als sie einen in der verbreiteten Tagespresse berichteten Beschluß der Sudetendeutschen Bundesversammlung, der mit Recht Verwunderung auslöste, für ein Interview aufgriff. Man konnte nämlich am 2. März 2015 in vielen Blättern lesen, daß die sudetendeutschen Vertreter „die Wiedergewinnung der Heimat als Satzungsziel aufgegeben“ hätten und auch keine „Restitution oder gleichwertige Entschädigung“ von der Tschechischen Republik mehr forderten. Sudetensprecher Bernd Posselt wolle mit diesen Verzichtserklärungen „seinen Verband zukunftsfest“ machen und „seine Rolle im deutsch-tschechischen Dialog“ stärken. Außer dieser Satzungsänderung sei auch eine „neue Grundsatzerklärung verabschiedet“ worden. In dieser werde „den Sudetendeutschen ‚eine Mitverantwortung für die Verfolgung und Ermordung von Sudetendeutschen und Tschechen, die dem nationalsozialistischen Regime mißliebig waren, sowie für den Holocaust an den Juden in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien‘ zugeschrieben. Über Grund und Anlaß für diese Verabschiedungen war – außer Bernd Posselts Hoffnung, damit „zukunftsfest“ zu werden – nichts Erhellendes zu erfahren.

Thorsten Fels mag sich wohl ähnlich alleingelassen gefühlt haben und suchte deswegen die Erklärungslücke durch ein Interview mit Bernd Posselt in der „Neuen Bildpost“ vom 14. / 15. März 2015 zu schließen. Leider genügen einige der vom Befragten gegebenen Antworten nicht ganz den Erwartungen und veranlassen zu Anmerkungen bzw. konkreten Nachfragen.

So hätte sich der Historiker statt Hoffnungen auf „Zukunftsfestigkeit“ und „gleiche Augenhöhe“ als Anlaß für „Verzicht“ und „Mitverantwortung“ die Erinnerung an die vor siebzig Jahren erlassenen „Beneš-Dekrete“ und deren politische Vorbereitung auf der sogenannten Kaschauer Konferenz im Frühjahr 1945 vorstellen können. Immerhin waren diese für Millionen Menschen von lebensschwerer, tragischer Bedeutung und zugleich ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wenn nicht gar ein Tatbestand von Völkermord. Im laufenden an Gedenktagen sehr reichen Jahr 2015 hätte sich ein genaueres Erinnern an bestimmte Ereignisse gleichsam angeboten, wenn nicht schlichtweg aus Respekt vor den Opfern gehört. Im Falle der erwähnten „Beneš-Dekrete“ und ihrer „Ausbeute“ für die Tschechen schreien geradezu die Daten: 21. Juni, 1. Juli und 25. Oktober 1945 nach Erinnerung und aufmerksamer Durchsicht. Am erst- und zuletztgenannten Tag trat jeweils ein Dekret in Kraft, dessen Paragraph 7 die vor Jahren geführte Diskussion um die freiwillige „Nachdotierung“ tschechischer „Zwangsarbeiter“ erübrigt bzw. als Vorleistung für die erhoffte „Zukunftsfestigung“ kenntlich gemacht hätte.

Oder kann es sein, daß die seinerzeitigen Nachentschädigungs-Befürworter in Medien und politischer Verantwortung den Inhalt dieses Paragraphen gar nicht kannten, weil ihnen von den Dekreten nur die gängigen Namen geläufig waren?

Vielleicht ist ihre nachträgliche Kenntnisnahme und ihre von Prag beharrlich verweigerte Aufhebung sogar eine besondere Chance für Bernd Posselt und seine geschichtsehrlichen Gesprächspartner in Prag. Nicht ausgeschlossen, daß sich an der Gültigkeit dieser Präsidenten-Erlasse dann schnell etwas ändert und die SL-Vertreter ihre beschlossene Satzungsänderung als überflüssige „Fleißarbeit“ ad acta legen können.

Und was die in der „neuen Grundsatzerklärung“ den Sudetendeutschen zugeschriebene „Mitverantwortung für die Verfolgung und Ermordung von Sudetendeutschen und Tschechen, die dem nationalsozialistischen Regime mißliebig waren, sowie für den Holocaust an den Juden in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien“ betrifft, so hätte sich auch bei ihr ein vorher informierender Blick in überlieferte Zeitzeugnisse empfohlen. Griffbereite Beispiele etwa vom US-amerikanischen Gesandten in Prag, Wilbur J. Carr, vom 19. Juli 1938 (Thema: „Sudeten German Attitude toward the Jews“), vom vielfachen Eintreten des sudetendeutschen Rechtsanwalts Dr. Anton S. aus Freiberg, Kreis Neutitschein, aus dem Jahr 1942 für tschechische Mitbürger und ihre Belange, oder vom angesehenen tschechischen Schriftsteller Jan Prohazka im „Trialog“ 1968 böten sich zur belegbaren Information an. Sie erscheinen in ihrer politisch unverdächtigen Zusammensetzung durchaus geeignet, vor allzu flinker Zuweisung von Kollektiv-Mitverantwortung zu warnen.

Und wer über diese dokumentierte Geschichtswirklichkeit hinaus in dieser moralischen Frage auch noch für religiöse Überlegungen zugänglich ist, kann den Ruf des biblischen Weiheitslehrers Jesus Sirach und dessen Ausdeutung des 4. Gebotes unseres Dekalogs bedenken. Das bei hiesiger Vergangenheitsbewältigung gelegentlich hörbare indirekte Schlagen der Nachgeborenen an die Brust der Väter käme dann wohl bald ins Stocken. Auf alle Fälle hätte sich für die Mitglieder der Sudetendeutschen Bundesversammlung und ihre Wortführer vor der Beschlußfassung der von Thorsten Fels und Bernd Posselt besprochenen Themen das rechtzeitige Studium der Dokumente oder das Einholen von sachkundiger Auskunft gelohnt.

Nicht zuletzt scheint auch der Zeitpunkt der Verabschiedung der „Mitverantwortungs“-Erklärung nicht sensibel genug gewählt, sorgten doch gerade zwei Tschechen mit ihrem Buch „Nemci“ (= „Deutsche“) und seiner wohlwollenden Bewertung durch Prager Ministeriale für Irritationen und bei vertriebenen Sudetendeutschen für verständliches Befremden. Diese möchten sich und ihre Eltern von den Autoren des Buches nämlich nicht mit „Tieren“ und „Unmenschen“ vergleichen lassen. Formulierungen wie „Mitverantwortung für Ermordung“ und „Holocaust“, die sich in der „neuen Grundsatzerklärung“ finden, stellen sich in die Nähe der „Nemci“-Beschimpfungen und hätten bei ihrer Annahme sorgfältig bedacht werden müssen. Wie vermag man beispielsweise jenen sudetendeutschen Landsleuten, deren Erbe durch die Enteignung ihrer Eltern schon 1945 den tschechischen „Empfangsberechtigten“ zugute gekommen ist, überzeugend klarzumachen, daß sie und ihre Nachkommen immer noch eine „Mitverantwortung“ für die schon durch Eigentumsverlust und Heimatvertreibung bewältigte Vergangenheit zu tragen hätten? So schließt sich eine Reihe von Vorbehalten und ernsthafter Fragen an diese, problematische Satzungsänderung und verabschiedete „neue Grundsatzerklärung“. Wieviel nachhaltiger und versöhnlicher wäre es doch gewesen, wenn man statt dieses fragwürdigen Schlagens an die Brust der Väter an erlebte Beispiele großherziger Menschlichkeit seitens tschechischer Zeitgenossen erinnert hätte. Diese gab es nämlich auch, wie der Schreiber dieser Zeilen aus eigener Erfahrung bezeugen kann. Versuchen wir es doch einmal mit dem Vorsatz: „Mehr Anrechnen als Aufrechnen!“ Der Historiker hat dafür viele Beweise in seinem Archiv.

Dr. Alfred Schickel

VLÖ-Aufruf für Zeitzeugenprojekt

Der VLÖ startet ein groß anberaumtes und längerfristiges wissenschaftliches Zeitzeugenprojekt, im Zuge dessen die Erlebnisse und Gedanken der Erlebnisgeneration der Heimatvertriebenen, Heimatverbliebenen und neuen Bewohner in den Vertreibungsgebieten audiovisuell erfaßt werden sollen. Gemeinsam mit dem Univ.-Prof. Oliver Rathkolb (wissenschaftl. Begleitung) und weiteren Mitarbeitern, die schon Zeitzeugenprojekte durchgeführt haben, ist geplant, ab Juni 2015 etwa 100 Zeitzeugeninterviews durchzuführen, in denen Sudetendeutsche, Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen, Landler, Berglanddeutsche, Deutsch-Untersteirer, Gottscheer, Kanaltaldeutsche, Beskidendeutsche und Buchenlanddeutsche zu Wort kommen sollen.

Ziel dieser professionell gefilmten Interviews – die von vornherein auf die ganze Lebensgeschichte der Personen ausgelegt sind – ist es, daß über offene Fragestellungen den Erinnerungen und Assoziationen der interviewten Personen freier Lauf gelassen wird.

Der VLÖ ersucht um die Nennung von mögliche Interviewpartnern – vornehmlich vor 1934 geboren. In diesem Sinne gilt es auch zu beachten, daß die Länge dieser Zeitzeugeninterviews aufgrund einiger Begleitumstände (Auf- und Abbau des Filmequipments, Durchsprechen der Aufnahmen, etc.) sehr stark variieren kann und man von einer durchschnittlichen Drehzeit pro Person von zirka vier Stunden ausgehen muß.

Wallfahrt der Versöhnung

Das katholisches Bildungswerk Kautzen lädt tschechische und österreichische Pilger, die zur Heilung der historischen Wunden beitragen möchten, zu einer Versöhnungswallfahrt in die verlassenen Dörfer in Böhmisch-Kanada ein. Heuer wird in besonderer Weise an 70 Jahre Ende des Zweiten Weltkrieges und den Beginn der Vertreibung der deutschen Bewohner erinnert.

Die Wallfahrt beginnt am Samstag, 9. Mai, um 10 Uhr bei der Kirche in Reingers. Nach der Besichtigung der Heimatstube (animierter virtueller Rundgang durch die zerstörte Ortschaft Romau), steht eine Wanderung nach Radschin – betend, singend, schweigend – auf dem Programm.

Um 14.30 Uhr Treffen beim Friedenskreuz an der Staatsgrenze hinter dem Hof der Familie Röschl in Radschin – Prozession nach Romau / Romava. Danach heilige Messe auf dem Platz der zerstörten Kapelle zur Auffindung des Heiligen Kreuzes in Romau.

Saisoneröffnung Südmährisches Heimatmuseum Thayaland

„Allerlei in ùi“ war der Titel der Saisoneröffnung des Südmährischen Heimatmuseums Thayaland, oft auch nur Südmährermuseum genannt. Da der Gesang- u. Musikverein Laa heuer sein 145jähriges Bestehen feiert, hatte Prof. Helmut Pietsch, der in beiden Vereinen tätig ist, die hervorragende Idee, beides miteinander zu verbinden.

Der Gesang- und Musikverein interpretierte Lieder aus Südmähren, darunter Lieder wie „Hoamat, mei Hoamat“, „I hob di ge'n“ und „Zwoa Ste'ndln in r an Gsichterl“, komponiert von Walter Gstettner und getextet von Karl Bacher, dem bekannten Heimatdichter aus Waltrowitz.

Für den Heimat- u. Museumsverein Thayaland las Hans Landsgesell aus Grafendorf die von ihm in der „ui-Mundart“ verfaßten Texte wie „Scheidung auf katholisch“, „Wia unser Herrgott durch Südmähren g'waundert is“ und „Wia da Ruibn-Toni zu an Faßl guitn Wei' kemma is“ vor. Diese Texte, die an die Heimat erinnern, brachten das Publikum wie immer zum Schmunzeln und sind so richtig herzerwärmend.

Heitere und nachdenkliche Gedichte aus der Feder von Karl Bacher, Fritz Mader und Julie Neubauer aus Joslowitz wurden in gekonnter Manier von Konrad Pristl aus Kleingrillowitz vorgetragen. Anschließend luden wir ins Museum zu Brot und Wein. Viele der etwa hundert Besucher folgten dieser Einladung. Bis 29. Mai dieses Jahres kann noch die Sonderausstellung „25 Jahre Grenzöffnung – Impressionen aus der verlorenen Heimat“ besichtigt werden. B. Appel

Zeitzeugen für Heidebrünnl am Altvater gesucht

Vielen Sudetendeutschen ist das Heidebrünnl am Altvater ein Begriff. Die Kapelle war der älteste Wallfahrtsort im Altvatergebiet und auf 1333 Metern Meereshöhe das höchstgelegene Gotteshaus in Sudetenschlesien. Der schlesische Schriftsteller Paul Keller (1837 bis 1932) hat es in seinem „Bergkrach“ verewigt. Die Wallfahrtsgeschichte beginnt mit einer Heilung im Jahre 1300. Als Kaiser Josef II. viele Wallfahrten verbot, stellten bald beherzte Männer die Kapelle wieder her und errichteten später von 1844 bis 1850 eine neue steinerne Kapelle für das Gnadenbild. Sie wurde 1827 durch einen neuen Kirchenbau ersetzt, den Architekt Seidl aus Wien schuf und den der Bischof und Hochmeister des Deutschen Ordens Norbert Klein 1927 einweihte. An Christi Himmelfahrt 1946 schlug ein Blitz ein und das Heidebrünnl brannte nieder. In Deutschland ist es in zwei Gedenkbauten von Sudetendeutschen nachgebaut worden.

Im Rahmen der Restitution des Kirchengutes soll auch das Gelände des Heidebrünnls der Kirche zurückgegeben werden, was bisher nicht geschah, denn einen Teil des Areals erhielt 1956 die Forstverwaltung. Gläubige in Tschechien, die das Heidebrünnl wiederherstellen wollen, suchen nun Zeitzeugen, die bis 1946 den Wallfahrtsort kannten und bezeugen können, wie groß das Gebiet um die Kapelle war, das der Kirche gehörte. Sie haben sich auch an Milan Horaček gewandt, der im Europaparlament war und 2014 den Sudetendeutschen Karlspreis erhielt. Er ruft Landsleute als Zeugen für das Heidebrünnl um Angaben und Berichte auf. Prof. Rudolf Grulich unterstützt das Anliegen von Landsmann Horaček und sammelt die Berichte unter folgender Adresse: Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien, Zum Sportfeld 14, D-63667 Geiß-Nidda, Kontakt: r.grulich@grude.de.

Nächstes Jahr kommt der Fürst von Monaco

Der monegassische Fürst Albert II. kam im April zu seinem ersten offiziellen Besuch nach Tschechien. Präsident Zeman begrüßte ihn als einen bedeutenden Nachkommen Karls IV. Als persönliches Geschenk übergab er ihm einen genealogischen Stammbaum. Albert II. versprach seine Teilnahme an den Feierlichkeiten zum 700. Jahr der Geburt Karls IV.. Eingeladen wurden auch Spaniens König Felipe VI. und Luxemburgs Großherzog Henri (ČTK). wyk

Zahl der Unternehmer wächst langsamer

In Tschechien wurden im vergangenen Jahr über 62.000 neue Unternehmer registriert, was weniger ist als in den letzten neun Jahren. Häufigster Gegenstand der Tätigkeiten sind Dienste von Vermittlern, das Interesse am Geschäft ist zurückgegangen. Einen Gewerbeschein haben gegenwärtig 2,1 Millionen Menschen. Im vergangenen Jahr lag der Zuwachs an Unternehmern um ein Zehntel niedriger als im Jahr 2013 und war der niedrigste seit 2005 (ČTK). wyk

Gedenken zum hundertsten Jahrestag des Völkermordes an den Armeniern:

ERINNERUNG AN EIN BETROGENES VOLK

Auf der ganzen Welt gedachten die Armenier im April des Völkermordes vor 100 Jahren, dem im Osmanischen Reich bis zu 1,5 Millionen Menschen zum Opfer fielen. In Erinnerung an 1915 läuteten am 24. April um 19.15 Uhr weltweit die Glocken der armenischen Kirchen.

Zwischen 1915 und 1918 wurden im damaligen Osmanischen Reich zwischen 300.000 und eineinhalb Millionen Armenier ermordet, aber auch chaldäische und assyrische Christen. Historiker sprechen vom „ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts". Die offizielle Linie der türkischen Regierungen bis heute ist, daß es sich damals um Notmaßnahmen handelte, weil zu befürchten war, daß die Armenier mit dem Feind Rußland zusammenarbeiten; es habe rund 300.000 Tote gegeben, aber keinen Völkermord. Das Deutsche Kaiserreich war wie die Österreich-ungarische Monarchie im Ersten Weltkrieg mit dem Osmanischen Reich verbündet, beide Staaten wußten auch über die Massaker und Vertreibungen Bescheid, ohne dagegen einzuschreiten.

Im Wiener Stephansdom zelebrierte Kardinal Christoph Schönborn an diesem Gedenktag für die Opfer einen ökumenischen Gottesdienst. Papst Franziskus feierte bereits am 12. April eine armenische Messe im Petersdom. Mit dem römisch-katholischen Kirchenoberhaupt konzelebrierte am diesjährigen „Sonntag der Barmherzigkeit" der armenisch-katholische Patriarch Nerses Bedros XIX.

In Deutschland entbrannte eine Diskussion über die Haltung der Bundesregierung. Anders als Frankreich oder die Schweiz hat Deutschland – wie Österreich – die Massaker und Vertreibungen ab dem Jare 1915 nicht als Genozid anerkannt. Es wird darauf verwiesen, daß Deutschland die UNO-Genozid-Konvention erst 1955 unterzeichnete. Die armenische Seite kritisiert, daß dann auch die Shoah nicht rückwirkend als Völkermord anerkannt werden könnte. Der deutsche Grünen-Chef Cem Özdemir, selbst türkischer Abstammung, forderte die Anerkennung des Völkermordes an den Armeniern.

Im Lepsius-Haus in Potsdam fand eine internationale Expertenkonferenz zum Thema „Das Deutsche Reich und der Völkermord an den Armeniern" statt. Der evangelische Pastor Johannes Lepsius hatte vergeblich die Öffentlichkeit in Deutschland und Österreich-Ungarn, beide Verbündete der Osmanen im Ersten Weltkrieg, gegen den Völkermord zu mobilisieren versucht.

Bei einem ökumenischen Bußgottesdienst in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ließ der Ururenkel des letzten deutschen Kaisers Wilhelm II. mit seiner Aussage über die Mitschuld des Deutschen Reiches und seines Vorfahren aufhorchen. Der evangelische Pfarrer Philip Kiril Prinz von Preußen erklärte, „es fehlte 1915 an unerschrockenen Christen", die nationalistischen Umtrieben Einhalt geboten hätten. Nach der Predigt sagte Philip Kiril: „Als Nachfahre Wilhelms II. identifiziere ich mich mit seinem schuldhaften Tun und Unterlassen und bitte Gott und die armenische christliche Gemeinde und Erzbischof Karekin, stellvertretend für Euer Volk, herzlich um Vergebung für die vielfältige Mitschuld Wilhelms II. an dem schrecklichen, grausamen Völkermord."

Der Völkerbund-Kommissar Fritjof Nansen nannte nach dem Ersten Weltkrieg die Armenier in seinem Buch über ihr Schicksal ein „Betrogenes Volk". Sie waren 1915 einem Holocaust ausgesetzt, erhielten dann von den Siegermächten das Versprechen eines eigenen Staates, mußten aber erleben, daß sie der Vertrag von Lausanne 1923 nicht einmal mehr erwähnte, obwohl der Vertrag von Sèvres 1920 noch einen armenischen Staat vorgesehen hatte.

Es war nicht das theokratische Regime des Sultans, der auch Kalif und damit Stellvertreter Mohammeds war, sondern die Regierung der Jungtürken, die in ihrem Wahn eines türkischen Nationalstaates das Ende der christlichen Volksgruppen in der Türkei brachten. Das Unheil begann mit der Endlösung der Armenier seit dem 24. April 1915, als zunächst alle armenischen Notabeln in Konstantinopel, später alle Armenier im ganzen Land deportiert wurden. Seitdem ist der 24. April der nationale Trauertag aller Armenier in der ganzen Welt. In diesem Jahr gedenkt die Welt des 100. Jahrestages dieser Tragik.

Bereits 1895 / 96 und 1908 gab es Pogrome gegen Armenier, aber die Endlösung war von den Jungtürken 1915 vorgesehen. In endlosen Deportationszügen schleppte man die Armenier in die Wüste Syriens, ermordete schon unterwegs die Männer und schändete Frauen und Mädchen, von denen Zehntausende in türkischen Harems verschwanden.

Als die mit der Türkei verbündete deutsche Regierung viel zu spät bei der Hohen Pforte nach dem Schicksal dieser Christen anfragte, kam von seiten des türkischen Innenministeriums nur die lakonische Antwort: „La Question Arménienne n'existe plus" (Die Armenische Frage existiert nicht mehr).

Die Absicht einer Endlösung war 1915 klar erkenntlich. Die deutschen Konsuln in der Türkei schrieben in ihren Berichten an die Deutsche Botschaft in Konstantinopel von der „Vernichtung der Armenier in ganzen Bezirken", von „der Vernichtung oder Islamisierung eines ganzen Volkes" oder von „der Erledigung der Armenischen Frage durch die Vernichtung der armenischen Rasse". Sie erkannten, daß die Jungtürken „der Armenischen Frage endgültig ein Ende machen wollen", um sich „der Armenischen Frage für die Zukunft zu entledigen". In einem Bericht nach Berlin weiß der deutsche Botschafter von der „Vertilgung der letzten Reste der Armenier".

Die Anweisung der deutschen Pressezensur zur Behandlung dieses Themas war diese: „Über die Armeniergreuel ist folgendes zu sagen: Unsere freundschaftlichen Beziehungen zur Türkei dürfen durch diese innertürkische Verwaltungsangelegenheit nicht nur nicht gefährdet, sondern im gegenwärtigen schwierigen Augenblick nicht einmal geprüft werden. Deshalb ist es einstweilen Pflicht, zu schweigen. Später, wenn direkte Angriffe des Auslandes wegen deutscher Mitschuld erfolgen sollten, muß man die Sache mit größter Vorsicht und Zurückhaltung behandeln und stets hervorheben, daß die Türken schwer von den Armeniern gereizt wurden. – Über die Armenische Frage wird am besten geschwiegen. Besonders löblich ist das Verhalten der türkischen Machthaber in dieser Frage nicht."

Von fast zwei Millionen Armeniern, die es auf dem Gebiet der heutigen Türkei gab, sind heute knapp 100.000 geblieben. Schon 1916 schätzte die Deutsche Botschaft in Konstantinopel, daß eineinhalb Millionen Armenier deportiert worden seien und eine Million davon ums Leben kam. Eine Viertelmillion ist zwangs-islamisiert worden und überlebte dadurch physisch. Es gibt zahlreiche Quellen und Augenzeugenberichte zu diesem Völkermord. Der Leiter der protestantischen „Deutschen Orient-Mission", Dr. Johannes Lepsius, hatte bereits 1896 in einem Buch „Armenien und Europa" die damaligen Massaker dokumentiert. Mitten im Weltkrieg gab er einen „Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei" heraus, der 1919 in erweiterter Fassung als „Todesgang des armenischen Volkes" erschien. Ein Augenzeuge des Geschehens war auch der Schriftsteller Dr. Armin T. Wegener, der 1919 einen „Offenen Brief an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Herrn W. Wilson, über die Austreibung des Armenischen Volkes in die Wüste" richtete. Außer der „Deutschen Orient-Mission" arbeitete auch der „Deutsche Hilfsbund für Christliches Liebeswerk im Orient" in türkischen Städten. Er zählte außer deutschen Mitarbeitern auch Schweizer, Dänen, Norweger, Schweden und Finnen. Für diesen Hilfsbund veröffentlichte 1919 James William Somer eine Sammlung von Augenzeugenberichten „Die Wahrheit über die Leiden des armenischen Volkes in der Türkei während des Weltkrieges".

Diese Massaker sind auch bekannt, weil sich Adolf Hitler auf die Armenier-Endlösung berufen hat. Bereits am 22. August 1939 ordnete er an: „Ich habe den Befehl gegeben, ...daß das Kriegsziel... in der physischen Vernichtung des Gegners besteht. So habe ich ...meine Totenkopfverbände bereitgestellt mit dem Befehl, unbarmherzig und mitleidlos Mann, Weib und Kind polnischer Abstammung und Sprache in den Tod zu schicken. Wer redet heute noch von der Vernichtung der Armenier?"

Papst Franziskus hat aus Anlaß des hundertsten Jahrestages klare Worte zum Völkermord an den Armeniern gefunden!

Heute ist die Frage berechtigt: „Wer redet heute noch von den Sudetendeutschen und von zwölf Millionen vertriebener Ostdeutscher, von denen über zwei Millionen zu Tode kamen?"

Rudolf Grulich

Völkermord-Gedenken in Berlin: Fünftausend Menschen gedachten vor dem Brandenburger Tor des Genozids an den Armenieren vor hundert Jahren. Foto: ZAD

— WIR HABEN GELESEN —

Donauschwäbische Geschichte, Band IV, Flucht – Vertreibung – Verfolgung – Genozid. Der Leidensweg ab 1944. Donauschwäbische Kulturstiftung, München, 2015. Dr. Georg Wildmann; unter Mitarbeit von Stefan Barth, Hans Fink, Magdalena Kopp-Krumes, Georg Krix, Herbert Prokle, Rosa Speidel, Wilhelm Weber und Maria Werthan. ISBN: 978-3-926276-94-0. Das Buch ist zum Preis von 20 Euro im VLÖ-Sekretariat, zuzügl. der folgenden Versandkosten, erhältlich: 4 Euro (Österr.) und 15 Euro für das europäische Ausland. Infos und Bestellung: VLÖ-Sekretariat (Fr. Schlögl), Steing. 25, 1030 Wien, Tel.: 01 / 718 59 05, Fax: 01 / 718 59 05-20, E-Mail: sekretariat@vloe.at.

Unter dem Titel „Flucht – Vertreibung – Verfolgung – Genozid. Der Leidensweg ab 1944" setzt die Donauschwäbische Kulturstiftung in München mit dem 4. Band einer fünfteiligen Reihe ihr Unternehmen fort, auch eine mit wissenschaftlicher Methodik abgefaßte Gesamtdarstellung der Geschichte der Donauschwaben vorzulegen.

Das 745seitige Werk bringt die reale Tragödie der Donauschwaben zur Darstellung: Die gelenkte Flucht eines Großteils der Donauschwaben aus den Gebieten, die ihnen 250 Jahre Heimat waren, beginnend mit Herbst 1944, in Richtung der damaligen Reichsgebiete; die Vertreibung in Form der „Aussiedlung" und Abschiebung nach Deutschland und der Deportation in die Sowjetunion; und die blutigen Lagerinternierungen, besonders im vormaligen Jugoslawien.

Das Buch bemüht sich auch um die Erfassung jener Ursachen der Tragödie, die im Nationalcharakter und der Ideologie der Verfolger zu suchen sind. Schließlich geht es auch um die Argumente, die es erlauben, das Schicksal der Donauschwaben Jugoslawiens als Völkermord zu qualifizieren.

Die methodische Vorgangsweise ist dem Zweck verpflichtet, viele Details aus Erlebnisberichten zur Kenntnis zu bringen, denn ohne deren mosaikartigen Zusammenfügungen wären vor allem die Todeslager in Ihrer Konkretheit nicht nachvollziehbar geblieben.

Im Band befindet sich auch ein sechzehnseitiger und zum Teil farbiger Bilder- und Kartenteil.

Die Fülle des Stoffes machte es notwendig, daß nun ein fünfter Band unter Federführung von Dr. Ingomar Senz und Dr. Georg Wildmann in Arbeit ist, der die „Neue Heimat" oder die „Eingliederung in die neuen Heimatländer" behandelt und vermutlich Anfang 2016 erscheinen wird.

Als besonderes Extra erhalten Sie zu Ihrer Bestellung zusätzlich ein Gratisexemplar der VLÖ-Gedenkschrift, die anläßlich des 60jährigen Bestehens des VLÖ publiziert wurde.

Schwarze Fahne für die armenischen Opfer

Auch im Wiener „Haus der Heimat" wurde des hundertsten Jahrestages des Völkermordes gedacht.

1918: ÖSTERREICH MUSS VERSCHWINDEN!

Die Tschechei schwärmte einst von einer Ausdehnung ihrem „Schicksalsstrom Donau“ entlang. Von Regensburg bis Buda wollte sie die Bewohner des Gebietes nördlich des Flusses allmählich verdauen, das heißt, alle zu „tschechisieren“. Nachdem das künstlich geschaffene Gebilde der Tschechoslowakei keinen dauernden Bestand hatte und das heutige Tschechien durch die selbständig gewordene Slowakei weit weg von seinem vorgeblichen „Schicksalsstrom“ liegt, und nunmehr, wie andere auch, ein zentraleuropäischer Staat ist, scheint es vergessen zu sein, wie sich tschechische Denker in der Zeit um 1918 bemüht hatten, ein „Großtschechien“ auf Kosten der Nachbarländer zu schaffen.

Es lohnt sich wohl, in den Annalen der Geschichte zurückzublättern und erneut ans Tageslicht zu bringen, was damals Schriften, wie das „České srdce vídenske“ oder das „České Vídeň“ („Das Wiener tschechische Herz“ oder das „Tschechische Wien“) verbreiteten, um bei den Friedensverhandlungen entsprechend Furore zu machen.

Ausgehend von der damals verbreiteten Meinung, in Wien und in seiner Umgebung lebten rund eine Million Tschechen, wollte das durch Masaryk und Beneš neugeschaffene Kunstgebilde Tschechoslowakei mit seiner nicht existierenden Mehrheitssprache „Tschechoslowakisch“ auch Wien unter seine Fittiche nehmen. Bringen wir den im Blatt „České Viden“ wiedergegebenen Bericht von einem in der Minderheitenkommission des „Národní Výbor“, dem „Tschechischen Volksrat“, am 20. November 1918 von einem E. Chalupny gestellten Antrag wieder an das Tageslicht. Da:

1. die Mitte des tschechischen Staates aus natürlichen Gründen immer zur Donau zielt und auch künftig immer zielen wird;

2. außer der Transversalbahn alle Bahnen von Südböhmen und Südmähren und auch die Bahnen der westlichen Slowakei nach Wien münden;

3. sich fast der ganze Überschuß der Bevölkerung Südböhmens und Mährens im letzten Jahrhundert in Wien ansässig machte und im Jahre 1910 nach der Schätzung des Deutschen Hecke – laut Statistischer Monatsschrift 1913 – 347.713 Bewohner vorhanden waren, die in tschechischen Bezirken Böhmens und Mährens geboren wurden, was mit Hinzurechnung der zwei Generationen in Wien von tschechischen Eltern Geborener, offensichtlich einer Million entspricht;

4. auch das Flachland Niederösterreichs, besonders zu den Grenzen Böhmens und der Slowakei, so dicht besetzt ist, daß – wie Dr. Váhala (im „Vídeský dennik“ vom 10. November 1918) ausführt – in zahlreichen Gemeinden des Marchfeldes und längs der ungarischen Grenze südlich der Donau ein Viertel, ein Drittel, ja mehr als die Hälfte der Bevölkerung Tschechen sind;

5. die Kultur- und Wirtschaftsanstalten Wiens (Hochschulen und niedere Schulen, Museen, Theater, Bibliotheken, Wissenschafts- und Kulturanstalten, Eisenbahnen usw.) größtenteils aus den Geldern tschechischer Länder geschaffen wurden;

6. der Reichtum der Wiener Bewohnerschaft insbesondere im Kriege auf den tschechischen Ländern beruhte;

7. die dünn bevölkerten Nordteile von Niederösterreich schon jetzt und noch mehr künftighin zur Ansiedlung des Überschusses der tschechischen Landbewohner unerläßlich sind;

8. die ausgedehnten nördlichen Wälder Niederösterreichs dringendst nötig sind als Ersatz für die tschechischen Wälder, die durch die Schuld der österreichischen Regierung während des Krieges abgeholzt worden sind;

9. der tschechische Staat unumgänglich die Donaustrecke von Krems bis nach Budapest zur Sicherstellung eines angemessenen Anteils auf diesem Hauptstrome Mitteleuropas benötigt;

10. der tschechische Staat im Süden dringendst der Abrundung und der Verkürzung der Grenzen bedarf, in welche sonst Niederösterreich wie ein Keil eindringen würde;

11. die Bodenflächen des tschechischen Staates, schon an sich lang und schmal, gerade zwischen Lundenburg und Oderberg am schmalsten sind und im Falle eines Krieges dem deutschen Eindringen von beiden Seiten ausgesetzt wären, weshalb für die Ausbreitung des tschechischen Gebietes nach Norden gegen Ratibor und nach Süden auf Wien zu gesorgt werden muß, wodurch die jetzige Mindestbreite von nur 150 Kilometern auf 250 Kilometer erhöht würde;

12. das Gebiet des tschechischen Staates mit dem südslawischen Staat vereinigt werden muß, wozu der schmale Streifen südlich von Preßburg durchaus ungenügend ist;

13. die Verbindung des tschechischen Staates mit Südslawien einzig und allein natürlich und unmittelbar über Wien führt;

14. Wien, überlassen dem Verbande mit den Alpenländern, dem Untergange verfallen wäre, wodurch die dort befindlichen Investitionen mit ihren unwirtschaftlichen, unverhältnismäßigen Reichtümern, die durch tschechischen Fleiß geschaffen wurden und ohne tschechische Mittel zugrundegehen würden, während es durch Verbindung Wiens mit dem tschechischen Staate leicht wäre, sie für die gesamte Zivilisation zu verwerten;

15. die bloßen Minderheitsrechte in diesem außerordentlichen Falle für die Tschechen unzureichend sind, möge Wien und ein Teil Niederösterreichs dem tschechischen Staate einverleibt werden, auf daß die Grenzen von der südlichen Spitze Böhmens gegen Melk und Krems, sodann längs der Donau bis Tulln, von da durch den Wienerwald gegen Baden bis an den Neusiedler See reichen, wodurch die Vereinigung mit dem südslawischen Staat gegeben wäre.

Der tschechische Denker Chalupný bewegte sich dabei auf den gleichen Bahnen, wie sie bereits 1917 der tschechische Militärschriftsteller Hanuš Kuffner vorgegeben hatte. Dessen Schrift „Naš stát a světový mir“ (Unser Staat und der Weltfriede) soll den Verhandlern zu den Friedensverträgen in Versailles und Saint Germain-en-Laye vorgelegt worden sein. Einen ohnmächtigen Spielball namens Mittelland („Středomezí“) gelte es zu schaffen, und der Name Österreich wäre von der Landkarte getilgt. Daß die tschechischen Ideen nicht fruchten konnten, ging bei den Verhandlungen großenteils auf das italienische Konto zurück, denn Italien wollte unbedingt einen verstärkten slawischen Einfluß im Raum der Adria verhindern. Středomezí wäre zwischen der ČSR und dem südslawischen SHS-Staat (Serbien – Kroatien – Slowenien) gelegen gewesen. Ein Blick auf die Karte, ein Ausschnitt aus Kuffners Ideenflut, mag enthüllen, wovor das Schicksal unser Land bewahrt hat.

Ausschnitt aus einer der Kartenbeilagen zu Kuffners „Naš stát a světový mir“ mit dem auf geduldigem Papier arg verstümmelten Österreich als sein „Středomezí“ (středo = mittel, mezi = zwischen). Beachtenswert ist vom Bayerischen Wald an das ganze linksseitige Donauufer als ein tschechisches Wunschland ausgewiesen, zudem von Melk an auch rechts von der Donau bis Nußdorf als Grenzposten, zudem das nördliche Burgenland als Možoň Vorland von Preßburg. Kärnten und Steiermark bis zum Semmering gelten wie selbstverständlich als dem SHS-Staat zugedacht. „Středomezí“ erübrigt damit die eigene Schaffung eines slawischen Korridors.

Dr. Ferdinand Anders, Klosterneuburg

Sonderausstellung in der Stadt Retz

Vor elf Jahren hat bei einem Festakt Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll das Museum der Stadt Retz und die Südmährische Galerie-Stiftung Dr. Hellmut Bornemann eröffnet. Seither ist es guter Brauch – neben der Dauerausstellung – zur Saisoneröffnung eine eigene Sonderausstellung durchzuführen, um den Besuchern einen tieferen Einblick in das Südmährische Kulturerbe zu bieten. Ein besonderes Exponat in der heurigen Dauerausstellung der Galerie ist eine beleuchteté Folie der romanischen Handschrift „Cursus sanctae Mariae“ aus der Zeit um 1215. Es geht um Agnes, die Tochter des Böhmischen Königs Přemysl Ottokar I., die als Kind nach Schlesien gebracht wurde, um dort mit dem gleichaltrigen Sohn des Herzogs aufzuwachsen. Dieser starb jedoch schon nach drei Jahren und Agnes mußte nach Böhmen in das Stift Doxan zurückgebracht werden. Um Agnes das Einleben in ein Prämonstratenser-Stift zu erleichtern, wurde das Chorherrenstift Klosterbruck am Fuß der Stadt Znaim beauftragt, für die Königstochter eine Einführung in das Leben eines Stiftes des Prämonstratenser Ordens zu erstellen.

Dr. Hellmut Bornemann konnte im Museum Retz auch Ehrengäste begrüßen: LAbg. Richard Hogl (ÖVP), den Vzbgm. von Retz, Alfred Kliegl (SPÖ) und den Vzbgm. von Alberndorf, A.Dir. Manfred Baumgartner, Präsident Manfred Frey, Univ.-Prof. em. Heinz Brandl und viele südmährische Amtswalter.

Die Ausstellung ist bis 26. Oktober, jeweils am Freitag, Samstag, Sonntag und Feiertag, von 13 bis 17 Uhr geöffnet. – www.museumretz.at.

Durchschnittslohn bei fast 1000 Euro

Der durchschnittliche Monatslohn in Tschechien lag im vierten Quartal 2014 bei 27.220 Kronen (ca. 997 Euro). Inflationsbereinigt war damit ein Anstieg von 1,8 Prozent zu verzeichnen. Laut der Angaben des Statistikamts ČSÚ wird der höchste Durchschnittslohn mit 1268 Euro auch weiterhin in Prag gezahlt. Allerdings war der Anstieg des Reallohns in der Hauptstadt mit einem Prozent im vergangenen Jahr im republikweiten Vergleich am geringsten. Mit dem geringsten Monatslohn müssen nach wie vor die Arbeitnehmer im Kreis Karlsbad (Karlovy Vary) auskommen. Ihr Durchschnittsverdienst lag im vierten Quartal bei umgerechnet zirka 864 Euro.

Sudetendeutscher Karlspreis für Valentin Inzko

Der Hohe Beauftragte für Bosnien-Herzegowina, der österreichische UNO-Diplomat Valentin Inzko, wird am Pfingstsamstag, 23. Mai, beim Sudetendeutschen Tag in Augsburg mit dem nach Kaiser Karl IV. benannten Europäischen Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft ausgezeichnet.

Bernd Posselt, der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, nannte Inzko einen „überragenden Europäer, der aus eigenem Erleben wie aus der jahrzehntelangen Tätigkeit als Spitzendiplomat weiß, was völkerrechtswidrige Vertreibung sowie Unterdrückung von Volksgruppen- und Menschenrechten bedeuten.“ Deshalb sei er „ein leidenschaftlicher Kämpfer für Frieden, Ausgleich und das Recht auf die Heimat. Persönlichkeiten wie er tragen entscheidend dazu bei, daß das Motto des diesjahrigen Sudetendeutschen Tages, ‚Menschenrechte ohne Grenzen‘, Schritt um Schritt verwirklicht wird“, so Bernd Posselt. Der Europäische Karlspreis der Sudetendeutschen wird für Verdienste um eine gerechte Völkerordnung in Mitteleuropa verliehen.

Valentin Inzko gehört der slowenischen Volksgruppe in Kärnten an, die er seit 2010 als Vorsitzender des „Rates der Kärntner Slowenen“ auch politisch vertritt. Seit 2009 fungiert er als Hoher Repräsentant für Bosnien-Herzegowina, wo er zur Aufrechterhaltung von Frieden und Sicherheit über sehr weitgehende Kompetenzen verfügt, namens der internationalen Gemeinschaft in die Politik des Landes einzugreifen.

Das Vertreibungsschicksal kennt er aus der eigenen Familie, aus der Familie seiner Frau und aus seiner derzeitigen Arbeit auf dem Balkan.

Der promovierte Jurist und Absolvent der Diplomatischen Akademie in Wien übernahm seit den siebziger Jahren weltweit besonders schwierige diplomatische Missionen, so in der Mongolei, im Bürgerkriegsland Sri Lanka, im Südkaukasus, in Belgrad sowie im Sandžak von Novi Pazar.

In den Jahren 1990 bis 1996 war er Kulturrat der Österreichischen Botschaft in Prag und gründete dort im Jahre 1993 als Direktor das Österreichische Kulturinstitut. Wie Otto von Habsburg wurde Valentin Inzko, der auch der erste österreichische Botschafter in Bosnien-Herzegowina war, zum Ehrenbürger von Sarajewo ernannt. Inzko spricht Slowenisch, Deutsch, Kroatisch, Tschechisch, Russisch, Englisch und Französisch.

Foto: Sindre Langmoen

Ausstellung: Jüdische Spuren im böhmischen Grenzland

Das Böhmerwaldmuseum in Wien zeigt anläßlich des Gedenkjahres 2015 ab 16. Mai eine Sonderausstellung zum Thema „Jüdische Spuren im böhmischen Grenzland“. An Hand historisch belegter Daten wird die Besiedelung der Grenzregionen Egerland und Böhmerwald durch jüdische Bewohner aufgezeigt. Bereits Mitte des zehnten Jahrhunderts waren jüdische Kaufleute im Zentrum Böhmens in den großen Städten aktiv, von wo sie in die Grenzregionen abwanderten. Gründe hierfür waren die immer wieder aufflammenden Phasen von Antisemitismus. So ist die Geschichte der jüdischen Bewohner des Böhmerwaldes seit Anbeginn gezeichnet von einem ständigen Wechsel von Nebeneinander – Miteinander – Gegeneinander, von Beschränkungen, Repressalien und Pogromen. Kirche und Monarchen stellten die Juden zumeist als Wucherer, Ungläubige und Frevler dar. Die Ausstellung versucht die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung im Grenzgebiet aufzuzeigen und mit Bildern und Daten von bestehenden, vernichteten oder umgewidmeten Gebetshäusern und Synagogen aus vielen Orten zu untermauern. Unzählige jüdische Friedhöfe zeugen heute noch vom einstigen Zusammenleben von jüdischer, böhmischer und deutscher Bevölkerung. Das Verhältnis der Präsidenten Masaryk und Beneš zum Judentum in der Zwischenkriegszeit wird ebenso beleuchtet wie der Todesmarsch jüdischer weiblicher Gefangener aus dem Konzentrations-Außenlager Helmbrechts in Bayern quer durch den Böhmerwald nach Wallern (Volary), wo zu Kriegsende im Mai 1945 durch amerikanische Truppen diesem Grauen ein Ende gesetzt wurde. Historisches US-Filmmaterial hierzu sowie ein sich mit dem Ausstellungsthema befassender dreiteiliger tschechischer Film (mit deutschen Untertiteln) ergänzen die aufgezeigten jüdischen Spuren im Böhmerwald. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurden im Zuge der Umsetzung der Beneš-Dekrete auch viele jüdische Bewohner, welche sich zum deutschen Kulturgut bekannt hatten und dem NS-Rassenwahn entkommen waren, nun von der tschechischen Regierung so wie alle anderen deutschen Bewohner wegen ihrer „Deutschstämmigkeit“ aus ihren Wohnstätten vertrieben, enteignet und des Landes verwiesen.

Die Ausstellung im Böhmerwaldmuseum in 1030 Wien, Ungargasse 3, wird am 16. Mai um 15 Uhr eröffnet und ist ab 17. Mai jeden Sonntag von 9 bis 12 Uhr geöffnet.

Die Kommunistische Partei der ČSR und die politischen Prozesse in den 1950er Jahren

Die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei wurde schon in den 1930er Jahren mit politischen Prozessen konfrontiert, als sie einen Standpunkt zu den Moskauer Gerichtsverfahren gegen Bucharin, Sinowew, Kamenew und andere frühere Anführer der Bolschewiken einnehmen mußte. Selbstverständlich unterstützte die Parteiführung die Schauprozesse und verurteilte die Angeklagten als „entartete Kreaturen", „Meuchelmörder" und „monströse Verräter", um nur einige Ausdrücke aus dem Wortschatz der Zeitung „Rudé právo" aus den Jahren 1936 bis 1938 zu nennen. Gleichwohl fanden sich auch unter den damaligen Funktionären und Redakteuren der Kommunistischen Partei Personen, die nicht an die Rechtmäßigkeit der Prozesse glaubten und sie daher ablehnten. Ihr bedeutendster Repräsentant war Záviš Kalandra, Chefredakteur der kommunistischen Tageszeitung „Haló noviny" und der Kulturwochenschrift „Tvorba". Für seine Haltung wurde er nicht nur sämtlicher Parteifunktionen und des Chefredakteurspostens enthoben, sondern auch aus der Partei ausgeschlossen. Das war jedoch noch nicht das Ende der kommunistischen Rache: Im Jahre 1950 wurde Kalandra verhaftet, wegen Landesverrats angeklagt und hingerichtet.

Unmittelbar nach der Rückkehr aus dem Exil 1945 waren politische Prozesse für die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei ein Mittel des Machtkampfes. Dieses ermöglichte der Umstand, daß sie von Anfang an das Innenministerium und dadurch auch die tschechoslowakische Polizei beherrschte, die sie zur Liquidation ihrer politischen Gegner mißbrauchte. Nach dem Mißerfolg bei den Parlamentswahlen in der Slowakei 1946 kriminalisierte sie mit Hilfe der Polizei Spitzenvertreter der siegreichen Slowakischen Demokratischen Partei, welche sie der staatsfeindlichen Verschwörung beschuldigen ließ. Ähnliche Methoden benutzte sie auch gegen unbequeme Repräsentanten anderer demokratischer Parteien. Wegen der Kürze der Zeit kam es in den Jahren 1945 bis 1948 zunächst zu keinen Prozessen gegen demokratische, von der Kommunistischen Partei skandalisierte Politiker. Sie konnten nämlich nicht so schnell vorbereitet werden und fanden erst nach dem kommunistischen Staatsstreich im Februar 1948 statt. Es wäre interessant zu erfahren, wie die Kommunisten vorgegangen wären, wenn die Vorbereitung der Prozesse schneller gegangen wäre und diese noch vor ihrer Machtübernahme stattgefunden hätten. Die Tschechoslowakei war vor dem Februar 1948 doch ein relativ demokratisches Land, und die Tätigkeit der Kommunisten wurde von anderen politischen Parteien der sogenannten Nationalen Front scharf beobachtet.

Nach der Machtübernahme durch die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei im Februar 1948 veränderte sich die Situation grundlegend. Für die Parteiführung waren politische Prozesse ein Instrument zur Liquidierung der besiegten Gegner. Neben der Polizei beteiligte sich auch die Justiz an deren Vorbereitung. Der neu ernannte Justizminister Alexej Čepička drängte die Staatssicherheit, die Vorbereitung der Prozesse zu beschleunigen. Die Kommunisten standen unter Zeitdruck. Čepička erklärte am 20. März 1948, daß, wenn der große Prozeß gegen die führenden Funktionäre der nichtkommunistischen Parteien nicht in der nächsten Zeit stattfinden würde, „die Öffentlichkeit zu zweifeln beginnt, ob überhaupt ein Putsch vorbereitet worden ist".

Das Präsidium des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei widmete sich den Gerichtsverfahren gegen politische Gegner bereits am 22. März 1948, als der Beschluß verabschiedet wurde, „den Prozeß in der Slowakei sofort zu eröffnen" und andere „je nach Vorbereitungsstand der Unterlagen" voranzutreiben. Für die Vorbereitung der politischen Prozesse wurde eine Sonderkommission unter dem Chef der Staatssicherheit, Jindřich Veselý, errichtet. Sie sollte die „Angelegenheit der politischen Prozesse weiterhin im Auge behalten und dazu dem Präsidium schrittweise Vorschläge vorlegen". Die Parteiführung kehrte drei Wochen später, am 12. April, zu den Prozessen zurück und beschloß, daß es notwendig sei, „mündliche Weisungen zu erteilen, daß die Volksgerichte keine Todesurteile fällen beziehungsweise solche Urteile in lebenslange Haft umwandeln sollen". Diese Regelung hatte tatsächlich einige Wochen lang Bestand, aber nach der Durchsetzung der Theorie der Verschärfung des Klassenkampfes, nach der Errichtung des Staatsgerichtes und nach der Verabschiedung des Gesetzes zum Schutz der volksdemokratischen Republik im Herbst 1948, galt diese Beschränkung nicht mehr.

Der erste politische Prozeß, in dem ein Todesurteil ausgesprochen – und anschließend auch vollstreckt – wurde, war das Verfahren gegen Milan Choc und andere. Dieser Prozeß war Reaktion auf einen Anschlag auf den kommunistischen Funktionär Augustin Schramm, der während des Krieges in der Sowjetunion als Organisator von Partisanengruppen auf dem besetzten tschechoslowakischen Gebiet aktiv gewesen war und mit dem sowjetischen Nachrichtendienst zusammengearbeitet hatte. Er wurde am 27. Mai 1948 von einem unbekannten Täter erschossen. Die Staatssicherheit konstruierte eine Theorie, daß Schramm von ehemaligen Funktionären der national-sozialen Jugend unter Milan Choc aus Rache für den Tod von Jan Masaryk getötet worden war. Der Prozeß gegen diesen erst 24jährigen Mann, der mit Gewalt zu einem Geständnis gezwungen worden war und dieses vor Gericht widerrufen hatte, fand vom 3. bis 20. November 1948 statt. Choc und zwei weitere Angeklagte wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Danach folgten Prozesse gegen Personen, von denen manche gar nicht antikommunistisch tätig gewesen, aber für das kommunistische Regime unbequem waren. Das Regime betrachtete diese als potentielle Feinde bzw. wollte das Gerichtsverfahren gegen sie nutzen, um die Öffentlichkeit beziehungsweise Teile der Öffentlichkeit abzuschrecken. Im Dezember 1948 wurden Funktionäre der Tschechoslowakischen Volkspartei und ihres Turnverbandes „Orel" verhaftet; in den Händen der Staatssicherheit endeten zahlreiche Personen, von denen fast 150 zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt wurden. Darauf folgte die Verhaftung von Sozialdemokraten, die Prozesse gegen sie verliefen 1949 und 1950 – und auch die Verhaftung der sogenannten Trotzkisten, an deren Spitze der Historiker Záviš Kalandra, ein ehemaliger kommunistischer Journalist. Großes Aufsehen erweckte der Prozeß gegen General Heliodor Pika, der in den Jahren des Zweiten Weltkriegs Chef der tschechoslowakischen Militärmission in der Sowjetunion gewesen war. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wurde er Stellvertretender Chef des Generalstabs der Tschechoslowakischen Armee. Als demokratisch gesinnter Soldat, der die Hintergründe der sowjetischen Praxis gut kennengelernt hatte, war er für die Kommunisten ein großes Hindernis, und sie versuchten, ihn zu beseitigen. Nach dem Februarputsch 1945 wurde er verhaftet, des Landesverrats angeklagt und in einem Schauprozeß zum Tod durch den Strang verurteilt. Das Urteil wurde am 21. Juni 1949 vollstreckt. Danach erfolgte der große Prozeß gegen die nationalsoziale Abgeordnete Milada Horáková, die im Juni 1950 gemeinsam mit drei weiteren Angeklagten hingerichtet wurde.

Im Jahre 1949 erschien ein neues Element in der Organisation der politischen Prozesse: es verstärkte sich der Druck sowjetischer Sicherheitsberater. Gottwald und Slánský hatten die sowjetische Regierung am 16. September 1949 um die Entsendung von Spezialisten gebeten, die der tschechoslowakischen Polizei bei der Auffindung eines „tschechoslowakischen László Rajk" helfen sollten. Im Oktober des selben Jahres kamen zwei erste sowjetische Berater nach Prag, die sich auf die Sicherheitsproblematik spezialisierten – Lichatschew und Makarow. Ihre Bestrebung, den Klassenfeind direkt in den Reihen der kommunistischen Partei zu finden, erregte bei Klement Gottwald anfangs Abneigung, und es ist nicht auszuschließen, daß er sich bemühte, Verhaftungen in den Reihen der Kommunistischen Partei zu verhindern, indem er die Aufmerksamkeit auf die sogenannten Trotzkisten und andere „Feinde" lenkte, wonach später der politische Prozeß gegen Milada Horáková und andere konstruiert wurde. Seine Bemühungen erwiesen sich jedoch als vergeblich.

Gottwalds mangelnder Wille, Feinde in den obersten Parteikreisen zu „enthüllen", ging so weit, daß sich die sowjetischen Berater über ihn in Moskau beschwerten. Anfang 1950 schickten sie ein Schreiben an den Minister für Staatssicherheit, General Abakumow, und verwiesen auf die zu geringe Kooperationsbereitschaft der tschechoslowakischen kommunistischen Funktionäre – insbesondere Gottwalds. Im Laufe unseres fünfmonatigen Aufenthalts in der Tschechoslowakei, wohin wir gesendet worden waren, um den Organen der Staatssicherheit praktische Hilfe bei der Ermittlungstätigkeit zu leisten, wurden durch eine gründlich durchgeführte Ermittlung ..., die unter unserer Beteiligung stattfand, ernstzunehmende Informationen über aktive feindliche Tätigkeiten zahlreicher Personen gewonnen, die wichtige Stellen im tschechoslowakischen Staatsapparat bekleiden." Obwohl die sowjetischen Berater Gottwald darüber informierten, daß „Feinde der demokratischen Tschechoslowakei und der Sowjetunion, die in Verbindung mit angloamerikanischen Gruppen stehen", auf einige führende Stellen gelangt seien, hätten sie von ihm keine „angemessene Wertschätzung" erhalten. Schon nach der ersten Besprechung am 27. September 1949, so beklagten sich Lichatschew und Makarow, „sagte Genosse Gottwald, daß er nicht meine, daß sich das angloamerikanische Spionagenetz in der Tschechoslowakei in dem Maße der in Ungarn enthüllten Verschwörung ausgebreitet habe und daß die tschechoslowakischen Minister nicht in Spionage verwickelt sein könnten." Weiter beriefen sich die sowjetischen Berater auf Gottwalds Gespräch mit dem Botschafter Silin, in welchem der kommunistische Parteivorsitzende auf die Verhaftung zahlreicher Personen aus den Reihen der ehemaligen nationalsozialen Partei hingewiesen und – quasi beiläufig gesagt haben soll: „Aber einen Rajk gibt es bei uns nicht, und wer ihn sucht, der irrt sich. Leute, die tschechoslowakische Rajks hätten werden können, sind in das Ausland geflohen, und unter denjenigen, die geblieben sind, kann man einen Rajk nicht finden."

Trotz ihrer Beschwerden in Moskau konnten Lichatschew und Makarow ihre Aufgabe nicht erfüllen, und im Frühling 1950 wurden sie zurück in die Sowjetunion abkommandiert. An ihre Stellen kamen jedoch andere, denen es gelang, einen „tschechoslowakischen Rajk" ausfindig zu machen und einen großen Prozeß gegen Parteifunktionäre vorzubereiten. Die Liquidierung einer angeblichen, von Rudolf Slánský angeführten „Diversionsverschwörung gegen die Republik", die das Ergebnis ihrer Arbeit war, gipfelte im großen Prozeß vom 20. bis 27. November 1952, in welchem elf ehemalige hohe Funktionäre der ISČ zum Tode verurteilt wurden, an der Spitze ihr Generalsekretär Slánský. Dies bescherte der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei allerdings nicht nur politische und ökonomische Schäden, sondern vor allem ein moralisches Trauma, das sie während ihrer gesamten weiteren Existenz nicht mehr überwinden konnte.

Doz. PhDr. Jiří Pernes, PhD. (Inst. für Zeitgeschichte der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik in Prag, Büro Brünn)

Miloš Zeman rief: „Tod den Abstinenzlern und Vegetariern!"

Nach dem Präsidenten Miloš Zeman ist Wein das schönste Getränk. Ein Mensch, der niemals einen kleinen Weinkeller besucht und Cymbalmusik gehört hat, ist kein vollwertiger Mensch, bemerkte kürzlich das Staatsoberhaupt bei der Auszeichnung der Winzer im Wettbewerb Weinsalon. Nach gemeinsamem Fotografieren und evident guter Laune verkündete Zeman beim Zuprosten: „Tod den Abstinenzlern und Vegetariern!"

„Außer Glückwünschen möchte ich Ihnen heute danken für die Liebe zum schönsten Getränk, das auf der Welt existiert. Das sind Dinge, die man nur mit dem Herzen machen kann. Und wenn Ihr nicht Wein mit dem Herzen macht, dann stellt Ihr Zweitklassigen her, den Ihr den Pragern verkauft. Und das geschieht ihnen recht", sagte Zeman bei der Übergabe der Plaketten an die Winzer auf der Prager Burg. In der Vorrede erinnerte er auch an seine „häufigen Besuche" mährischer Weinkeller zu der Zeit, als er Pensionist war.

Der Champion des Weinsalons – des nationalen Weinwettbewerbs des Jahres 2015 – wurde der Ruländer Weiße der Schloßkellerei Bzenec. Die gleiche Kellerei hat auch im vergangenen und im vorvergangenen Jahr gewonnen (čtk). wyk

Oberplan: Ausstellung über die Iglauer

Seit Ende März ist im Adalbert-Stifter-Zentrum in Oberplan im Böhmerwald die zweisprachige Ausstellung „Sie waren nie ganz fort – Die Iglauer Deutschen" zu sehen. Die Ausstellung, die bereits in Iglau und Heidenheim an der Brenz, der Patenstadt der vertriebenen Iglauer, gastierte, ist eine Gemeinschaftsarbeit des deutsch-tschechischen Vereins „Gustav-Mahler-Haus" mit Sitz in Iglau, der Stadt Iglau (Jihlava), der Stadt Heidenheim und der „Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel", dem Zusammenschluß der vertriebenen deutschen Iglauer.

Die Iglauer Sprachinsel an der böhmisch-mährischen Grenze entstand durch die Ansiedlung deutscher Bergleute, Bauern und Handwerker im 12. und 13. Jahrhundert und umfaßte bis zur Vertreibung eines Großteils ihrer deutschen Bewohner 1945 neben der Stadt Iglau 75 deutsche Dörfer. Die Ausstellung beschreibt die Entstehung und Entwicklung der Stadt Iglau, geht auf die Entstehung des Nationalismus im 19. Jahrhundert ein und zeigt insbesondere die schrecklichen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts auf. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei auch dem Schicksal der deutschen Iglauer in der Bundesrepublik Deutschland.

Seit der politischen Wende entstanden enge Kontakte zwischen den vertriebenen Iglauern und der Stadt Iglau und eine gute Zusammenarbeit auf vielen Gebieten. Neben einem Regionalverband der heimatverbliebenen Deutschen in Iglau entstand auch der deutsch-tschechische Verein Gustav-Mahler-Haus, der inzwischen zahlreiche gemeinsame Projekte verwirklicht, darunter diese Ausstellung.

Bei der Eröffnung im Adalbert-Stifter-Zentrum sprachen u. a. der Vzbgm. von Iglau, Milan Kolář, und Peter Tenschert, der Vorsitzende der „Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel" in Deutschland. Christoph Schmidt, der deutsche Vorsitzende des Vereins Gustav-Mahler-Haus, bedankte sich für die Aufnahme der Ausstellung im Adalbert-Stifter-Zentrum und betonte, sich schon auf weitere gemeinsame Projekte mit den Iglauer Freunden zu freuen.

Die Ausstellung ist noch bis zum 28. Mai geöffnet, der Eintritt ist frei.

DER FALL FERDINAND PEROUTKA

Als am 28. Oktober des Jahres 1918 die Menschen in Prag im Freudentaumel durch die Straßen zogen und der tschechische Nationalausschuß die Selbständigkeit des tschechoslowakischen Staates verkündete, äußerte später Ferdinand Peroutka (1895 bis 1978), ein Publizist des kommenden Staates, den zynischen Zweifel, was wohl geworden wäre, wenn es am 28. Oktober geregnet hätte? (Budování státu, Prag 1933).

Wenn der Name Ferdinand Peroutka fällt, wird er gleich als der „größte tschechische Journalist" bezeichnet. Diese stereotype Charakterisierung ist paradox, weil er nach den Urgroßeltern zur Hälfte ein Deutscher und zu einem Viertel ein Pole war. Sein Vetter war der deutsche Maler Max Kopf. Die Familie wurde erst mit dem Vater tschechisch, mit dem Beamten Emanuel Peroutka, der jedoch seinem Sohn als negatives Vorbild diente. Er litt an Depressionen und vegetierte den ganzen Tag auf dem Sofa. Ferdinand wurde am 6. Februar 1895 geboren und hatte eine jüngere Schwester und einen Bruder, mit denen die Familie an den Rand des Elends kam.

Ferdinand Peroutka zeigte schon in der Pubertät einen bedeutenden Nonkomformismus – offenbar die Hauptquelle seines nicht gerade großen schulischen Erfolges – und auch der Sehnsucht, sich über das familiäre Niveau zu erheben. Diesem Ziel sollte literarisches Schaffen dienen. Später debütierte er noch vor dem Ersten Weltkrieg als Student im Gymnasium auf den Weinbergen mit literarischen bildenden Rezensionen. In dieser Zeit war er hauptsächlich von zwei Autoren beherrscht, Šalda und Tschechow.

Den Elan des 19jährigen Peroutka bremste im Jahr 1914 der Krieg. Der Musterung wich er dadurch aus, daß er legal nach Deutschland auswanderte, wo er vom Schreiben von Artikeln oder von filmischen Szenarien unter verschiedenen Pseudonymen lebte. Nach dem Krieg kehrte er im Herbst 1918 nach Prag zurück und schloß sich dem Projekt des Tagblatts „Tribuna" an, die tschechische Juden als Gegengewicht zum deutsch-jüdischen „Prager Tagblatt" gründeten. Im Februar 1919 wurde Peroutka verantwortlicher Redakteur in „Tribuna" (Tribüne). Im gleichen Jahr heiratete er die tschechische Jüdin Maria Bienenfeldová.

Peroutkas journalistisches Vorbild wurde am Anfang seiner Karriere Karel Havlíček. Einem Adepten des journalistischen Handwerks wäre dies heute kaum jemandem zu empfehlen. Die Rolle eines Politikers und eines Journalisten sind heute abweichender, als sie es zur Zeit Peroutkas waren, von Havlíčeks Zeit nicht zu reden. Die Beibehaltung von Havlíčeks Grundsätzen zeigte sich bei Peroutka problematisch in den Jahren 1938 bis 1939 und von 1945 bis 1948. Peroutka akzeptierte in diesen Zeiten die politischen Verhältnisse in ihrer Fatalität und er zeigte ein größeres Verständnis für die Politiker der Zeit, als sie es verdient hatten. Damit rief er teilweise berechtigte Kritik künftiger Geschlechter hervor, aber auch die absurden Beschuldigungen von „Faszination" des Nazismus und dessen antisemitischem und intellektuellem Versagen.

Eine halbe Million von Masaryk

Kehren wir an den Anfang der zwanziger Jahre zurück. Den Eheleuten Peroutka wurde im Jahr 1920 die Tochter Eva geboren, andererseits aber waren ihre Bindungen sehr sonderlich. Niemals wohnten sie zusammen, besuchten einander nur. Nach gewisser Zeit kühlte sich ihre Beziehung ab, aber zunächst nicht so weit, daß es Peroutka gestört hätte, daß seine Frau mit irgendeinem Kollegen von der „Tribuna" etwas anfing. Schließlich verlangte er Anfang der dreißiger Jahre die Scheidung, und nach deren Abwicklung bekam er die Tochter zugesprochen.

Zu dieser Zeit war Peroutka ein journalistischer Star ersten Ranges, wozu die Gründer der Tschechoslowakei, Antonín Švehla und T. G. Masaryk, geholfen haben. Als der Redakteur der „Tribuna" einen lobenden Artikel über die sogenannte Pětka schrieb, einem aus den fünf Vorsitzenden der Koalitionsparteien zusammengesetzten nichtformalem Organ, das faktisch die Innenpolitik des Staates beherrschte, wurde Ministerpräsident Švehla auf den jungen Journalisten aufmerksam und erwähnte ihn beim Präsidenten Masaryk. Dieser lud den um zwei Generationen jüngeren Journalisten, den er zuvor niemals gesehen hatte, zu sich am 18. Mai 1923 zu einem „Lunch" ein, forderte ihn zur Herausgabe eines politischen Wochenblattes auf und bot ihm zum Anfang eine halbe Million Kronen. Mit Hilfe dieses Kapitals begann Peroutka im folgenden Jahr mit der Herausgabe des Wochenblattes „Přítomnost", das bis heute als Spitze der Journalistik in der Zwischenkriegszeit angesehen wird. Zur gleichen Zeit wurde Peroutka regelmäßiger Kommentator von „Lidové noviny", das die Familie Stránský herausgab.

Nach der Scheidung von Marie Bienenfeldová heiratete Peroutka im Jahr 1931 die Tochter eines Karolinenthaler Notars, Marie Hůlková. Zum Unterschied zur vorangegangenen Ehe lebte er mit der Frau im gemeinsamen Haushalt, deren Beziehung bei weitem nicht harmonisch war. Peroutka hatte sein ganzes Leben lang eine besondere Ansicht über Frauen. Sie sollten irgendeine „Zierde" des Mannes, in erotischen Dingen passive Objekte männlicher Eroberung sein.

„Máňa Nummer zwei" zeigte sich bald als temperamentvolle und ambitiöse Frau, die die Rolle als „Zierde" des Gatten am allerwenigsten zufriedenstellte. Im Familienleben war wenig Gemeinsames wegen Peroutkas Lebensstil als Bohemien. Die Abende und Nächte verbrachte der gefeierte Journalist in Klubs oder Bars, wo er mit Freunden diskutierte oder Karten spielte. Nach Hause kam er erst gegen Morgen, schlief lang, schrieb und redigierte hinter Polstertüren. In der Redaktion von „Přítomnost" traf er erst kurz vor Abend ein und brach wieder irgendwohin auf. Am häufigsten in den Gesellschaftsklub am Graben, der in den dreißiger Jahren ein Zentrum der tschechischen politischen und kulturellen Elite war.

Seiner persönlichen Veranlagung nach war er eher introvertiert. Die Ehekrise mit seiner zweiten Frau trennte der Krieg. Ferdinand Peroutka wurde erstmals vier Tage nach Eintreffen der Nazis in Prag im März 1939 verhaftet. Nach sechs Tagen wurde er wieder entlassen. Obwohl über ihn das Damoklesschwert hing, publizierte er er im Frühjahr und Sommer dieses Jahres in „Přítomnost" Beiträge, die zu den tapfersten öffentlichen Worten dieser Zeit gehören. In einem Artikel im April 1939 erlaubte er sich zum 50. Geburtstag des Führers zu schreiben, „daß der Führer, eine große Gestalt der deutschen nationalen Geschichte, nicht in die nationale Geschichte anderer Völker einzureihen ist, der seinen Platz an erster Stelle in der Walhalla hat und nicht in die Ruhmeshalle (Slavín) gestellt werden kann". Und er lehnte es auch ab, daß die Tschechen mit „Heil Hitler" grüßen. Als die Nazis Peroutka Anfang September 1939 festnahmen, war dies weder Zufall noch Irrtum. Ihren vordersten Gegner inhaftierten sie in den Konzentrationslagern von Dachau und Buchenwald.

Sehnsucht nach der Gefängnisruhe

Nach der Befreiung Buchenwalds begann Peroutka ein knappes Tagebuch zu schreiben, das heute eines der wenigen Quellen ist, sein Inneres kennenzulernen. Am 18. April 1945 schrieb er: „Der schlaffe Charakter wird das größte tschechische Problem nach dem Kriege sein. Der Charakter zerbrach zu Hause und in den Lagern."

Innerlich konnte er sich schwer mit den neuen Verhältnissen ausgleichen in einer Welt, die er als einen Kompromiß zwischen den Kommunisten und den übrigen Parteien definierte. Er bekannte sich zum Programm der Nationalen Front, das er annahm und öffentlich verteidigte. Er respektierte die Tabus der Zeit – den Zusammenschluß mit den Sowjets und den Abschub der Deutschen – und er unterstützte die Regierung Gottwalds einschließlich der Nationalisierung.

Im August 1945 wurde er nach einem gewissen Zögern Chefredakteur der „Svobodné noviny", wie sich nach dem Kriege „Lidové noviny" umbenennen mußte. Im Juni 1947 schreibt er in sein Tagebuch: Ich habe das Bedürfnis nach Einsamkeit. Ich habe keine Zeit, etwas zu betrachten, etwas zu erleben. Manchmal habe ich Sehnsucht nach der Ruhe in Buchenwald oder Pankrác zur Möglichkeit einer Konzentration.

Nach der Rückkehr aus dem KZ verkomplizierte sich auch sein persönliches Leben. Die Gattin fand er an Krebs erkrankt vor und entfremdet. Im November 1945 nahm er eine neue Beziehung mit seiner Sekretärin auf, der siebenundzwanzig Jahre jüngeren Kameradin seiner Tochter, Slávka Fenclová.

Im Verlauf des kommunistischen Putsches wurde der Chefredakteur von „Svobodne noviny" hinausgeworfen. Peroutka wußte, was ihm im neuen Regime bevorstand, und er entschloß sich, ins Exil zu gehen. Am 1. Mai 1948 überschritt er mit seiner Gattin die Grenze nach Bayern.

Die erfolgreiche Flucht wurde von der Nachricht getrübt, daß einen Tag später seiner Geliebten der Grenzübertritt mißlang. Die Festnahme und kurze Inhaftierung seiner geliebten Slávka warfen Peroutka psychisch zu Boden. In Briefen an Freunde erwog er Selbstmord. Zum Glück gelang es ihr, im Herbst 1948 mit Hilfe einer Scheinehe mit einem Amerikaner außer Landes zu kommen.

Damit war der Kummer bei weitem nicht zu Ende: Von seiner Frau, die ernstlich erkrankt war, wollte er sich weder scheiden lassen noch mit ihr leben. Einige Monate nach ihrer Ankunft in London wurde Slávka schwanger. „Einen kleinen Ferdík hätte ich, auch unehelich, gerne begrüßt, aber unsere finanzielle Lage hätte das einfach nicht erlaubt", erläutert Slávka Peroutková in ihren Erinnerungen, warum sie sich am Ende für eine Abtreibung entschied. Peroutka heiratete sie erst nach dem Tod seiner Frau im Jahr 1955. Die Ehe blieb kinderlos.

Der Direktor des Freien Europa

Ferdinand Peroutka machte in Amerika Karriere, um die ihn die Mehrzahl der Exulanten nur beneiden konnte. Ab dem Jahr 1951 wirkte er als Direktor der tschechoslowakischen Abteilung der Rundfunkstation Freies Europa (RFE), die die amerikanische Regierung gründete und finanziell deckte zum Zweck der Störung des Meinungsmonopols hinter dem Eisernen Vorhang. Gleichzeitig schloß er sich der Exilpolitik an, wurde zum beliebtesten Mitglied des Rates der freien Tschechoslowakei, der politischen Spitzenrepräsentation des Exils, gesponsert von der amerikanischen Regierung. Trotzdem empfand Peroutka seine amerikanische Karriere als nicht erfolgreich. Schwer traf ihn der geringe Erfolg seiner Arbeit als Literat und Essayist. Die amerikanische Gesellschaft nahm er kaum wahr, lebte im Umfeld tschechischer Exulanten, nahm die amerikanische Staatsbürgerschaft nicht an, fuhr kein Auto. Von Amerika aus besuchte er nur einige Staaten an der östlichen Küste.

Das Gefühl eines Enterbten verstärkten auch brennende soziale Probleme nach dem Abgang in die Pension. Im späteren Alter erfaßten ihn Depressionen, die er in der Jugend so sehr dem Vater vorgeworfen hat. Seine Frau Slávka schreibt in ihren Erinnerungen: „Die Jahre verliefen hoffnungslos, die Spannung stieg. Ferdinand verschloß sich immer mehr und mehr. Das hatte Einfluß auch auf unser gemeinsames Leben. Zunehmend wurde es in unserem Haushalt stiller, mit Ausnahme der Besucher Ferdinands zum Kartenspiel." Die letzten beiden Jahre des gemeinsamen Lebens bezeichnete Frau Peroutková als Hölle, weil der Gatte mit ihr überhaupt nicht mehr sprach.

Im Dezember 1977 wurde bei Peroutka, der zeitlebens ein starker Pfeifenraucher war, an der Lunge eine nichtoperable Geschwulstneubildung festgestellt. Als er am 20. April 1978 in einem New Yorker Krankenhaus starb, hatte er das Gefühl, daß er das Hauptsächliche, um das er in seinem Leben bemüht war, nicht erreicht hatte: ein geachteter Schriftsteller zu werden.

(Nach der Beilage „Pátek" in „Lidové noviny".) wyk

Sepp Fischer †

Am 1. April verstarb völlig unerwartet Dipl.-Ing. Dr. Sepp Fischer – Alter Herr Ingo des VdSt! Sudetia zu Wien. Der VdSt! Sudetia, Mitgliedsgruppe der SLÖ, verliert mit ihm nicht nur seinen langjährigen Obmann, sondern auch eine Führungsperson über Generationen und Jahrzehnte hinweg.

Sepp Fischer wurde am 1. Juli 1944 in Wien geboren, maturierte 1962 in Wien und begann anschließend sein Studium der Chemie an der Technischen Hochschule. 1971 sponsierte er zum Dipl.-Ing. 1973 promovierte er zum Dr. techn. 1971 heiratete er nach einem sicher nebenbei sehr lustigem Studentenleben seine Gattin Gerhild, geborene Wittka und Tochter des Alten Herren Udo Wittka, die leider letztes Jahr den Kampf gegen die Menschheitsgeißel Krebs verlor. 1980 kam Sohn Florian, heute auch AH der Sudetia, zur Welt.

Fischer arbeitete an der Technischen Hochschule, dann technischen Universität und gab für die chemische Fachwelt Fachzeitschriften heraus. Durch seine Geselligkeit, seine Kontaktfreudigkeit und sein ausgleichendes Wesen war er der ideale Bundesvorsitzende für eine studentische Korporation, wo jung und alt auf breiter Basis sich zusammenfanden und -finden.

Aber auch beim Verband der Golfsenioren brachte er es zu hohen Funktionärsehren, da er vor Ideen sprühte und immer am neuesten Stand der Entwicklung stand.

Sepp Fischer – AH Ingo – hinterläßt eine Lücke, die kaum zu schließen sein wird, ein Kämpfer für die alte Heimat, für das Sudetenland ist für immer von uns gegangen. Fiducit, AH Ingo!

Sportsonntag in Traun

Alle sportlich Interessierten – vom Kleinkind bis ins hohe Alter – sind recht herzlich zum Sportsonntag am 17. Mai in Traun bei Linz eingeladen. Zum Gedenken an unseren Troppauer Landsmann Robert Granzer wird diese Veranstaltung als „Robert-Granzer-Gedächtnis-Veranstaltung" am Turnplatz des Allgemeinen Turnvereins Traun (nächst der Evangelischen Kirche) stattfinden. Wir machen einen Dreikampf: Laufen, Weitspringen, Kugelstoßen und Schlagballwerfen für Kinder. Dazu laden wir recht herzlich ein. Es gibt keine Nenngeld – jeder Teilnehmer erhält eine Urkunde.

Beginn ist um 10 Uhr, Anmeldung bitte bis spätestens 9.30 Uhr am Turnplatz. Man erleichtert uns aber die Vorbereitungen mit einer Anmeldung bis spätestens 11. Mai unter der Telefon- und Fax-Nr.: (01) 718 59 13, oder per E-mail: office@sdjoe.at – mit Namensnennung, Geburtsjahr, Wohnort und Angabe einer Telefonnummer zwecks allfälligem Rückruf.

Das Ende ist für 12.30 bis 13 Uhr vorgesehen. Die Veranstaltung findet bei JEDEM WETTER statt.

Am Turnplatz werden Grillkoteletts, Grillwürstel, selbst zubereitete Salate, sowie Getränke und Kuchen zum Selbstkostenpreis angeboten.

Werte Sportfreunde: Wir freuen uns schon jetzt auf Eure bzw. Ihre Teilnahme. Sport erhält jung und fördert die Gesundheit.

Zemans vulgäre Äußerung kostet den Rundfunkchef 100.000 Kronen

Die vulgäre Äußerung des Präsidenten Miloš Zeman in der Herbstsendung „Gespräche aus Lána" kam dem Generaldirektor des Tschechischen Rundfunks, Petr Duhan, ganz schön teuer zu stehen. Wegen Störung des Kodex der öffentlich-rechtlichen Medien hat der Rundfunkrat das jährliche Gehalt um nahezu 100.000 Kronen reduziert. Weitere zwanzig Prozent verlor er wegen des Sinkens der Hörerzahlen.

Duhan bekommt jetzt als Bonus zu seinem Gehalt anstelle von 480.000 Kronen nur noch 288.000. Unmittelbar nach der Verhandlung mit dem Rundfunkrat wollte er dies nicht ausführlich kommentieren. „Gentlemen reden nicht über Geld", sagte er gegenüber „LN". Vor den Räten hat er sich aber schon früher damit verteidigt, daß er die Vulgarismen des Präsidenten nicht voraussehen konnte – es ging um jenes legendäre Programm, in dem Zeman den Moderator nach der Bedeutung einiger Worte der russischen Aktivistin Pussy Riot gefragt hatte: „Wissen Sie, was das ist, pasy?" Seit dieser Zeit ist es volkstümlich.

Duhan hat auch die Vorgabe hinsichtlich Hörerzahlen knapp verfehlt. Den Marktanteil sollte er auf 22 Prozent halten, erreicht hat er aber nur 21,8. Ihm zufolge betrifft der Abfall auch andere Stationen. Der Rat klärte auch seine Zusammenkünfte ab mit dem ehemaligen Direktor des Krankenhauses Na Homolce, Vladimír Dbalý. Der Chef des Rundfunks hat die Begegnungen nicht abgestritten. „Ich kann mir aber nicht vorstellen, daß ich im Jahr 2010 voraussehen konnte, daß Direktor Dbalý im Jahr 2014 als Krimineller im Gefängnis enden wird", verteidigte er sich vor dem Rundfunkrat („LN"). wyk

Gedanken an die Mordopfer von Postelberg

Am 8. Mai 1945 wurde der Zweite Weltkrieg durch die deutsche Kapitulation beendet. Damit hörten zwar die Kampfhandlungen auf, doch die Schrecken des Krieges gingen für die sudetendeutsche Bevölkerung nahtlos in eine neue Zeit des Schreckens über. Im Mai und im Juni kam es in Postelberg zu Massakern.

Dem Massaker an den deutschen Männern der Stadt Saaz in Postelberg ging schon vom 26. bis zum 30. Mai ein Massaker an der deutschen Postelberger Bevölkerung voraus.

Der Todesmarsch von Saaz nach Postelberg

Am Sonntag, dem 3. Juni, um 7 Uhr, wurden die deutschen Männer von Saaz im Alter von fünfzehn bis 65 Jahren durch Lautsprecher aufgefordert, sich auf dem Ringplatz zu sammeln (Bericht des Zeitzeugen Hans Jäckl). Mit Gewehrkolbenhieben und Peitschenschlägen wurden sie empfangen. Am Platz war bereits ein Panzerwagen mit bemanntem Maschinengewehr aufgestellt. Schon hier gab es den ersten Toten. Der Zeitzeuge Peter Klepsch, ein Antifaschist, der am Kriegsende aus der Gestapo-Haft kam, der aber dessen ungeachtet ebenfalls nach Postelberg marschieren mußte, berichtete, daß der Postbeamte Gansl, ein Sozialdemokrat, der sich etwas verspätet hatte, am Marktplatz erschossen wurde. Die auf dem Marktplatz versammelten deutschen Männer mußten zusehen. Der Zeitzeuge Franz Freyer, Oberamtsrichter, berichtete vom weiteren Verlauf des Geschehens: Viele wurden am Marktplatz von Soldaten mit Peitschen und Knüppeln geschlagen. So unmenschlich war die Behandlung, daß drei Deutsche, die von ihren Wohnungen aus dem Schauspiel zusahen, sich das Leben nahmen um nicht Gleiches erdulden zu müssen. Nach Aufstellung in Sechserreihen wurden etwa fünftausend deutsche Männer unter Bewachung von Soldaten in drei Kolonnen nach dem fünfzehn Kilometer entfernten Postelberg getrieben. Wobei es auch unterwegs Schläge gab. Postelberg schien ausgestorben, da man die Bevölkerung schon vorher aus dem Städtchen getrieben oder umgebracht hatte.

Die Männer wurden in den Hof der Kaserne gebracht, mußten sich dort niedersetzen und durften ihren Platz nicht verlassen, auch nicht um ihre Notdurft zu verrichten. Frierend haben die Gefangenen die Nacht auf dem Kasernenhof liegend verbracht.

Das Gemetzel im Kasernenhof

Montag, 4. Juni: Früh erscholl das Kommando: „všichni na své místo!" (alle auf ihren Platz). Die Gefangenen verstanden den Befehl nicht, einige standen auf und schon krachten Schüsse. Es gab Tote und Verwundete. Lagerinsassen mußten Tote und Verwundete in den Splittergraben werfen. Dieser diente tausenden als Latrine, wurde aber auch das Grab vieler Saazer. Neue Kommandos erschallten: „Alle haben ihr Geld und Schmuck abzuliefern. Wer etwas verheimlicht, wird mit dem Tode bestraft". Das geraubte Geld füllte große Kisten, alle Gefangenen wurden abgetastet und mußten die Schuhe ausziehen. Tschechische Soldaten gingen durch die Reihen, das Schimpfen und Schlagen nahm kein Ende. Am Abend verließen Ärzte, Apotheker, Geistliche, Angehörige wichtiger Berufe, Halbjuden und Männer jüdischer Frauen und ebenso einige Insassen deutscher Konzentrationslager den Kasernenhof. Die meisten von ihnen kamen in Saaz ins Lager. Die Nacht vom 4. auf den 5. Juni verbrachten die Gefangenen von Postelberg in den Ställen.

Der Tag des Massenmordes

Am 5. Juni begann das Morden. Die Stalltüren wurden geöffnet und dann ertönte das Kommando „rychle, rychle!" (schnell, schnell), und schon knallten Schüsse. Wer zu langsam lief, wurde niedergeschossen, Hilfeleistungen wurden verwehrt, Verwundungen bedeuteten schon den Tod, es verbluteten viele im Laufe des Tages, die bei rechtzeitiger Hilfe hätten gerettet werden können. Tote und Verwundete wurden in den Splittergraben geworfen. Dann wurde mit den Selektionen begonnen: Hier wurde geschlagen, dort geschossen, da schleifte man eine Leiche weg, hier wurden Arbeiter ausgesucht und fortgetrieben, die kamen hinter Stacheldraht, jene sperrte man in Ställe, der ganze Hof hallte wider von Kommandos, Schreien, Schlägen und Schüssen. Als die Sonne sank und die Gefangenen, die auch heute wie an den vorangegangenen Tagen keinen Bissen zu essen erhalten hatten, in die Ställe getrieben wurden, hatte jeder mit dem Leben abgeschlossen. Die Opfer des Tages sind nicht gezählt worden. In der Nacht knallten unablässig nah und fern die Maschinenpistolen.

Der Tag des Kindermordes

Der 6. Juni war der Tag des Kindermordes. Zunächst wieder endloses Einteilen und Aufstellen von Arbeitsgruppen. Auch sie hatten drei Tage kein Essen erhalten. Fünf Kinder schlossen sich unauffällig einer Arbeitsgruppe an, um auf diese Weise der Gefangenschaft zu entrinnen. Aber schon in Postelberg wurden sie aufgegriffen und dann dem tschechischen Polizisten Marek vorgeführt. Zitternd verfolgten die auf dem Platz versammelten deutschen Männer und Knaben die Szene, der sie zusehen mußten. Es erscholl der Ruf: „Eine Äußerung des Mißfallens und es wird geschossen!" Die fünf Knaben wurden ausgepeitscht. Ein widerlicher Anblick, wie sich die Tschechen hindrängten, um nur einige Schläge anbringen zu können. Man vernahm ein herzerweichendes Wimmern der Knaben, Blut rann an ihren Schenkeln herab. Die Knaben blieben mit dem Gesicht zur Wand stehen. Nach einer halben Stunde rief der Polizist Marek: „Wer einen Fluchtversuch unternimmt, wird erschossen, so wie jetzt die Knaben erschossen werden". Die Knaben wandten ängstlich die Köpfe und drehten sich um. Auf Befehl von Oberleutnant Černý legten zwei tschechische Soldaten auf kurze Distanz auf den ersten Knaben an, schon krachten die Schüsse und der Knabe sank zu Boden. Der zweite Knabe lief den Henkern entgegen, wollte ihnen die Gewehrläufe hochschlagen. Die Mörder hatten schon repetiert, der Knabe stürzte im Feuer zu Boden. Die anderen Knaben fügten sich ihrem Schicksal, der dritte rief nach seiner Mutter, ehe er zusammenbrach. Auch die beiden verbliebenen Knaben wurden noch erschossen. Die Knaben waren etwa 15 Jahre alt. Die am Platz versammelten deutschen Männer schauten dem Morden wehrlos zu, Widerstand hätte zu einem Gemetzel geführt, denn beim Tor waren Maschinengewehre aufgestellt. Um die Mittagszeit dieses vierten Tages wurde erstmals für je 15 Gefangene ein Brotlaib ausgegeben. Am Nachmittag hielt der Terror mit Schlägen, Schimpfen und Schüssen an. Bei Einbruch der Dämmerung wurden in einem niedrigen Stall so viele Leute hineingepfercht, wie darin noch stehen konnten, 275 Leute in einem Raum, dessen einziges Fenster geschlossen war. Herzkranke wurden ohnmächtig und starben im Stehen, Sauerstoffmangel machte sich bemerkbar. Es hob ein Schreien an und steigerte sich zum Toben, der Posten drohte mit Handgranaten, die Leute baten, doch das Fenster zu öffnen, ohne Erfolg. Bald zeigten sich bei einigen Erscheinungen von Geistesgestörtheit.

Tage weiterer Massenmorde

Der 7. Juni begann mit der Erschießung von Gehunfähigen. Das war die Einleitung zum fünften Tage Postelberg, dem weiteren Tage der Massenmorde. Starke Trupps, mit bis zu achtzig Deutschen, wurden zusammengestellt und hinausgeführt. Die Männer wußten, was ihnen bevorstand. Sie schritten aufrecht, mit steinernen Mienen, an den Zurückgebliebenen vorbei, zum Lewanitzer Fasanengarten führte der Weg, wo sie wie viele andere umgebracht und vergraben wurden.

An diesem Tag kehrten etwa tausend Saazer nach Saaz in die dort eingerichteten Lager zurück. Am Heimwege wurde der Kapuzinerpater Maximilian, der Guardian des Saazer Klosters, der schlecht zu Fuß war, kurzerhand erschossen. Der Rest der Saazer wurde in Bergwerke und Fabriken von Brüx und Kladno gebracht. Einige hundert Deutscher sind noch nach dem 10. Juni aus Brüx und Komotau in das Lager Postelberg eingeliefert worden und es gab weitere Mordopfer.

Geheimbericht kam auf 2200 Opfer

Hier der gemeinsame Bericht des Tschechoslowakischen Ministeriums für nationale Verteidigung und des Innenministeriums zum „Fall Postelberg und Saaz": Auf Grund von anonymen Zuschriften an das Tschechoslowakische Ministerium für nationale Verteidigung, an das Justizministerium und an den Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik wurde von zwei tschechoslowakischen Ministerien, dem Ministerium für nationale Verteidigung und dem Innenministerium 1947 unter Geheimhaltung eine Untersuchung der Postelberger Ereignisse eingeleitet. In den geheimen Protokolen dieser Untersuchung heißt es: „Die Schätzungen über die Anzahl der Hingerichteten sind sehr unterschiedlich. Nach dem gemeinsamen Bericht des tschechoslowakischen Ministeriums für nationale Verteidigung und des Innenministeriums vom 28. 7. 1947 gab es in Postelberg drei Massengräber und einige kleinere Gräber, in die die Erschossenen verscharrt wurden.

a) Das erste befindet sich hinter der Volks- und Bürgerschule bei der Landstraße Richtung Lišany (Lischan), wo etwa 700 erschossene Deutsche sind, die in einem Panzergraben beerdigt und abwechselnd mit Erde und Chlorkalk bedeckt wurden.

b) Das zweite befindet sich im Lewanitzer Fasanengarten, der etwa zwei Kilometer entfernt von Postelberg in Richtung Lewanitz liegt, dort sollen 500 Personen begraben sein.

c) Das dritte befindet sich im Postelberger Fasanengarten, wo angeblich tausend Personen begraben sein sollen.

d) Einige kleinere gemeinsame und einzelne Gräber sollen noch in der Umgebung von Postelberg liegen. Die dort begrabenen Personen stammen nicht nur aus Postelberg, sondern auch aus dem Saazer Kreis und Umgebung. In Postelberg war nämlich ein Internierungslager für das ganze Gebiet errichtet worden".

Straffreiheitsgesetz schützte die Mörder

Alleine nach diesen Schätzungen der Untersuchungskommission der beiden tschechoslowakischen Ministerien sind es 2200 Deutsche, die im Raum Postelberg ermordet wurden. Keiner der Massenmörder wurde einer Bestrafung zugeführt! Die Täter wurden durch das Beneš-Dekret Nr. 115 Sb. geschützt, das besagt, daß Handlungen, die in der Zeit bis zum 28. Oktober 1945 vorgenomen wurden und eine gerechte Vergeltung für Taten der Okkupanten oder ihrer Helfershelfer zum Ziele hatten, auch dann nicht widerrechtlich sind, wenn sie sonst nach den geltenden Vorschriften strafbar gewesen wären.

Die Massenmorde wurden von höchster Stelle generalstabsmäßig geplant, vorbereitet und von tschechischen Militäreinheiten durchgeführt. Aus einem späteren Protokoll einer Vernehmung auf der Gebietskommandantur der Staatspolizei in Aussig vom 2. 5. 1951 geht hervor, daß General Reicin im tschechoslowakischen Ministerium für nationale Verteidigung durch tägliche Meldungen seiner Untergebenen von den Massenmorden Kenntnis erhalten hatte. Es wird in diesem Vernehmungsprotokoll auch berichtet, daß außer den Massenmorden an Zivilpersonen in Postelberg noch zwei Monate nach der Kapitulation Massenerschießungen deutscher Kriegsgefangener stattfanden. Im Verhör wurden auch Namen der an den Morden direkt beteiligten Offiziere der tschechischen Armee genannt: Ltn. Čupka, Rottmeister Tarčan und Stabskapitän Slovák. Der vernommene Vasil Kiš gab beim Verhör an, ihm sei bekannt, daß mindestens 10.000 Deutsche auf dem von der 1. Tschechoslowakischen Division besetzten Gebiet hingerichtet worden sind.

Verwischung der Spuren

Um die Spuren dieses Gemetzels zu verwischen, wurden Soldaten der Einheit Nr. 2142 aus Theresienstadt herangeholt, die die Leichen in einer streng geheimen Aktion exhumieren mußten. Diese Aktion begann am 17. August 1947 und wurde am 27. August 1947 abgeschlossen. Je vier Leichen wurden in Kisten gepackt und zur Verbrennung in die Krematorien nach Brüx und Theresienstadt geschafft. Der offizielle Bericht spricht von 763 Leichen, die exhumiert worden sind, darunter 5 Frauen. Die Opfer der letzten Mordwelle (ab 10. 6. 1945) wurden in aufgelassene Bergwerke geworfen.

Von Adalbert Wollrab

Sudetenpost-Sonderangebot – greifen Sie zu!

Liebe Landsleute!

Eine Gesinnungsgemeinschaft lebt von der Information ihrer Mitglieder. Nur gut Informierte können ihre Interessen wirkungsvoll vertreten.

Die Sudetenpost bietet den Landsleuten jene Informationen, die sie in anderen Medien nicht finden:

- ☞ Aktuelle Berichte und Nachrichten aus der Heimat
- ☞ Aktuelle Informationen über landsmannschaftliche Aktivitäten
- ☞ Ungeschminkte historische Rückblicke
- ☞ Kommentare und Meinungen zu aktuellen Themen

„Schnupper-Abo" bis Jahresende 2015

Aus Anlaß des Sudetendeutschen Tages 2015 geben wir Ihnen die Möglichkeit, die „Sudetenpost" in Form eines Schnupper-Abos ab sofort bis zum Jahresende 2015 zu einem Sonderpreis kennenzulernen.

Schnupper-Preis: € 7,00

Sie erhalten ab sofort aktuelle Informationen aus erster Hand. Wir sind eine Zeitung, die nicht schönfärbt und sich für die Anliegen der Sudetendeutschen wirklich bedingungslos einsetzt.

Name: _____

Straße: _____

Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Kupon ausschneiden und an die „Sudetenpost" senden oder faxen.
A-4040, Linz, Kreuzstraße 7, Telefon / Fax: (00 43) (0) 732 / 70 05 92.

Tribüne der Meinungen

Ist das noch verantwortbar?

Die Änderung in der Satzung der SL, in der auf das spezielle Heimatrecht der Sudetendeutschen verzichtet und auf ein unverbindliches und allgemeines Recht auf die Heimat verwiesen wird, kann niemanden kalt lassen, der seine Heimat liebt und sie im Herzen trägt.

Den „vorauseilenden Gehorsam" in der Politik haben wir Sudetendeutsche schon oft erleben müssen, doch der für uns erhoffte Erfolg ist immer ausgeblieben. Die Mitgliedschaft der Tschechischen Republik in der EU ohne die Beseitigung der Beneš-Dekrete wurde mit dem Argument beschworen, daß damit erst recht eine Lösung mit den Tschechen in dieser Frage gefunden werden könne, was sich aber wieder als Trugschluß erwies. Mit der Änderung der Satzung wird es noch schwerer sein, Forderungen der Sudetendeutschen in bezug auf die Beneš-Dekrete durchzusetzen, das gilt auch für die Eigentumsrechte und die Ahndung der Vertreibungsverbrechen.

Für uns Sudetendeutsche also nur Nachteile und Brüskierungen auf der ganzen Linie.

Der eigentliche Grund für die Änderung in der Satzung erscheint mir immer noch nicht einzuleuchten, denn die Argumente, die der Sprecher anführte, es sei nicht mehr zeitgemäß und der Öffentlichkeit schwer zu vermitteln, was die Sudetendeutschen mit ihrem Heimatrecht fordern, der Hinweis auf den Verlust der Gemeinnützigkeit und um der guten Beziehungen zu Tschechischen Republik willen, können die Tragweite des Heimatverzichtes nicht rechtfertigen.

Nicht nur auf das Heimatrecht sollen wir verzichten, sondern auch auf ein Land, das unsere Vorfahren achthundert Jahre lang erschlossen und zur wirtschaftlichen Blüte gebracht haben, unter unvorstellbaren Mühen und Fleiß.

Können wir diesen Menschen gegenüber einen Verzicht verantworten?

Christiane Büttner, D-Weimar

Grundsätzlich Deutsch?

Was ist los an Österreichs Schulen? Selbst wenn das Schulwesen im Großen und Ganzen noch funktioniert, häufen sich die beunruhigenden Vorfälle. An einer Schule in Salzburg werfen Schüler kollektiv einen anderen Schüler aus der Klasse – und die Eltern kämpfen verzweifelt um den weiteren Schulbesuch ihres Sohnes, der als problematisch gilt. In Niederösterreich geraten eine Putzfrau und eine Schülerin in Streit, an dem sich eine weitere Person beteiligt – doch niemand kann schlichten, weil die drei Damen in nicht-deutschen Muttersprache streiten. So geht das nicht. Vor allem, weil das keine Einzelfälle sind.

Es fehlt an den Schulen eine Übereinkunft, wie man in welcher Sprache miteinander verkehrt und spricht. Irgendwelche Verhaltensregeln sind kein Ersatz für eine klare Konvention: An den Schulen in Österreich wird grundsätzlich Deutsch gesprochen. In den Klassenzimmern während des Unterrichts nur Deutsch. Sieht man von Sprachstunden ab. Aber die deutsche Sprache, ihre Anwendung und ihrer Pflege in Wort und Schrift, müssen Standard und Verpflichtung sein. Alles andere ist auszuschließen. Österreich hat wegen der mangelnden Deutsch- und Sprachkenntnisse der Jugendlichen – und zwar nicht nur jener, mit zugewanderten Eltern – in internationalen Vergleichen mäßige Plazierungen. Diese Jugendlichen haben wenig Freude an weiterer Ausbildung. Das sind die Arbeitslosen von heute und Empfänger der Sozialhilfe von morgen. Lehrerinnen brechen reihenweise nervlich zusammen, wenn sich Burschen über sie während des Unterrichts in einer fremden Sprache lustig machen. So geht das alles wirklich nicht. Daher ist Deutsch als Sprache an Schulen bedingungslos durchzusetzen.

Claus Reitan („Bauernzeitung")

Gedanken eines Zeitzeugen

Bernd Posselt hat die Satzung der Sudetendeutschen Landsmannschaft dahingehend geändert, daß auf die Rückgewinnung der Heimat verzichtet wird (oder ist es erst beabsichtigt?).

Die Vertreibung und totale Enteignung sind nicht verjährbare Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Das ist das Urteil von Historikern wie Alfred de Zayas, einem US-amerikanischen Völkerrechtler.

Ist Bernd Posselt ein Ignorant, oder verdrängt er das Völkerrecht in seiner Absicht, die SL-Satzung zu ändern und Versöhnung anzustreben, die einseitig nie zu erreichen ist?

Ich gehöre noch zur Erlebnis-Generation und habe als Student zwei Jahre die ČSR und zwei Jahre das Protektorat erlebt. Ein Jahr war ich noch beruflich in Prag. Deshalb habe ich beste Kenntnis über Schäden, die die Tschechen zu beklagen hätten. Es gab einen kleinen Luftangriff mit geringer Zerstörung, den ich selbst nahe erlebt habe. Weitere Schäden sind mir nicht bekannt, außer Luftangriffe auf die Škoda-Werke in Pilsen – von den Alliierten verübt.

Ich lebte im intakten Prag friedensmäßig besser als meine Familie im Egerland.

Wie der moralische Schaden wegen der Abschaffung der tschechischen Hochschulen zu bewerten ist, bleibt einer Beurteilung vorbehalten.

Faire Friedensverträge gibt es seit Versailles nicht mehr. Mit den Tschechen könnte es auch keine geben wegen der nicht verjährbaren Verbrechen. Aber es wäre dringend geboten, die Zahlen zu erarbeiten, die in einem Friedensvertrag stehen müßten. Selbstverständlich wäre es die Aufgabe der Sudetendeutschen Landsmannschaft gewesen, diese Arbeit zu verrichten.

Hier sind die ehrlichen Gedanken eines Zeitzeugen niedergeschrieben. Wie kompetent sie sind, werden bestimmt Experten besser beurteilen können.

Josef Gemeinder, D-Coburg

Der Völkermord an den Sudetendeutschen

Bei der Debatte über den vor hundert Jahren durch das Osmanische Reich an den Armeniern verübten Genozid ist daran zu erinnern, daß auch die Sudetendeutschen Opfer eines Völkermords wurden. Denn die allgemeine Definition dieses Begriffs – Tötung von Mitgliedern einer rassischen, ethnischen, religiösen oder nationalen Gruppe wegen ihrer Zugehörigkeit zu dieser Gruppe, Verursachung von schweren körperlichen oder seelischem Schaden an den Mitgliedern dieser Gruppe sowie Aufzwingen von Lebensbedingungen, die diese Gruppe zerstören – entspricht exakt dem, was die Tschechen den Sudetendeutschen angetan haben. Das begann spätestens ab 1918 / 19, als die Sudetendeutschen gegen ihren Willen in das neue Staatsgebilde Tschechoslowakei hineingepreßt und dort als Staatsbürger zweiter Klasse behandelt wurden, und kulminierte schließlich 1945 / 46 in ihrer kollektiven Entrechtung, Enteignung, Verpflichtung zur Zwangsarbeit (ab dem 14. Lebensjahr) und Vertreibung aus der angestammten Heimat mit, so die Zentralstelle des kirchlichen Suchdienstes, etwa 290.000 Vertreibungstoten.

Daß das Vorgehen der Tschechen gegenüber den Sudetendeutschen als Völkermord – der im übrigen nicht verjährt – einzustufen ist, stellte der Wiener Völkerrechtler Felix Ermacora bereits 1991 in einem Gutachten im Auftrag der Bayerischen Staatsregierung fest. Allerdings schenkt weder diese, noch die deutsche Politik insgesamt, dem irgendeine Beachtung. Auch die Sudetendeutsche Landsmannschaft in München will offensichtlich nichts mehr davon wissen.

Dr. Walter Kreul, D-Germering

Vertreibung oder doch Völkermord?

Die Sudetendeutsche Volksgruppe gibt es letztendlich nur noch auf dem Papier! Durch brutalen Mord vor und während der Vertreibung, durch Raub von Hab und Gut, auch Bargeld, Sparkassenbüchern, Schmuck usw., also die totale Enteignung von eigenem Grund und Boden, sowie die Entrechtung durch die „Beneš-Dekrete", lassen nach meiner Ansicht klar erkennen, daß es sich hier um einen absichtlichen „Volksgruppenmord" handeln muß!

Hinzu kommen noch die vielen Selbstmorde der Vertriebenen, wie Erhängen, Vergiften und auch vorzeitiger Tod aus Kummer und Verzweiflung sehr vieler alter Menschen, weil sie vollkommen perspektivlos waren und für das Weiterleben, da krank und mittellos, keine Zukunft sahen. – Die heutige Generation – im höchsten Wohlstand lebend – kann sich diese Situation in der damaligen Zeit gar nicht vorstellen. Ich kann mich noch genau daran erinnern, als ich 1948 aus der Gefangenschaft in meine neue Heimat kam und meine Eltern krank, arbeitsunfähig, mittellos und mutlos vorfand. Unsere Volksgruppe mit ihren dreieinhalb Millionen Bewohnern ohne Heimat und Lebensgrundlage ist nach meinem Empfinden ausgelöscht worden!

Mit der neuen „SL-Satzung" bestimmter SL-Funktionäre wird es bei den Vertreibern und „Noch-Kommunisten" nur Gelächter geben!

Jordan Reitinger, D-Kaufbeuren

Erklärung der SL Sachsen

Am 18. April 2015 hat der SL-Landesverband Sachsen e.V. folgende Erklärung beschlossen: In Anbetracht falscher Informationen in den Medien über den Beschluß der Bundesversammlung der SL am 1. März dieses Jahres geben wir folgende Erklärung ab:

Der bis jetzt gültigen Satzung im Zweck des § 3c, um den es geht, lautet wie folgt: Den Rechtsanspruch auf die Heimat, deren Wiedergewinnung und das damit verbundene Selbstbestimmungsrecht der Volksgruppe durchzusetzen. Seit mehreren Jahren wird versucht, eine Formulierung zu finden, die heutigen Anforderungen entspricht. Aber damit darf kein Verzicht auf die Persönlichkeitsrechte jedes einzelnen Mitglieds unserer Volksgruppe verbunden sein in bezug auf Heimat, Eigentum und Vermögen. In der Grundrechtecharta der EU sind diese Rechte garantiert. Auch die tschechische Regierung hat nach anfänglichem Widerstand diese Grundrechtecharta anerkannt. Es ist ein unverzeihlicher Fehler, wer auch immer diese falsche Information an die Medien weitergegeben hat, noch bevor ein Protokoll der Beschlußänderung den Mitgliedern zur Abstimmung vorgelegt wurde. Solange dies nicht erfolgt, kann niemand eine Satzungsänderung veröffentlichen oder kommentieren. Danach erst erfolgt der Antrag zur Eintragung beim zuständigen Registergericht. Abgesehen von den rechtliche Fehlern bei der Abstimmung. Da es sich um eine Zweckänderung in der Satzung handelt, muß die gesamte Volksgruppe in diese Aussprache einbezogen werden. Die vorzeitige Äußerung in den Medien schadet unserer gesamten Volksgruppe und kann so nicht akzeptiert werden. Der Vorstand ist hier zum Handeln gezwungen, um weiteren Schaden abzuwenden. Eine vorgezogene Neuwahl mit entsprechenden Neubesetzungen des Vorsitzenden und getrennten Ämtern für den Sprecher würde weiteren Schaden von uns fernhalten. Wir fordern den Bundesvorstand auf, in der Öffentlichkeit eine Richtigstellung dieser vorzeitigen Äußerung des Änderungsbeschlusses noch vor dem Sudetendeutschen Tag in Augsburg auch in den Medien, die bereits diese Falschmeldung veröffentlicht haben, vorzunehmen.

Dietmar Hübler, D-Dresden

Das ist eine Unverfrorenheit!

Zur Satzungsänderung konnte ich mich bislang nicht äußern, weil es mir unmöglich war, meiner Empörung in gesitteter Form Ausdruck zu geben.

Nachdem wir im Juli 1945 überfallsartig aus unserem Haus in Reichenberg vertrieben worden waren und uns eine miserable, völlig verwanzte Wohnung in einem anderen Stadtteil zugewiesen worden war, wandte sich meine Mutter an das Britische Konsulat in Prag, um sich über unseren rechtlichen Status zu informieren. Meine Eltern lebten seit 1927 in Indien, meine beiden Brüder und wurden dort geboren und unser Vater befand sich seit Kriegsbeginn in britischer Internierung in Indien. Ohne mit der Wimper zu zucken und auch nur eine Minute Zeit zu verlieren, erteilte der Konsul meinen Brüdern und mir die britische Staatsbürgerschaft und stellte uns – einschließlich unserer Mutter, weil wir minderjährig waren – unter seinen Schutz.

Das entbehrte jeder rechtlichen Grundlage, denn allein die Geburt in einer britischen Kolonie gab niemandem das Recht auf die britische Staatsbürgerschaft, sonst wären ja auch alle Inder Briten gewesen.

Als ich vor einigen Jahren eine englische Journalistin nach ihrer Meinung dazu fragte, formulierte sie es so: Er war vor Ort, er sah was geschah, er konnte in Ihrem Fall helfen, und er hat es getan.

Als wir im September 1946 in Bayern ankamen, teilte uns das Britische Konsulat in München mit, wir seien jetzt ja in Sicherheit und es gebe keinen Anlaß für einen weiteren Schutz. Wir erhielten die deutsche Staatsbürgerschaft.

Jetzt muß ich in der „Sudetenpost" lesen, daß Herr Bernd Posselt seiner Genugtuung über die tschechische Reaktion auf die vermeintliche Satzungsänderung Ausdruck gegeben hat. Hat dieser Mann überhaupt kein Rückgrat?

Und das tschechische Außenamt verkündet gar befriedigt, es sei eine vertrauensbildende Maßnahme!

Diese Aussage ist an Unverfrorenheit nicht zu überbieten. Wir brauchen uns nicht um das Vertrauen der Tschechen zu bemühen. Es ist vielmehr genau umgekehrt. Die Tschechen haben unsere grundlegenden Menschenrechte verletzt. Punkt!

Mehr kann ich dazu nicht schreiben, sonst werde ich ausfällig.

Isa Engelmann, Verona / Italien

Leider nur noch heiße Luft

Ich bin keine Sudetendeutsche und habe auch keine sudetendeutschen Wurzeln. Aber ich verfolge schon seit mehr als zwanzig Jahren den leider aussichtslosen Kampf der Sudetendeutschen um Gerechtigkeit.

Aber was sich jetzt abspielt, ist für mich als Außenstehende nicht mehr nachvollziehbar. Da bildet sich eine tschechische Bürgervereinigung mit dem Namen SKSCMS, die sich vor Ort für die Anliegen der Vertriebenen einsetzen will – und die Reaktion aus München ist sofort Abwehr! Was sind das für Funktionäre? Geht es ihnen dabei nicht mehr um die gemeinsame Sache, sondern fürchten sie nur, eigene Pfründe abgeben zu müssen? Leider besteht ein Teil dieser Amtsinhaber aus Wichtigtuern und Haxlbeißern. Dadurch wird aber auch die Vielzahl der es ehrlich meinenden Funktionäre mehr und mehr verunsichert und zweifelt an der Sinnhaftigkeit ihrer Tätigkeit.

Welche Ziele werden noch verfolgt? Es gibt keine Rückgabe des Eigentums, keine Abschaffung der Beneš-Dekrete, kein Heimatrecht, man hört nur noch viel heiße Luft von den Rednern bei den diversen Veranstaltungen.

Auch beim Sudetendeutschen Tag werden von den Rednern wieder viele Versprechungen gemacht werden, weil man ja auch die Stimmen der Sudetendeutschen als Wähler braucht – letztendlich wird es auch dort bei heißer Luft bleiben.

Es wäre interessant, zu erheben, wer von den Mitgliedern dieser Organisation sich noch gut vertreten fühlt von dieser Führung?

Name u. Adresse der Redaktion bekannt

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir freuen uns über jede Zuschrift und möchten Sie hiermit freundlich ermuntern, uns auch Ihre Meinung zu den Themen, die uns gemeinsam berühren, zu senden.

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen. – Wir bitten um Verständnis, daß wir anonyme Leserbriefe nicht abdrucken können.

150 Jahre Regeln der Genetik: Gregor Mendel (1822 bis 1884)

Vor 150 Jahren entdeckte der berühmte Lm. Gregor Mendel im Klostergarten von Brünn die Regeln, nach denen Eigenschaften bei Pflanzen und Tieren von einer Generation auf die nächste übertragen werden. Erst nachdem diese Regeln erkannt waren, konnte die biologische Wissenschaft einen enormen Aufstieg nehmen. Zu Recht wird Mendel daher als der „Vater der Genetik" bezeichnet. Wissenschaftler auf der ganzen Welt erinnern sich deshalb heuer an Mendels große Entdeckung.

Gregor Mendel wurde 1822 in Heinzendorf bei Odrau (heute Vražné) als Sohn einer Bauernfamilie geboren. Der Umgang mit Nutzpflanzen, Haustieren und mit den damals sehr wichtigen Honigbienen war im daher bekannt. Schon der Dorfschullehrer erkannte die geistigen Fähigkeiten Johann Mendels und empfahl dem Vater, ihn auf eine höhere Schule zu schicken. Leicht fiel diesem die Entscheidung nicht, denn Johann war der einzige Hoferbe, und finanzielle Mittel standen der Familie nicht zur Verfügung. Doch Johann überwand alle Schwierigkeiten und verließ das Gymnasium in Troppau als einer der besten Schüler.

Nach einem Theologiestudium und dem Eintritt in das Augustinerkloster in Brünn (Ordensname nun Gregor) sandte ihn dessen Abt zu einem naturkundlichen Studium an die Universität Wien. Dort wurde er mit den damals sehr unklaren Vorstellungen der Wissenschaftler bezüglich der Vererbung konfrontiert. Die uns heute selbstverständliche Vorstellung der Befruchtung als Verschmelzung von weiblichen und männlichen Zellen war damals wissenschaftlich nicht anerkannt. Doch aus dem an der Universität Gehörten reifte bei Mendel ein Plan. Er beschaffte sich sortenreine Erbsensamen und, zurückgekehrt an das Kloster, begann er eine achtjährige Versuchsreihe mit über 10.000 planvoll gezüchteten Erbsenpflanzen. In jeder Folgegeneration notierte er genauestens bestimmte Merkmale, die an der Samenoberfläche, an Blüten, Blättern und Stengeln zu erkennen waren. Aus dem Vergleich der Häufigkeit, mit der solche Merkmale auftraten, erkannte er die berühmten drei „Mendelschen Regeln", die in vereinfachter Form lauten:

1. Uniformität: Bezogen auf ein bestimmtes Merkmal sind die Nachkommen von reinerbigen Pflanzen mischerbig, aber von gleicher Merkmalsausprägung.

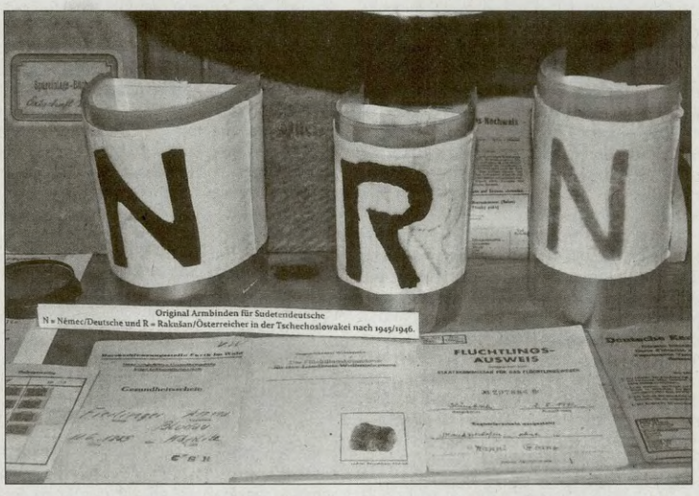
2. Spaltung: Die Nachkommen von in bezug auf ein bestimmtes Merkmal mischerbigen Pflanzen sind zu einem Viertel reinerbig und zu drei Viertel mischerbig.

3. Unabhängigkeit: Die Vererbung von mehreren Merkmalen erfolgt unabhängig voneinander (wenn ihre Gene auf verschiedenen Chromosomen liegen).

Am 8. Februar 1865 stellte Mendel seine Ergebnisse in einem Vortrag vor Naturwissenschaftlern in Brünn vor. Ein Jahr später verschickte er mehr als hundert Exemplare des gedruckten Forschungsberichtes an Experten in ganz Europa. Doch niemand erkannte, welch wichtige Erkenntnis Mendel gelungen war. Erst im Jahr 1900, lange nach seinem Tod, wurde ihm die gebührende Anerkennung zuteil. Heute ist man bei Züchtungen nicht mehr auf den Zufall angewiesen, denn man weiß, daß jedes Merkmal einer neuen Generation aus der Kombination jeweils eines von zwei Genen aus der weiblichen und der männlichen Zelle hervorgeht.

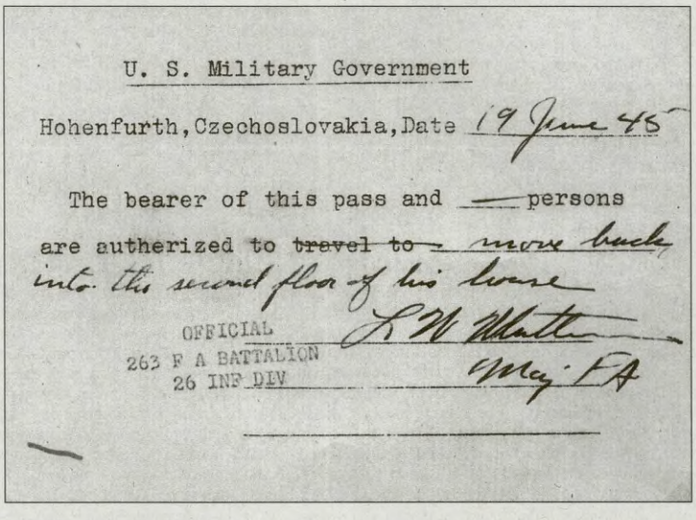
Wolfgang Bruder

Erinnerungen an die Heimat und Geschichtsquelle



In der Bad Leonfeldner / Hohenfurther Geschichtesammlung befinden sich auch unter der Vielzahl von Exponaten: Armbinden für Deutsche (N) und Österreicher (R), sowie ein Vertreibungsdokument, Flüchtlingsausweis, Gesundheitsschein und Deutsche Kennkarte. Eine historische Aussage illustriert der ausgestellte Originalpassierschein für den Hohenfurther Stadtpfarrer vom 19. Juni 1945. Im ausgestellten Meßverkündbuch aus 1945 ist die Eintragung, daß am 6. Mai 1945 während dem Hochamt Hohenfurth von amerikanischen Soldaten besetzt wurde. Das US-Militärkommando erlaubte dem Stadtpfarrer mit dem Passierschein, daß er zur Nachtzeit das Pfarrhaus verlassen durfte. Somit konnte der Pfarrer, wenn notwendig, seine priesterlichen Dienste erfüllen.

Heimatsammlungen sind ein Erbe zur Traditionspflege und die Vergangenheit bleibt lebendig, auf die Heimatvertriebene stolz sein können. Werner Lehner



U. S. Military Government

Hohenfurth, Czechoslovakia, Date 19 June 45

The bearer of this pass and — persons are autherized to ~~travel to~~ move back into this second floor of his house

OFFICIAL
263 F A BATTALION
26 INF DIV

L W Matter
Maj FA

Kulturpreisträger Giselbert Hoke †

Im nordböhm. Warnsdorf als zweites von sechs Kindern am 12. 9. 1927 geboren, wuchs Giselbert Hoke unter den schwierigen Verhältnissen der Zeit dort auf und begann sich sehr früh für das Schmiedehandwerk zu interessieren. Doch nur zu rasch geriet er in den Strom des Krieges, kam siebzehnjährig in die letzten Kampfhandlungen und wurde im April 1945 während des Kampfes um die Stadt Krems in der Wachau schwer verwundet. Er verlor seinen rechten Arm und geriet in Gefangenschaft. Nach Warnsdorf konnte er nicht mehr. Nach seiner Genesung kam er im September 1946 an die Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er seinen eigenen künstlerischen Weg begann. Seine ganze Natur mit ihrer inneren leidenschaftlichen Kraft ließ ihn nun sich in großen Bildformaten entfalten. Als 1949 für den Wiederaufbau des Hauptbahnhofs in Klagenfurt ein Künstlerwettbewerb ausgeschrieben wurde, wurde er mit dem 1. Preis ausgezeichnet. Seine Bahnhofsfresken in Klagenfurt erzeugten den größten Kunstskandal im Österreich der fünfziger Jahre; man erfand Schreckens-Anekdoten, verhöhnte den jungen Künstler und forderte schließlich die Übermalung und die Entfernung der Werke. Später erwarb er das Schloß Saager in Kärnten, revitalisierte es und baute dort ein eigenes Werkhaus mit Werkstätten. Sein künstlerisches Werk umfaßt Freskenzyklen und Glas- und Emailwände in Österreich und Deutschland. 1966 gewann er den Wettbewerb für die Glasfenster der Liebfrauenkirche in Frankfurt am Main. Daneben arbeitete er an einer Fülle von Aufträgen. Er erfaßte schließlich alle sich bietenden Materialien, ließ Gobelins weben, arbeitete an Holztafelbildern, errichtete eine Emailwerkstätte.

Die SLÖ war sehr stolz, als zu Pfingsten 2003 Lm. Hoke aus Grafenstein / Kärnten den Kulturpreis für Bildende Kunst für sein Gesamtwerk beim Sudetendeutschen Tag überreicht bekam. Am 18. April ist Gisbert Hoke verstorben. SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel sprach der Familie das tiefste Mitgefühl aus.

Landsleute aus Karbitz, Kreis Aussig a. d. Elbe!

Ein heimatverbliebener Landsmann hat eine Initiative zur Erhaltung und Wiederherstellung von noch erhaltenswerten, aber dem Verfall preisgegebenen Gräbern auf dem Karbitzer Stadtfriedhof ergriffen und bittet verständlicherweise um Unterstützung durch die heimatvertriebenen Karbitzer bzw. ihre Nachkommen. Darunter befinden sich Familiengräber, die Zeugnis von der Wohlhabenheit des Karbitzer Bürgertums ablegen und ein bedeutendes kulturelles Erbe der Volksgruppe für die Nachgeborenen darstellen.

Der Initiator hat schon Gespräche mit der Stadt Karbitz und dem Zukunftsfonds aufgenommen, die seinem Vorhaben aufgeschlossen gegenüberstehen.

Liebe Karbitzer, meldet Euch. Näheres erfahren Sie bei folgenden Ansprechpartnern:

Initiative „Karbitzer Gräber"

Karl Prosek, Telefon 00 420 730 54 87 86, E-mail: karel.prosek@me.com.

Dr. Werner Nowak, Telefon 0 71 53 / 29 6 11, E-mail: lgst@sudeten-bw.de.

Sonderausstellung in Wien verlängert

Vor 50 Jahren übernahm Klosterneuburg, als erste die Patenschaft über die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges aus ihrer Heimat vertriebenen Sudetendeutschen. Zu diesem Jubiläum gestaltete das Mähr.-Schlesische Heimatmuseum eine Sonderausstellung mit dem Titel: „Bedeutende Klosterneuburger aus Böhmen, Mähren und Schlesien". Die im „Haus der Heimat" in Wien zu besichtigende Ausstellung wurde verlängert bis zum 13. Mai..

In dieser Ausstellung wird an die Jahrhunderte langen Beziehungen zwischen Klosterneuburg und den Ländern der Böhmischen Krone erinnert, wozu der Orden der Augustiner Chorherren wesentlich beitrug. Nicht nur das Stift, sondern auch die Stadt Klosterneuburg war Anziehungspunkt. Viele Verwandte folgten den Chorherren als Handwerker und Lehrer. Auch Künstler und Techniker wurden Bürger dieser Stadt. So ist es verständlich, daß nach dem Zweiten Weltkrieg wieder zahlreiche Heimatvertriebene in dieser Stadt eine neue Heimat suchten und fanden.

Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag von 9.30 bis 12.30 Uhr. Sonderführungen (Gruppen) auch zu anderen Zeiten möglich.

Tschechisches Justizministerium hat sich entschuldigt

Mit einem vorher abgesprochenen, in zwei geschraubten Sätzen enthaltenen Entschuldigungstext endete am 11. April nach nahezu zwei Jahren der Fall der einstigen ODS-Abgeordneten Marek Šnajdr, Ivan Fuksa und Petr Tluchoř, der zum Sturz der Regierung Nečas beigetragen hat.

Ende März hat das Justizministerium mit dem Trio der ehemaligen Politiker eine Abmachung getroffen, die ihnen 1,9 Millionen Kronen garantierte. Ursprünglich hatte jeder von ihnen bei Gericht vier Millionen verlangt. Überdies warteten auf sie Entschuldigungen wegen beruflicher und gesellschaftlicher Nachteile.

Der Fall Šnajdr, Fuksa und Tluchoř entstand als Nebenlinie eines mächtigen polizeilichen Zugriffs auf Ämter, auf die Regierung und weitere Institutionen, bei der im Juni 2013 auch Jana Nagyová, die damalige Chefin des Kabinetts Nečas, festgenommen wurde. Der Anklage vom November 2013 zufolge lehnten die Abgeordneten die Zustimmung zu einem Steuerpaket der Regierung ab, in einer Korruptionsabmachung tauschten sie ihr Abgeordnetenmandat gegen Posten in halbstaatlichen Firmen, wodurch sie die Verabschiedung von Reformgesetzen der Regierung ermöglichten und die Regierung Nečas weiterarbeiten konnte. An dem politischen Geschäft mit Trafiken soll auch Frau Nagyová beteiligt gewesen sein, die sich im September 2013 mit Nečas verheiratet hat.

Die Verfolgung der Politiker stellte faktisch schon im Jahr 2013 das Höchste Gericht ein. Es räumte ein, daß es möglicherweise um sittenwidrige Abmachungen ging und betonte, daß Šnajdr, Fuksa und Tluchoř als Abgeordnete Immunität besaßen. „Die Äußerung der Abgeordneten läßt sich nicht in strafrechtliche Erwägungen übertragen", stellte das Höchste Gericht damit fest, daß der Nachweis eines Verschuldens nicht am Platze ist.

Die Ex-Abgeordneten starteten inzwischen eine neue Karriere. Marek Šnajdr gründete die Firma Beskydy Investment Group, Ivan Fuksa ist inzwischen Gesellschafter in einer Beratungsgesellschaft, Petr Tluchoř ist Angestellter einer nichtgenannten Firma, die auf menschliche Ressourcen (Organe?) spezialisiert ist.

(Aus dem Beitrag in „Lidové noviny": „Der Staat hat sich bei ihnen öffentlich entschuldigt".) wyk

Ein Kurzbesuch in der Kulturhauptstadt Pilsen

Pilsen ist in diesem Jahr Europäische Kulturhauptstadt, wie die offizielle Bezeichnung lautet. Mitte Jänner fand dort die großartige Einleitung eines Projektes statt, das seit 2010 vorbereitet wurde. Projektionen auf die Häuser rund um den Marktplatz, ein balancierender Seiltänzer über den Augen tausender Zuschauer und das Geläut der neuen Glocken der Pilsener Kirche. Die Aktion lockte Einheimische und Fremde an. Wie aber funktioniert die europäische Stadt ein paar Wochen nach der Einleitung, wenn hierher am Wochenende jemand um Kultur kommt?

Auf dem Weg aus Prag nach Pilsen schaue ich aus dem Fenster, inzwischen weder ein Pilger zu sehen noch eine Information darüber, daß ich in die Stadt fahre, die mit dem europäischen Titel geehrt ist. Vom Autobusbahnhof gehe ich durch die Husgasse ins Zentrum. Ich gehe an ein paar abblätternden Häusern vorbei, an einem Gemisch von Geschäften, wie es sie überall gibt. Ein länger geöffnetes Geschäft, eine Drogerie, eine Nonstop-Bar. Das einzige Haus, das meine Aufmerksamkeit einnimmt, ist ein Gebäude mit nicht funktionierender Neonaufschrift und bunten Plakaten „Pamela-Strip-Bar". Ich gehe weiter zum Zentrum, über eine belebte Kreuzung und suche vergeblich nach einem Anzeichen, daß hier etwas Außergewöhnliches geschieht. Nach 15 Minuten Fußweg habe ich endlich Glück. Ein Straßenständer mit der Aufschrift „Festival des Lichts"; Datum der Aktion das zurückliegende Wochenende.

Das Hotel am Ringplatz ist halbleer. Ein paar Gäste nehmen ein spätes Mittagessen ein. An der Rezeption gebe ich meine Personalien an und frage zwischendurch, was man mir empfehlen könnte, also außer der Ausstellung von Jiří Trnka, über die ich von Freunden gehört habe, oder von der Ausstellung Mnichov (München) vom Beginn des 20. Jahrhunderts, deren Plakat ich im Zentrum Prags gesehen habe. Die Dame an der Rezeption: „Ich kenne hier nicht sehr viel, komme aus Prag, aber gehen Sie zum Informationsstand am Ringplatz, da ist eine solche Bude. Und hier haben Sie eine Broschüre, da wird bestimmt etwas drinnen sein", und übergibt mir ein Prospekt.

Weiteres Informationsmaterial ist im Zimmer. Auf den ersten Blick sieht es interessant aus, auf den zweiten ist es schlimmer. Es scheint, daß hier jeden Augenblick irgendein Konzert, eine Theatervorführung oder eine andere Aktion stattfindet. Ich schaue in den Kalender, als ich aber zur Seite mit dem Wochenende meines Besuches komme, scheint es mir, daß ich mir einen schlechten Termin ausgesucht habe. Keine Straßenaktion, kein Konzert oder Theater. Um die Stimmung zu verbessern, gehe ich auf die Gasse, suche nach einem Blumengeschäft. Am Abend treffe ich eine Bekannte und möchte einen Blumenstrauß binden lassen. Als ich die Verkäuferin frage, was es für sie bedeutet, daß Pilsen Kulturhauptstadt ist, lacht sie und antwortet:

„Für mich nichts, aber für unser Rathaus. Es bekam eine Menge Geld, und ich weiß nicht, wofür es gegeben wurde. Ich hatte gehofft, daß irgendeine Aktion auf dem Markt stattfinden würde, aber nichts geschieht hier. Der Anfang war fein, aber nach anderthalb Monaten gab es nur das Festival des Lichts, und damit hat es geendet. Weitere Aktionen vermutet sie nicht. „Ich habe nur gehört, daß im April eine Ausstellung über Schamanen sein soll und ich gehe da bestimmt hin", sagt die Blumenfrau.

Ich kehre ins Hotel zurück und gebe einen Kommentar über das, was ich bisher in Pilsen gesehen habe, ins Facebook. Dann gehe ich zu der Verabredung.

Trnka und Mnichov

Am Samstag morgen gehe ich Karolina Vašícková entgegen, die ich nach Pilsen eingeladen habe. Sie war noch nie hier und das Thema der europäischen Kulturstadt interessiert sie. Die 32jährige Karolina hat Arts-Management studiert, arbeitete in der Prager Galerie DOX und in der Stockport Art Gallery in Manchester. Acht Jahre war sie Managerin von Kulturaktionen für die EU. Wir wollen ein Programm fürs Wochenende planen.

Am Ringplatz ist eine Bude, die mir die Rezeption empfohlen hatte. Von außen mit Aufschriften beklebt, sehen wir das Logo Pilsen 2015. Karolina geht hinein und fragt einen Mitarbeiter des Infozentrums, was er uns für dieses Wochende an Aktionen rät. „Bestimmt gehen Sie in die Ausstellung Jiří Trnka. Ein Teil ist in der Galerie der Stadt Pilsen und der zweite im Westböhmischen Museum. Es gibt eine kombinierte Eintrittskarte für 150 Kronen für beide Ausstellungen. Interessant ist auch die Ausstellung Mnichov (München) in der Westböhmischen Galerie." Das ist ein guter Plan und wir gehen in die Trnka-Ausstellung. Auf dem Weg begegnen wir einzelnen Touristengruppen oder Einzelnen. In der Mehrzahl sehen sie sich um oder schauen in die Karte.

Loos wird erst im April – und auf Vereinbarung

Wir gehen ins Städische Infozentrum, vielleicht können die uns mehr sagen. „Im vergangenen Jahr hatte ich gelesen, daß es da rekonstruierte Interieurs von Adolf Loos gibt. Wo sind diese?", fragen wir eine Mitarbeiterin an einem Schalter. „Das ist erst im April und eine Besichtigung ist einige Tage vorher zu vereinbaren. Der Eintritt beträgt 990 Kronen, und es ist egal, ob sie zu zweit oder zehnt sein werden", sagt sie. Was können Sie uns in der Stadt weiter empfehlen? „Unweit vom Ringplatz haben wir eine schöne Synagoge, aber die öffnet nur, wenn Konzerte stattfinden. Dann gibt es das kulturelle Zentrum Depo, aber das ist geschlossen. Dorthin können Sie nur zu bestimmten Aktionen gehen. Dann hatten wir das Festival des Lichts, aber das war schon am vergangenen Wochenende. Ich könnte Ihnen noch den Zoo anbieten", sagt die Mitarbeiterin des Infozentrums.

Es scheint, das einzig Sichere ist Trnka, also gehen wir in die Galerie der Stadt Pilsen, wo der erste Teil der Ausstellung stattfindet. Wir gehen durch die Säle, die sich rasch mit Besuchern füllen. Der 40jährige Alexander Kunkel aus dem bayerischen Bamberg kam nach Pilsen. „Ich war auf einem Ausflug in Tachov (Tachau) und dort gab man mir im Hotel ein Infoblatt, daß Pilsen eine Kulturstadt und hier diese Ausstellung ist. Trnka habe ich schrecklich gern. Seine Filme gingen bei uns durchs Fernsehen, und es ist fein, die kleinen Gestalten hier lebendig zu sehen. Nur schade, daß die Ausstellungstexte nur in Tschechisch sind. Es interessierte mich, was da geschrieben ist", wundert sich Kunkel und wir mit ihm.

Wir fragen die Kassierin, ob sie eine Übersetzung für Fremde hat. „Hier ist ein Katalog für 150 Kronen, aber darin ist nichts chronologisch", erläutert sie. Von weitem beobachtet uns eine ältere Aufseherin, die die Kollegin berichtigt: „Aber wir haben solche Texte. Irgendwo liegen sie in einer Schublade." Nach einer Weile gelingt es ihr tatsächlich, eine Broschüre mit Übersetzung zu finden. Wir fragen sie, wie der Besuch der Ausstellung ist. „An den Werktagen kommen häufig Schülergruppen aus der Region und an den Wochenenden ist es gemischt. Familien, Einzelpersonen. Sehr gefällt sie älteren Menschen. Sie kennen die Abläufe noch aus der Kindheit", sagt Drahomíra Starková und fügt eine interessante Information hinzu, die wir an der Kasse nicht erfahren haben. An jedem ersten Sonntag im Monat ist der Eintritt frei. „Morgen wird bestimmt ein Andrang sein. Im vergangenen Monat kamen zu dem freien Eintritt an die 400 Leute, und wissen Sie, wieviel wir freiwillig eingenommen haben? Elftausend!", sagt die Aufseherin.

Werbung ist die Grundlage, aber die fehlt

Nach dem Erlebnis bei Trnka ist es Zeit zum Mittagessen. Das Gasthaus „U Salzmannů" hat Schnitzel und Gulasch, und es enttäuscht nicht. Über Mittag ist es hier voll, neben uns sitzt ein Ehepaar aus Deutschland, ein Stück weiter sucht eine Gruppe Japaner etwas in der Karte. Die Werbung für die böhmische Küche kann sich sehen lassen.

Nach dem Mittagessen gehen wir etwas umher. In der Umgebung des Rings sind schön hergerichtete historische Häuser, kleine Cafés, Restaurants und ein Park. „Ich verstehe das nicht, nirgends ein Plakat oder ein Wegweiser. Eine solche Werbung ist doch die Grundlage, besonders, wenn man Touristen anlocken will", wundert sich Karolina. Nirgends bemerken wir ein Anzeichen, daß hier gerade Kulturhauptstadt ist.

Bis endlich beim Brauereimuseum das Logo Pilsen 2015 zu sehen ist, überklebt mit der Aufschrift PIVO (Bier). „Hier sieht es aus wie überall an den Wochenenden in der Republik, Nirgends ist etwas los. Soll das eine Stadt sein, in der Leben ist, in die das ganze Jahr Touristen kommen?", wundert sich Karolina, als wir bei der Westböhmischen Galerie ankommen. Daß wir hier richtig sind, erkennen wir erst an Wandaufschriften am Eingang, wo sich ein Plakat befindet. Ja, hier ist die Ausstellung Mnichov, beschworene Metropole der Kunst, die bildende Künstler aus den Jahren 1870 bis 1908 zeigt. Außer deutschen Autoren auch der tschechischsche Ludvík Kubu oder František Drtikola, der in München Fotografie studiert hat. Am Samstag nachmittag sind wir allein hier, nur an der Tür nehmen wir zwei Besucher wahr. Es ist halb fünf, und wir überlegen, wohin wir am Abend gehen könnten.

Wir kehren zum Info-Zentrum am Ringplatz zurück, wollen ein Programm für den Sonntag planen. Am meisten interessiert uns das Kulturzentrum Depo. Auf der Web-Seite ist angegeben, daß es geöffnet ist. „Dort ist aber bestimmt geschlossen", sagt ein Mitarbeiter des Infozentrums und schlägt vor, die Dramaturgin der Institution anzurufen, die das Telefon aber nicht abhebt. „Was könnte ich Ihnen heute empfehlen? Schade, daß Sie nicht vor einer Woche gekommen sind, da war das Festival des Lichts. Oder in der kommenden Woche wird ein Konzert sein. Oder später dann wird es reichlich Aktionen geben. Eigentlich beginnt alles erst im Sommer", sagt er uns nach Zwanzig-Minuten-Suchen in einer Informationsbroschüre. Wir sitzen an einem kleinen Tisch und überlegen. Das einzige bleibt ein Angebot auf dem Tischchen: „Kupon auf ein Freibier im Meeting Point."

Für den Sonntag bleibt uns nur der zweite Teil der Trnka-Ausstellung, die übrigen Aktionen gibt es erst am Abend oder an einem Werktag. Ursprünglich wollten wir um 18 Uhr abreisen, aber jetzt ist es klar, daß uns am Sonntag vormittag eine Sonderausstellung interessiert, und danach gibt es nichts mehr von Interesse. Am Abend läutet bei Karolina das Telefon. „Ich hatte Ihren Anruf nicht entgegengenommen, was hätten Sie gebraucht?" Karolina erklärt, daß wir das Depo ansehen wollten. „Schade, daß Sie nicht am Vormittag angerufen hatten, da hätten wir helfen können..." Der Samstag in Pilsen endet, und unser einziges Programm ist das Fernsehen.

Am Sonntag noch eine Aktion, und dann nach Hause

Ich bemühe mich, nicht an den gestrigen Mißerfolg zu denken. Heute beim Frühstück hat es die Serviererin eilig. Gestern gab es im Hotel nur vier Gäste und heute sind es fünfzehn. Ein Paar aus Deutschland, eine Gruppe Jugendlicher, die gestern das Brauereimuseum besucht hatte. Lieber gehen wir auf die Gasse, gehen in den Park unweit des Ringplatzes. Auf Ständern am Weg eine Ausstellung ohne begleitenden Text. Wir sehen Fotos aus der ganzen Republik. Lieber hätten wir Infos gehabt über Adolf Loos als diese nichtssagende Serie von Fotos. Wir gehen weiter zum Westböhmischen Museum, wo der zweite Teil der Trnka-Ausstellung ist.

Die Kassierin erklärt gerade einer Familie mit Kindern, daß sie eine kombinierte Eintrittskarte kaufen kann und macht auf weitere Ausstellungen in der Städischen Galerie aufmerksam. Vier Ausstellungsräume mit Spielpuppen interessieren hauptsächlich Kinder im Vorschulalter. Im ersten Raum spielen sie mit Plüschtieren, im zweiten ein laufender Trnka-Film, und als größte Attraktion auf den Boden projiziert das Bild eines Katers, den die Kinder fangen. „Das ist eher für die Kleineren, unseren Enkel mit zehn interessiert das nicht mehr", sagt ein älterer Herr aus Pilsen, der das diesjährige Kulturjahr kommentiert: „Es fehlt die Information, eigentlich wissen wir nicht, was für eine Aktion kommt. Zeitweise kommt etwas im Radio, in der Rathauszeitung. Es gibt kein Monatsprogramm, so daß ich nicht weiß, was sein wird. Gestern fuhren wir mit dem Enkel ins Zentrum – nirgends ein Plakat. Das ist schade. Die Touristen würde ich ins Theater einladen, das mir sehr gefällt", sagt er.

Ein Stück weiter ein Ehepaar, der Mann beobachtet fasziniert das Kind, das auf einem Dreirad durch die Ausstellung jagt. „Die Ausstellung gefällt mir sehr, es sind Situationen aus meiner Jugend", lacht er und zeigt auf den Enkel,der gerade den flinken Kater fängt.

Herr Karel und seine Gattin sind Pilsener. Sie interessieren sich für Kultur, und so frage ich, was dieses Jahr den Pilsenern bringt? „Es werden die Smetana-Tage sein, die Feiern zum Kriegsende und das Theater-Festival. Das ist aber eigentlich in jedem Jahr. Was in diesem Jahr Besonderes ist, fragen Sie die Tochter", weist der junge Mann auf die Tochter, die ein Stück weiter steht. „Bestimmt kommen die Deutschen im Sommer, wenn die Bayerischen Tage sind. Wir waren bei der Einleitung des Kulturjahres im Jänner dabei. Die Projektion über den ganzen Platz war fein, aber ich habe sie nicht ganz gesehen. Es waren viele Leute dort. Die Organisatoren sagten, daß sich an diesem Sonntag die Projektion wiederholen soll, aber es war nichts geschehen", sagt Karel.

Die letzte Kulturaktion haben wir hinter uns. Auf dem Weg zum Bahnhof rekapitulieren Karolina und ich, was wir erlebt haben. „Ich weiß nicht, wo das Problem liegt. Die Leute im Infozentrum und anderswo gaben bereitwillig Auskunft, waren aber ratlos. Sie wußten nicht, was sie uns anbieten konnten. Ständig wiederholten sie Aktionen, die erst in einer Woche oder in einem Monat stattfinden. Das hat zu nichts geführt. Und das ist schade, weil mir Pilsen gefallen hat. Wirklich ein historisches Zentrum. Ich hätte mich auf das Depo gefreut, auf die Synagoge, es lockte mich Loos. Im Sommer ist es hier bestimmt fein, aber das Projekt geht doch übers ganze Jahr. Sie hätten die Information verbessern sollen, das, was wir gesehen haben, war traurig", sagt Karolina.

In ein paar Minuten gehen wir zur Autobus-Firma Student Agency, die jedem Sonntag 16 Autobusse für die Strecke nach Prag und zurück bereitstellt. Auf jedem Sitz liegt eine Firmenzeitschrift des Unternehmens mit Tips auf kulturelle Aktionen und das Angebot der verschiedensten Institutionen in ganz Tschechien.

Zu Hause zurück, nehme ich 14 Informationsbroschüren aus dem Städtischen Infozentrum, den Infozentren Pilsen 2015, aus Galerien und Museen. Sie liegen vor mir, ich überdenke die Bilanz. So viele Aktionen, aber ich traf gerade auf einen Termin, an dem nichts los war. Nur drei Ausstellungen, die an einem Tag zu bewältigen sind.

(Zusammengefaßt aus einem gleichnamigen Beitrag von Judita Matyášová in „LN".) wyk

Wolftraud de Concini ist heuer Pilsener Stadtschreiberin

Eine vom Deutschen Kulturforum östliches Europa berufene Jury, der auch eine Vertreterin der Kulturhauptstadtgesellschaft Pilsen / Plzeň 2015 sowie auch die tschechische Schriftstellerin Radka Denemarková angehörten, entschied sich für Wolftraud de Concini als Stadtschreiberin in Pilsen 2015. Sie setzte sich gegen fünfzig weitere Bewerberinnen und Bewerber durch.

Das Stadtschreiber-Stipendium des Deutschen Kulturforums östliches Europa wird im Jahr 2015 zum siebenten Mal vergeben. Es soll das gemeinsame kulturelle Erbe der Deutschen und ihrer Nachbarn in jenen Regionen Mittel- und Osteuropas, in denen Deutsche gelebt haben und heute noch leben, in der Öffentlichkeit bekanntmachen. Fördern soll es außergewöhnliches Engagement für gegenseitiges Verständnis und interkulturellen Dialog. Vergeben wurde das Wanderstipendium bisher für Danzig / Gdansk (2009), Fünfkirchen / Pécs (2010), Reval / Tallinn (2011), Marburg an der Drau / Maribor (2012), Kaschau / Košice (2013) und Riga / Rega (2014). Das Stipendium Stadtschreiber Pilsen / Plzeň 2015 wird von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) dotiert und vom Deutschen Kulturforum östliches Europa in Zusammenarbeit mit dem Programm Open A. i. R. – Artist in Residence – der Kulturhauptstadtgesellschaft Plzeň 2015 durchgeführt.

Wolftraud de Concini wurde 1940 in Trautenau / Trutnov im nordöstlichen Böhmen geboren und von dort 1945 mit ihrer Familie zwangsausgesiedelt. Sie studierte Philosophie, Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft, Romanistik und Volkskunde. Seit 1964 lebt sie in Italien und ist als Publizistin und Fotografin tätig. Neben zahlreichen Reiseführern zu italienischen Regionen verwirklichte sie Publikationen und Ausstellungen über Sprachminderheiten wie Deutsche, Sinti und Roma sowie 2013 ihr Reise- und Erinnerungsbuch „Böhmen hin und zurück".

Wolftraud de Concini möchte sich in Pilsen mit der Geschichte und Gegenwart der Minderheiten – Deutsche, Juden und Roma – beschäftigen. Auch verlassene und verschwundene ehemals deutsche Dörfer in der Umgebung von Pilsen sollen Thema ihrer Texte und Fotografien sowie von Schulexkursionen werden. Geplante Schwerpunkte ihrer publizistischen Arbeit sind die rekonstruierten Innenräume von Adolf Loos und das Pilsener Theaterleben. Vermittelt werden sollen diese Inhalte über Zeitungsartikel, Ausstellungen und einen Fernsehfilm. (KK)

FLIEDER IN LOBEDITZ

Es gab eine Zeit, da konnte er Fliederduft kaum ertragen. Und doch wartete er jedes Jahr in den ersten Maitagen darauf, wann sich die weißen und violetten Blüten öffneten. Denn am 9. Mai 1945, als er fünf Jahre alt geworden war, blühte in Lobeditz bei Podersam in Böhmen schon der Flieder. Es war ein warmer Tag. Es war der Tag – aber das wußte er damals noch nicht – da, später als im Reich, die Wehrmacht kapituliert hatte und die Erwachsenen darüber sprachen, warum die Amerikaner in Karlsbad stehengeblieben waren, obwohl doch „der Russe" schon den Kamm des Erzgebirges überschritten hatte. „Der Herr Böhmens ist der Herr Europas", zitierte der Großvater seinen Bismarck. Sie waren vom bombenbedrohten Komotau zu den Verwandten nach Lobeditz aufs Land gegangen, weil sie sich dort im Gasthof der Tanten sicherer wähnten. Denn in Komotau gab es Eisenbahn und Industrie und bei Maltheuren ein Hydrierwerk. Es ging das Gerücht von „Wunderwaffen" um. Oft heulten die Sirenen. Und eines Tages war das Haus seines Freundes Peter nur noch ein Krater und sonst nichts mehr. Das Geheul der Alarme zwischen Entwarnung und neuer Flucht in den Keller, die Angst vor den Radiodurchsagen, wenn sich „feindliche Terrorbomber" näherten, lehrten ihn die Uhrzeit kennen. Aus dem Nachbarhaus kam regelmäßig eine alte Frau in den Keller. „Wo ein Kind betet, da trifft keine Bombe."

Hatte Peter nicht gebetet? Der kleinere Bruder klammerte sich an die Mutter und schlief auf deren Arm. Der Junge wollte wissen, ob das Donnern und Krachen der Explosion unsere Flak sei. Ein deutscher Soldat in lehmverkrusteter Uniform, der von der Straße in jenen Keller geflüchtet war, tröstete ihn: „Es ist unsere Flak." Der Junge glaubte es nicht mehr.

Und zur Rede des Kindes gegen die „feindliche Terrorbomber" sagte der Soldat: „Bub, wenn Du wüßtest, was wir in Buchenwald machen." Was wir in Buchenwald machten, wußte er nicht. Das lernte er erst später in Apfelstädt, einem Dorf im Dreieck der Städte Gotha, Erfurt und Arnstadt, in der Mitte Thüringens gelegen: Damals, als die Russen nach der Befreiung der Nazi-Opfer selbst jenes Lager weiterführten und aus dem Dorf plötzlich jemand verschwunden war. Aber das ist eine andere Geschichte.

In Lobeditz schien 1944 / 45 fast alles noch „wie im Frieden", sagten die Großmutter und die Mutter. Der Großvater, schwer verwundet im Ersten Weltkrieg, sagte nicht mehr viel. Er grübelte oft über Landkarten. Die Tante, die das Gasthaus unter dem altmodischen Namen „Gastnahrung" mit einer anerkannt guten böhmisch-österreichischen Küche führte, kochte noch immer Sirup aus Zuckerrüben. Ihre Tochter versorgte die Kinder des Dorfes und die der Flüchtlinge aus Schlesien mit Süßigkeiten, der Onkel hatte im Keller des kleinen Kolonialwarenladens Schnaps, Mehl und Zucker gehamstert. Wenn nur die Angst vor den Russen nicht gewesen wäre. „Die aus dem Osten" – so nannten sie damals in Böhmen die schlesischen Frauen, Kinder und alten Männer, die im Tanzsaal der „Gastnahrung" schliefen – hatten böse Geschichten und Furcht mitgebracht.

Der Vater des Jungen, obwohl schwer verwundet, war im März 1945 noch zu seiner Truppe bei Königsberg zurückgekehrt. Von dort hatte er geschrieben: „Jede Stunde, die wir die Russen aufhalten, retten wir Frauen und Kinder." Heute weiß sein Sohn nicht, wie und wo der Vater gestorben ist, wohl aber, daß dieser Landserbrief sein letzter Brief war. Er, der juristische Doktor der Prager Universität, war kein Nazi, er war ein Katholik, kam von den jugendbewegten Staffelsteinern, er war, weil er nicht immer so geschwiegen hatte, zum Feldwebel degradiert worden. Dennoch glaubte er damals, noch einmal nach Ostpreußen zu müssen.

Anders war es mit dem Onkel Sorger in Lobeditz. Für ihn war der Krieg schon zu Ende. Seine Offiziersuniformen hingen wohlgeordnet im Kleiderschrank. Er war in Jugoslawien gewesen und hatte dort auf eigene Faust einen Waffenstillstand mit Titos Partisanen geschlossen. „Quasi als altösterrreichischer Kombattant", wie er sagte. Daraufhin war er zum Tode verurteilt worden. Da aber der gute Ruf der böhmischen Küche seiner Schwiegermutter und seiner Frau in der „Gastnahrung" weit über Lobeditz hinausgedrungen war, manche Jagdgesellschaft der „Berliner Herren" sie schon aufgesucht hatte, zu denen einmal auch Göring gehörte, rief die Tante in Berlin an und erwirkte die Umwandlung der Todesstrafe zum „unehrenhaften Ausschluß" aus der Wehrmacht. Und so blieben die Paradeuniformen im Schrank. Der Großvater des Fünfjährigen stritt fast täglich mit dem Onkel, ob die Russen durchkommen, wie sie sein werden, ob Churchill doch noch die Amerikaner bewegen würde, weiter voranzumarschieren. Der Onkel tröstete sich und die anderen. „Die Russen sind sehr kinderlieb. Wo sie sind, haben sie Schokolade verteilt." das sagte er noch am 9. Mai.

Die Tanten hatten es fertiggebracht, im Hof der „Gastnahrung" eine Tafel aufzubauen. Sie war mit Flieder geschmückt und mit einer Biskuittorte. „Wie im Frieden." Das Geburtstagskind saß neben Mädchen, zu denen es damals noch Maderln sagte. Der Onkel Toni trug der Wärme wegen Lederhosen und Kniestrümpfe. „Keine Angst, Bub, der Krieg ist vorbei, es fallen keine Bomben mehr."

Kaum hatte er es gesagt, galoppierte einer auf einem Schimmel auf die Tafel zu, zügelte das Pferd kurz vor den Kindern. Es bäumte sich auf wie im Zirkus. Der Mann knallte drei- oder viermal mit der Peitsche, fegte die Tafel leer, griff die Biskuittorte und aß sie mit wenigen Bissen auf. Die Kinder schrien und rannten auseinander. „Die Russen sind da!" Und der Onkel Toni rief der Tante Käthe zu: „Kind, bring Dich in Sicherheit", kletterte über den Gartenzaun und verschwand in den Feldern. Später erfuhr der Bub, daß der Onkel auf diesem Weg bis zu den amerikanischen Linien nach Bayern gelangt war, aber wegen seiner Lederhosen von den GIs als „unverbesserlicher Nazi" festgenommen wurde, obwohl er doch von denen längst auf Leben und Tod geschieden war.

Die Peitschenparade des Schimmelreiters war das Vorspiel. Im Laufe des Nachmittags kamen immer mehr Männer, die der Junge damals für Soldaten hielt, die aber nur die irreguläre Vorhut der Roten Armee bildeten, auf den Dorfplatz, vor der Pferdeschwemme. Alle schwer bewaffnet, zum Teil in Räuberzivil, zum Teil in Uniformen, ein Völkerbund aus Russen, Tschechen, Jugolawen, Polen, viele befreite Fremdarbeiter. Am Abend zündeten sie Feuer an und sangen. Hatte der Onkel doch recht gehabt, vor ihnen mußte man sich doch nicht fürchten. Doch dann begaben sich die Landsknechte auf die Suche nach Alkohol. Sie entdeckten unter großem Geschrei die heimlichen Schnapslager des Onkels. Einer stach mit dem Bajonett in die Säcke des kleinen Ladens. Zucker, Mehl und Sirup vermischten sich. Vor allem um den Sirup tat es dem Jungen leid.

Während die Partisanen das Haus durchstöberten, hatte sich die Familie in das obere Stockwerk geflüchtet. Dort hofften sie die Nacht zu überstehen. Aber die sieges- und alkoholtrunkenen Partisanen fanden zu allem Unglück die Uniformparade im Schrank des Onkels. Ob sie glaubten, auf ein wahres Nazinest gestoßen zu sein? Immer wieder Schreie: „Wo ist deutscher Offizier?" Kolbenhiebe an die Tür des Schlafzimmers. Der Großvater öffnete die Tür. Er ging, wie er es im Ersten Weltkrieg gelernt hatte, mit erhobenen Händen nach draußen: „Nicht schießen! Hier sind Frauen und Kinder." Ein Kolbenhieb auf den Kopf war die Antwort. Er wurde weggeschleppt. Die anderen mußten durch das Spalier der Bewaffneten. Die Mutter, den Kleineren auf dem Arm, bekam ebenfalls einen Kolbenhieb auf den Kopf. Der Fünfjährige erbrach sich. Sie wurden zu den Schlesiern in den Tanzsaal geführt. Draußen wurde geschossen, gejohlt, gesungen, und dazwischen hörte das Kind laute Hilfeschreie. Es waren Mädchen- und Frauenstimmen. Der junge wußte nicht, was Vergewaltigungen sind. Gegen Mitternacht begann wieder die Suche nach dem Nazi-Offizier. Sie blendeten die auf dem Fußboden lagernden Flüchtlinge mit Taschenlampen. Einer packte das Geburtstagskind. Er drückte es an die Wand, hob die Maschinenpistole und schoß. Der Junge fühlte, wie Nachthemd und Hosen naß wurden, wie er stank. Die Frauen schrien. Zwei hielten seine Mutter fest, die sich dazwischenwerfen wollte. Hätte sie es getan, lebte sie nicht mehr. Irgendwann, vielleicht waren es Sekunden, vielleicht mehr – er weiß es nicht mehr – irgendwann ließ der Schütze ab.

Im Morgengrauen des 10. Mai schien Friede eingekehrt zu sein. Keine Frau schrie, kein Mann grölte, keiner schoß mehr. Der in den gegenüberliegenden Meierhof abgeführte Großvater durfte zurückkehren. Seine Kopfwunde war verkrustet. „Wir müssen weg, Onkel Toni hat noch mehr Schnaps vergraben. Wenn die den finden..." Draußen über der Pferdeschwemme und den Kopfweiden war Nebel, es war kälter geworden. Der Großvater ging voraus, die Mutter schleppte wie üblich den kleinen Bruder, die Großmutter führte das Geburtstagskind, das kein Geburtstagskind mehr war. Der Großvater zauberte aus einer kleinen Flasche einige Tropfen Kognak hervor. In diesem Augenblick wurde das, was sie für eine Kopfweide gehalten hatten, lebendig. Ein langer Kerl mit schwarzem Stoppelbart, die Maschinenpistole im Anschlag, sprang hervor. Der Großvater wiederholte seine Weltkriegsgeste, hob die Hände: „Frauen und Kinder! Dieses ist krank." Da senkte der lange Kerl die Waffe und fragte: „Was für Landsleute seid Ihr? Ich bin Serbe." Der Großvater: „Ich war österreichischer Offizier," Der andere: „Gäbe es noch Österreich, müßte ich nicht auf Euren Hitler schießen." Der Großvater: „Ihr Serben wart die ersten, die Österreich nicht mehr wollten." Der Serbe fragte: „Welches Kind krank?" Dann hob er den Buben auf die Schultern. Er trug ihn durch den Sumpf hinüber zum Flecken Moor. Deshalb konnte er später nicht verstehen, warum der Papst den Riesen Christophorus aus dem Kalender der Heiligen strich. Auch jener trug ein Kind auf den Schultern...

Und später hat er gelernt, daß eine der bewegendsten deutschen Dichtungen des Mittelalters aus jenem Saazer Land stammte: „Der Ackermann aus Böhmen" – ein Streitgespräch mit dem Tod.

Am 9. Mai 1945 stand ein Fliederstrauß auf einem Gartentisch in Lobeditz. Der Fünfjährige war ich. Bin ich es gewesen?

Dr. Helmut Herles

**Mit Gewalt kannst Du ein Land nur kurz erobern.
Lange beherrschen geht nur mit Gehirnwäsche.**

Kazuhiko Kobayashi,
japanischer Anti-Atom-Kämpfer

Exkursion ins Mährische Archiv

In Kooperation mit ICARUS und dem Mährischen Landesarchiv in Brünn lädt Familia Austria, die Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte, am 19. Mai zu einer grenzüberschreitenden Exkursion ins Mährische Landesarchiv in Brünn ein. Die Teilnahme ist kostenlos (exkl. Verpflegung).
Programmablauf: 8.15 Uhr: Abfahrt in 1030 Wien, Erdberger Straße 200A, Busterminal VIB – ca. 11 Uhr: Deutschsprachige Führung im Mährischen Landesarchiv, Dauer ca. ein bis eineinhalb Stunden – ca. 12.30 Uhr: Optional: Mittagessen bzw. Spaziergang durch Brünn – ca. 15 Uhr: Rückfahrt nach Wien (Treffpunkt Mährisches Landesarchiv) – ca. 17 bis 17.30Uhr: Ankunft in 1030 Wien, Erdberger Straße.
Anmeldung: guenter.ofner @chello.at. Betreff: Exkursion nach Brünn.

Wir haben gelesen

Diethard Leopold, Stephan Pumberger, Birgit Summerauer, Wally Neuzil – Ihr Leben mit Egon Schiele. Brandstätter Verlag, 1080 Wien, Format: 19 x 24 cm, 184 S., 200 Abbildungen, Hardcover. ISBN 978-3-85033-911-7, Verkaufspreis: Euro 29,90, CHF 40,90.

Wally Neuzil war in Egon Schieles frühen, wichtigen Schaffensjahren für vier Jahre seine Geliebte und Gefährtin. Zugleich war sie für eine Vielzahl von Zeichnungen und Aquarellen sein Modell. Sie wurde als Walburga Pfneisl in Tattendorf (Niederösterreich), wenige Kilometer südlich von Wien, als uneheliche Tochter der Taglöhnerin Thekla Pfneisl und des aus Kolomeritz / Koloměřice in Böhmen stammenden Unterlehrers Josef Neužil geboren. Offenbar war diese Frau für den sich suchenden Künstler lebenswichtig. Obwohl es nur wenige Dokumente zu Wally gibt – Künstlermodelle führten in jenen Jahren eine anrüchige Schattenexistenz, nahe an der Prostitution –, ist offensichtlich, daß sie für die Kreation seines außergewöhnlichen Werkes eine entscheidenden Rolle gespielt hat. Sie mußte tabulos sein und durfte keine Hemmungen im Selbstausdruck haben. Sie hatte Verständnis für den obsessiven Charakter und stand ihm auch zur Seite, als er von der Gesellschaft ins Abseits gedrängt wurde, als man ihn fälschlich beschuldigte, Kinder, die ihm Modell standen, mißbraucht zu haben.

In den Augen der Porträts, die Schiele von ihr machte, sehen wir heute noch ihre stille Kraft. Diese ungebildete, aus ärmlichen Verhältnissen stammende Frau folgte ihm auf seinem „Wandelweg über Abgründe". Als er sie schließlich für seine zukünftige Frau Edith verließ, ließ sie sich letztlich nicht unterkriegen. Sie ließ sich zur Krankenpflegerin ausbilden, damals ein neues Berufsbild für Frauen, und war bis zu ihrem frühen Tod an der Front des Ersten Weltkriegs tätig.

Ihrer Biographie, die in diesem Buch erstmals nacherzählt wird, steht für ein exemplarisches Frauenleben im Wien der Jahrhundertwende – zwischen prekären Verhältnissen, gesellschaftlichen Rollenzuschreibungen vom „süßen Mädel" bis zur Prostituierten und dem Wunsch nach einem selbstbestimmten Leben.

Eine Ausstellung über Wally Neuzils Leben mit Egon Schiele ist noch bis bis 1. Juni im Leopold-Museum zu sehen.

Horst Schuller, „Zögernd bröckelt der Stein." – Siebenbürger Sachsen einst und heute. Bestellungen an: Museum der Heimatvertriebenen, Salzburger Straße 8a, 4840 Vöcklabruck, oder Telefon: 0 664 / 11 00 746 (Stiedl) bzw. 0 650 / 23 77 111 (Schuller). Das Buch ist mit färbigem Karton-Einband ausgestattet, reich bebildert mit Schwarz-Weiß-Aufnahmen, 230 Seiten, Größe 25 x 18 cm. Preis: Euro 15,00, exkl. Versand.

Im Herbst 2014 waren es 70 Jahre, daß unter vielen anderen deutschen Volksgruppen auch die Sachsen Nordsiebenbürgens vor der heranahenden „Roten Armee" flüchten mußten. Aus diesem Anlaß hat das Museum der Heimatvertriebenen einen Katalog herausgegeben. Als Titel wurde das Zitat aus Hans Meschendörfers „Siebenbürgischer Elegie" gewählt: „Zögernd bröckelt der Stein."

Der Katalog vermittelt in Wort und Bild Einblicke in die Museumsräume der Siebenbürger Sachsen und informiert über Ausstellungen, Vorträge, Lesungen, Musik und Gesang. Es wird damit die „versunkene Welt" von einst in Erinnerung gerufen und die gegenwärtige Kulturarbeit vorgestellt. Das Buch bietet mit der Vielfalt der behandelten Themen einen Überblick über die Volkskultur der Siebenbürger-Sachsen und kann auch als Nachschlagewerk verwendet werden.

Der Inhalt: Einleitung, Impressionen aus den Museumsräumen, Ausstellungen zu besonderen Anlässen, Volkskunst, Festtrachten, Leinenstickerei, Motive (Mag. Petri), Museumsblätter zu Veranstaltungen, Siebenbürgisch-sächsische Selbstverwaltung (Mag. Radler), Bulkesch: Das Leben im Dorf, Volkstanz: Fünfzig Jahre Volkstanzgruppe Vöcklabruck, Geschichte: Evangelische Kirche Bistritz (Dr. Linkner) und Klausenburg (Dr. Frank), Museumschronik.

WIR HABEN GELESEN

Anneliese Dirnhofer, „Geschichten – Briefmarken – Gestalten." Aus den Sudetenländern Österreich-Schlesien, Böhmen, Mähren. – roethe verlag, 79379 Mühlheim – Telefon 00 49 (0) 76 31 – 30 70. Brosch., 107 Seiten, mit vielen bunten Briefmarken-Abbildungen, Preis: 15 Euro plus 2 Euro VK (D), 4 Euro VK (Ö / T).

„Eine Frage nach der Staatszugehörigkeit unserer Eltern – das war eine Frage, die ich auf Anhieb nicht beantworten konnte. Unsere Vorfahren lebten im historischen Dreiländereck Böhmen – Mähren – Österreichisch-Schlesien, dem ehemaligen Königreich Böhmen. Bis 1918 gehörte dieses Gebiet zur Österreichisch-ungarischen Habsburger Monarchie. Nach dem Ersten Weltkrieg setzte sich für die Deutschen in diesem Raum die Bezeichnung „Sudetendeutsche" durch.

Zu keiner Zeit aber gab es in amtlichen Dokumenten die Bezeichnung „Sudetendeutsch" – sie waren immer Staatsbürger ihrer wechselnden Staaten. 1919 wurde im Friedensdiktat von Saint Germain die Ausrufung der Tschechoslowakischen Republik (ČSR) bestätigt. 1938 wurde im Münchener Abkommen die Übergabe des „Sudetenlandes" in die deutsche Staatshoheit beschlossen. Im Jahre 1945 verloren die Deutschen durch ein Beneš-Dekret die ČSR-Staatsangehörigkeit und wurden fast vollzählig vertrieben.

„Was bleibt, ist Geschichte und Geschichten – Briefmarken – Gestalten aus den Sudetenländern", schreibt Anneliese Dirnhofer in den Vorbemerkungen zu diesem lehrreichen Büchlein, das sie ihren neun Enkeltöchtern, Nichten und Neffen widmete.

Es bietet eine kurze, konzentrierte Geschichte der Sudetenländer, eine kleine Briefmarkenkunde und von A wie Victor Adler bis W wie Julius Ritter Wagner von Jauregg kurze Vorstellungen von Persönlichkeiten sudetendeutschen Stammes auf Briefmarken.

„Dieses Büchlein ist besonders für die Jugend geeignet, auf ihre sudetendeutsche Herkunft stolz sein zu können", meint SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel abschließend.

Acht Bände über die Ergebnisse der Arbeit der tschechisch-liechtensteinischen Historikerkommission

Im Jahr 2009 haben das Fürstentum Liechtenstein und die Tschechische Republik diplomatische Beziehungen aufgenommen. Beendet wurde damit eine jahrzehntelange Blockade, die in der 1945 erfolgten Konfiskation der tschechoslowakischen Besitzungen des Fürsten von Liechtenstein und weiterer Staatsbürger des Fürstentums wurzelte. Die beiden Regierungen haben im Jahre 2010 eine paritätisch besetzte Liechtensteinisch-Tschechische Historikerkommission berufen, mit dem Auftrag, die Geschichte der gegenseitigen Beziehungen von den Anfängen bis zur Gegenwart, einschließlich umstrittener Themen, zu untersuchen.

Am 22. 10. 2014 fand in der Diplomatischen Akademie in Wien eine sehr interessante und sehr gut besuchte hochrangig besetzte Veranstaltung „Die Liechtensteinisch-Tschechischen Beziehungen im Wandel der Zeit", Ergebnisse der Arbeit der tschechisch-liechtensteinischen Historikerkommision 2010 bis 2013, statt.

Dazu sind acht Bände der Liechtensteinisch-Tschechische Historikerkommission (HK) als Herausgeber erschienen.

HK Band 1: Liechtensteinische Erinnerungsorte in den böhmischen Ländern, 248 Seiten, illustriert, ISBN 978-3-906393-60-5, Preis: Euro 32 / CHF 38.

HK Band 2: Die Liechtenstein: Kontinuitäten – Diskontinuitäten, (HVFL), Vaduz 2013. 276 S., illustriert, ISBN 978-3-906393-63-6, Preis: Euro 33 / CHF 40.

HK Band 3: Die Liechtenstein u. die Kunst (HVFL), Vaduz 2014. 370 Seiten, illustriert, ISBN-Nr. 978-3-906393-72-8, Preis: Euro 34 / CHF 42.

HK Band 4: Das Fürstenhaus, der Staat Liechtenstein und die Tschechoslowakei im 20. Jhdt. (HVFL), Vaduz 2013. 260 Seiten, illustriert, Preis: Euro 33 / CHF 40. ISBN-Nr. 978-3-906393-67-4.

HK Band 5: Merki, Christoph Maria / Löffler, Josef: Das Haus Liechtenstein in den böhmischen Ländern vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert – Güter, Rechte, Verwaltung (HVFL), Vaduz 2013. 376 Seiten, illustriert, ISBN-Nr. 978-3-906393-69-8, Preis: Euro 34 / CHF 42.

HK Band 6: Keller-Giger, Susanne / Quaderer, Rupert: Das Fürstentum Liechtenstein, die böhmischen Länder und die Tschechoslowakei, Geschichte der zwischenstaatlichen Beziehungen (HVFL), Vaduz 2013. 292 Seiten, illustriert, ISBN 978-3-906393-70-4, Preis: Euro 33 / CHF 40.

HK Band 7: Horčička, Václav / Marxer, Roland: Liechtenstein und die tschechoslowakischen Konfiskationen von 1945. Vom Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart (HVFL), Vaduz 2013,). 250 Seiten, illustriert, ISBN-Nr. 978-3-906393-71-1, Preis: Euro 32 / CHF 38.

HK Band 8: Peter Geiger / Tomáš Knoz / Eliška Fučíková / Ondřej Horák / Catherine Horel / Johann Kräftner / Thomas Winkelbauer / Jan Županič: Liechtensteinisch-tschechische Beziehungen in Geschichte u. Gegenwart, Synthesebericht der Liechtensteinisch-Tschechischen Historikerkommission, (HVFL), Vaduz 2014. 244 Seiten, illustriert, ISBN-Nr. 978-3-906393-73-5; Preis: Euro 32 / CHF 38.

Bestellungen: Verlag d. Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein HVFL, Im Gamanderhof, Plankner Straße 39, 9494 Schaan / Liechtenstein, Tel +423 392 17 47.

DIE AUTOREN

Dr. Christoph Maria Merki, geboren 1960. Studium der Geschichte und Geographie an der Universität Bern, dort Promotion 1991 und Habilitation 2001. Am Liechtenstein-Institut in Bendern / Liechtenstein 2002-2005 Forschungsprofessor und 2008-2010 Direktor. Assistenzprofessor für Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte an der Universität Bern 2006 bis 2011. Autor verschiedener Monographien zur liechten-steinischen Wirtschaftsgeschichte.

Mag. Josef Löffler, geboren 1980 in Oberösterreich. Studium der Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Wien. Bis Ende 2011 Projektmitarbeiter am Institut für Geschichte, Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: Verwaltungsgeschichte, Grundherrschaft, Untertanen und bäuerliche Gemeinde in der Frühen Neuzeit.

Hannes Androsch / Bernhard Ecker / Manfred Matzka (Hg.), 14 Ereignisse, die die Welt verändert haben – 1814 – 1914 - 2014. Brandstätter-Verlag, ISBN 978-3-85033-807-3, Format 17 x 24 cm, 240 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag, Preis Euro 34,90, sfr 46,90, Kontakt f.harr@cbv.at.

14 Knotenpunkte der Weltgeschichte

14 Beiträge, 14 Autorinnen und Autoren: Auch wenn alles um die Zahl 14 kreist, liefern die Herausgeber nicht ein weiteres Buch zum Gedenkjahr 1914. Sie spannen den Bogen vom Wiener Kongreß bis heute, ja wagen in technologischen und politischen Fragen auch einen Blick weit nach vorne. Demographie, Energiepolitik und Kulturgeschichte werden ebenso thematisiert wie Medienwandel und die neue, multipolare Weltordnung. Essayistisch, thesenhaft, exemplarisch, zuweilen auch provokant – immer geht es ums Verständnis fürs größere Ganze und nicht ums Schielen auf Jahreszahlen.

Viele der in dem Band präsentierten 14 Knotenpunkte der Weltgeschichte überraschen: die Eintragung einer Firma ins Handelsregister 1870, eine Filmvorführung in New York 1927, ein wissenschaftlicher Vortrag drei Jahre später in Königsberg. Ob der Vertrag von Nanjing 1842 oder der erste Blogeintrag 1989: Die Ereignisse gewinnen erst im Zusammenhang jene Bedeutung, die wir ihnen heute zuschreiben.

Österreicher von sudetendeutschem Stamm werden in drei „Knotenpunkten" ausführlich gewürdigt, es sind dies: 24. 7. 1895 Sigmund Freuds erste Traumdeutung (geb. am 6. Mai 1856 in Freiberg / Příbor, Mähr.) Am Schlaf der Welt rühren – Der Aufbruch der Psychoanalyse (von Käthe Springer-Dissmann), 6. 12. 1905 Verleihung des Friedensnobelpreises an Bertha von Suttner (geborene Gräfin Kinsky in Prag) Frauen im öffentlichen Leben – Realitäten, Klischees, Utopien (von Trautl Brandstaller), und 7. September 1930 Kurt Gödels (gebürtig aus Brünn) Auftritt bei der Königsberger Tagung Die Erschütterung der exakten Wissenschaften (von Rudolf Taschner).

Und 30. 8. 1860 Ignaz Semmelweis' (Donauschwabe aus Pest / Budapest) Abschluß der „Ätiologie". Die Revolutionierung der Geburtshilfe (von Martin Kugler) schildert einen wichtigen „Knotenpunkt" mit der Besiegung des Kindbettfiebers!

Die Geschichte als Lehrmeisterin

„Die Geschichte wirft lange Schatten", meinte Hannes Androsch bei der Präsentation des Buches. Der neue Band, dessen Mitherausgeber er ist, sei daher auch nicht als reine „Geschichtsbetrachtung" zu verstehen: Vielmehr gehe es um den „großen Bogen", um Verbindungen und Zusammenhänge.

Im Fokus stehen auch aktuelle gesellschaftspolitische Umwälzungen, vom demographischen Wandel bis hin zur digitalen Revolution und ihren Folgen für die Arbeitswelt: Androsch rechnet in Zukunft mit einer „noch größeren, gefährlichen Kluft" zwischen den gut Gebildeten, die den Herausforderungen gewachsen sind, und jenen, die zurück bleiben. Umso bedauerlicher sei es, daß der Bildungsbereich in Österreich „vor sich hindümpelt".

Anneliese Dirnhofer, „Küchenrezepte." Aus dem Dreiländereck Böhmen – Mähren – Schlesien. Roethe Verl. Mühlheim, D-79379, Tel. 00 49 (0) 76 31 / 30 70. Broschüre, 110 S. 6 Euro + 2 Euro VK (D), 4 Euro VK (Ö / T).

„Die Rezeptsammlung stammt aus einer ländlichen Gegend, dem ehemaligen Dreiländereck „Böhmen – Mähren – Schlesien" – dem historischen „Sudetenland".

Hier vermischten sich schlesische, österreichische und tschechische Einflüsse in der Küchenkultur und bei der Zubereitung von Speisen. Es handelt sich vor allem um einfache Gerichte einer 'Bauernküche, deren Zutaten hauptsächlich aus Milch, Topfen / Quark, Erdäpfeln / Kartoffeln, Schweinefleisch, Mehl und Obst besteht. Die Zutaten wurden anno dazumal selbst erzeugt und sparsam eingesetzt.

Lange Winter und karge Böden ergaben in dieser Gebirgsgegend keine großen Einträge.

Die Rezepte stammen aus dem Familienkreis und sind für vier bis fünf Personen berechnet.

Wenn uns in Österreich auch Topfen und Erdäpfel geläufiger sind, ist das Büchlein zum Nachkochen sehr zu empfehlen. Von Suppen, Soßen, Fleisch, Wild-, Geflügel- und Fischgerichten spannt sich der Bogen an fleischarmen Hauptgerichten über Gemüse / Salate, Beilagen, Mehlspeisen und Kuchen / Gebäck.

Die Rezepte sind auch nach Gruppen und alphabetisch geordnet, was zu einer schnellen Orientierung sehr beiträgt. Mahlzeit und guten Appetit!

Keith Lowe, Der wilde Kontinent. Europa in den Jahren der Anarchie 1943 – 1950. Aus dem Englischen von Stephan Gebauer und Thorsten Schmidt, Verlag Klett-Cotta, Stuttgart, 2014. E-mail: info@klett-cotta. de, ISBN 978-3-608-94858-5. 526 Seiten, 26,95 Euro, auch als e-book, www.klett-cotta.de.

Racheakte, Todesmärsche, Vergewaltigungen. Die Schrecken gingen auch nach Ende des Zweiten Weltkrieges vielerorts weiter. Der britische Historiker Keith Lowe beschreibt in „Der wilde Kontinent", in welchem verrohten Zustand sich Europa nach dem Krieg befand.

Am 8. Mai 1945 war der Zweite Weltkrieg in Europa nach sechs schrecklich langen Jahren endlich zu Ende. Von den etwa 65 Millionen militärischen und zivilen Todesopfern, die dieser Krieg gefordert hatte, waren mehr als die Hälfte in Europa umgekommen.

Man könnte denken, daß angesichts all der namenlosen Schrecknisse die Überlebenden froh waren, mit dem Leben davongekommen zu sein, froh, daß Krieg und Unfreiheit überwunden waren, und sich erschöpft vom jahrelangen Morden der Neuordnung ihrer Lebensverhältnisse widmeten.

Und doch kamen auch in den ersten Nachkriegsjahren Millionen von Menschen gewaltsam zu Tode. Und vielfach fehlte es auch an dem Willen, dem Töten Einhalt zu gebieten. Diebstahl und Raub, Vergewaltigung und Mord, Racheakte und Pogrome waren an der Tagesordnung.

Griechen kämpften gegen Bulgaren, Serben gegen Kroaten

Ethnische Konflikte brachen mit aller Schärfe auf, Griechen kämpften gegen Bulgaren, Serben gegen Kroaten, Rumänen gegen Ungarn und Polen gegen Ukrainer, wobei nicht selten ganze Dorfgemeinschaften ausgerottet oder vertrieben wurden.

Die größte ethnisch motivierte Umsiedlung betraf die Deutschen. Etwa vierzehn Millionen Deutsche wurden aus ihrer Heimat vertrieben, von denen nicht viel weniger als zwei Millionen dabei umkamen.

Vielerorts waren Juden weiterhin antisemitischer Verfolgung ausgesetzt. Berühmt ist das Pogrom in Kielce, bei dem am 4. Juli 1946 mehr als 40 Juden von ihren polnischen Nachbarn ermordet wurden. In Frankreich wurden Tausende von Kollaborateuren von ihren Landsleuten getötet, in Italien zahllose Repräsentanten des gestürzten faschistischen Regimes.

Etwa zwei Millionen deutsche Frauen wurden von Rotarmisten vergewaltigt und mehr als 100.000 von ihnen bestialisch ermordet.

Von den mehr als elf Millionen deutschen Kriegsgefangenen kamen mehr als eine Million um, die meisten von ihnen in Rußland. Dort dauerte die Gefangenschaft viel länger als in den anderen Ländern und die Lebensumstände waren extrem schwierig, aber das erklärt die hohe Sterberate von über 35 Prozent nur zum kleineren Teil.

Keith Lowe bemerkt dazu: „Der Hauptgrund dafür, daß so viele deutsche Soldaten in sowjetischer Gefangenschaft starben, liegt darin, daß es praktisch niemanden, der sie betreute, interessierte, ob sie lebendig oder tot waren."

Ein in Trümmern liegender Kontinent

Der britische Autor entwirft das düstere Bild eines in Trümmern liegenden Kontinents, beleuchtet alle Seiten und beschönigt nichts, verfährt allenfalls bisweilen etwas zu relativierend.

„In Wahrheit hat der moralische Sumpf, den der Krieg erzeugte, niemanden verschont. Alle Nationalitäten und alle politischen Richtungen waren – selbstverständlich in sehr unterschiedlichem Maße – sowohl Opfer als auch Täter zugleich."

Kritisch ist anzumerken, daß das Buch hölzern und ungelenk übersetzt ist. Aber wer sich ein Bild machen will von den schwierigen Jahren des Umbruchs zwischen dem Zweiten Weltkrieg und der Zeit des Kalten Krieges, als Europa sich in zwei Machtblöcke neu geordnet hatte, wird Keith Lowes Buch mit Gewinn zur Hand nehmen.

Franz Mazanec: „BEIM HEURIGEN." Mit Zeichnungen von Alfred Gerstenbrand. Die Reihe Archivbilder / Wien. 84 Seiten, 160 Bilder (Farbe), Maße: 210 x 210 mm, gebunden, ISBN: 978-3-95400-404-1, 1. Aufl. 2014, Preis: 17,99 (Versandkostenfrei nach D, A, CH). – Sutton Verlag, Verlagsrepräsentanz Österreich, 1190 Wien, Obkirchergasse 21 / 7, Telefon 01 / 406 61 10, Fax: 0 810 / 95 54 23 76, E-mail: info@suttonverlag.at – www.sutton verlag.at.

Seit Jahrhunderten lockt in Wien die Nachricht, bei diesem oder jenem Weinhauer sei „Ausg'steckt", ganze Scharen in die Weinorte Dornbach, Grinzing, Sievering, Neustift, Salmannsdorf, Pötzleinsdorf, Heiligenstadt, Klosterneuburg, Hagenbrunn, Stammersdorf, Hernals, Ottakring, Mauer, Perchtoldsdorf, Brunn am Gebirge, Gumpoldskirchen und Baden.

Franz Mazanec, passionierter Sammler historischer Ansichtskarten und bekannt durch zahlreiche Bildbände über seinen Heimatbezirk Döbling, dokumentiert mit über 120 Bildern die Geschichte der Wiener Heurigen und Buschenschenken. Neben historischen Postkarten zeigen vor allem die charmanten Stimmungsbilder des Wiener Malers und Karikaturisten – mit südmährischen Wurzeln aus Gnadlersdorf / Hnanice – Alfred Gerstenbrand (geb. am 18. 2. 1881 in Wien, gest. am 7. 1. 1977 in Melk), Mitglied der Secession und Träger des „Goldenen Lorbeers" des Wiener Künstlerhauses, den ungebrochenen Reiz der Heurigen.

Dieses sehr liebevoll gestaltete Buch entführt den Leser auf einen nostalgischen Spaziergang durch die Wiener Heurigen und läßt die Atmosphäre und die Gemütlichkeit in den gastlichsten Wahrzeichen dieser Stadt lebendig werden.

Völkermord verjährt nicht!

EDUARD SCHLUSCHE – „EIN MODERNER APOSTEL"

So bezeichnet Rudolf Grulich in der Schrift Sudetendeutsche Katholiken als Opfer des Nationalsozialismus den Mann, der noch vor der nationalsozialistischen Machtergreifung vor dem kommenden Übel zu warnen versuchte und deshalb als „frühes Beispiel für den Widerstand der Sudetendeutschen gegen den Nationalsozialismus" steht.

Schlusche wurde am 12. Oktober 1894 als achtes von neun Kindern einer Bürstenmacherfamilie in Benisch geboren. 1901 übersiedelte die Familie nach Freudenthal, wo Schlusche die Volks- und Bürgerschule besuchte, bevor er 1908 eine kaufmännische Lehre aufnahm. Im Ersten Weltkrieg wurde er eingezogen, wobei Schlusche wegen seiner Kurzsichtigkeit im Kanzleidienst eingeteilt war. 1922 trat er eine Prokuristenstelle beim Sägewerk Österreicher in Lobnig (Nordmähren) an und war daneben immer engagierter in der Jugendarbeit tätig. Zunehmend widmete sich Schlusche dem Buchhandel, erhielt die Verlagszulassung und organisierte eine Versandbuchhandlung in Lobnig und später eine Sortimentsbuchhandlung in Freudenthal, die sich auf den Vertrieb der Publikationen von Anton Orel in Wien und auf kulturpolitische Zeitschriften aus Österreich konzentrierte. Anton Orel (1881 bis 1959) war Soziologe und Publizist, beeinflußt von der Soziallehre und Sozialreform Karl Freiherr von Vogelsang. Er gründete 1905 den Bund der Arbeiterjugend Österreichs, der 1907 im Verband der christlichen Jugend Österreichs aufging.

Außerdem sorgte Schlusche für die Verbreitung der Heiligen Schrift und liturgischer Bücher. Er war mit seinem Buchhandel auf Tagungen und Veranstaltungen oder auch bei den Buchwochen im Olmützer Priesterseminar vertreten; seine Firma hatte auch eine Außenstelle in Olmütz. Schlusches Tätigkeiten tendierten immer mehr zu einer Verlagsbuchhandlung, in der er auch selbst Bücher verlegte. Dies waren Handreichungen für Jugendarbeit und Kleinschriften zur liturgischen Feier, aber auch literarische Schriften wie eine Studie über den Dramatiker Dietzenschmidt. Schlusche hielt engen Kontakt zu Wien und den Mitarbeitern um Anton Orel; daneben suchte er nach adligen Mäzenen, die bereit waren, Abnehmer des Schrifttums, das im Geiste Orels entstanden war, zu finden. Schlusche war es auch, der als letzter Orel noch die Treue hielt – bei der Machtergreifung war er einer der ersten, die vor dem antichristlichen und antihumanen Wesen der Nationalsozialisten warnte. Zu seinen Aktionen des Widerstands gehörte 1934 der Nachdruck des kritischen Hirtenbriefs der deutschen Bischöfe Leget die Waffenrüstung Gottes an! Er ließ diesen heimlich über die Grenze ins Deutsche Reich bringen. Die Enzyklika „Mit brennender Sorge" von Papst Pius XI., die dort ebenso von den Machthabern verboten war, ließ Schlusche auch drucken und heimlich über Schlesien ins Deutsche Reich senden. Mit dem Anschluß des Sudetenlandes an das Deutsche Reich 1938 war es Schlusche nicht mehr möglich, eine weitere Buchhandlung in Olmütz einzurichten, war er doch der Gestapo ein Dorn im Auge. Selbst die Empfehlung vieler Bekannter, vor der Gestapo in die Schweiz zu fliehen, lehnte er ab. Trotz allem gründete er im Jahr darauf eine weitere Buchhandlung in Troppau, die schon 1940 wieder von der Gestapo geschlossen wurde, ebenso das Geschäft in Freudenthal. Damit einhergehend erfolgte die Verhaftung Schlusches und die Haft in Troppau, ehe er von 1941 bis 1942 mit der Gefangenennummer 11.070 nach Auschwitz verbracht wurde. Die Briefe aus seiner Haftzeit bestätigen sein laienapostolisches Leben und Wirken. Sind es vom Troppauer Gefängnis aus noch Briefe mit bis zu einer Seite Text, wurden es immer weniger Zeilen aus Auschwitz und Hamburg-Neuengamme. Daß ihm sein Verlag und Geschäft sehr wichtig waren, beweisen die Bitten an die Familie, die Geschäfte, so gut es geht, aufrechtzuerhalten. Sein positives Denken zeigt sich in Sätzen wie: „Die Kost ist für mich reichlich und gut. Bin mit allem sehr zufrieden. (…) Um mich sorgt Euch nicht, mir geht es wirklich gut; ich finde mich mit Leichtigkeit in alle Dinge frohen Mutes drein. Den hiesigen Aufenthalt trage ich als ein notwendiges Fastenopfer" (Brief aus der Haft in Troppau am 1. März 1941).

In Troppau glaubte er noch an ein baldiges Ende seiner Haft, was sich jedoch nicht erwies. Nach der Haft in Auschwitz wurde er in das KZ Hamburg-Neuengamme verlegt. Die Umstände seines Todes sind unbekannt, vermutlich kam Schlusche bei einem Fliegerangriff wenige Tage vor Kriegsende ums Leben. Die Zeitung berichtete seinerzeit von den ungeklärten Umständen, warum nahezu zehntausend KZ-Häftlinge auf die Fahrgastschiffe „Cap Arcona", „Thielbeck" und „Athen" in die Lübecker Bucht verbracht wurden. Schlusche war auf einem dieser Schiffe, die von den Engländern bombardiert wurden. Mit Schreiben vom 5. Februar 1949 vom Bezirksgericht Freudenthal wurde Schlusche für tot erklärt, wobei als Todestag der 28. April 1945 vermutet wurde.

Die Mitgliedschaft im katholischen Jugendbund wie auch sein geistiges Mentorat bei Pater Heribert Kluger OT während seiner Jugend waren für ihn die wohl prägendsten Jahre. In der geistlichen Obhut und Begleitung in Freudenthal, dem damaligen katholischen Zentrum Nordmährens wegen der Präsenz des Deutschen Ordens, sollten seine Sinne christlich „geschärft" – und sein Geist und Verstand bestens geschult werden. Schlusche sollte im Zweiten Weltkrieg genau wie sein Mentor Kluger ein Opfer des Nationalsozialismus werden. Daß die Jugendgruppenbewegung im Sudetenland eng mit dem Deutschen Orden in Freudenthal und damit auch mit dem Lebensbild Schlusches verbunden war, wird anhand des Deutschordenspriesters Pater Robert Schätzky deutlich. Der spätere Hochmeister des Deutschen Ordens war Lehrer Schlusches und zugleich auch Leiter des katholischen Jugendbunds.

Durch seine tätige Nächstenliebe und seine großen finanziellen Opfer ließ man Schlusche schon bald den Zusatz „der moderne Apostel" zuteil werden. Seinen Beruf als Verleger verstand er als „modernes Laienapostolat". „Laienapostel" – so bezeichnete ihn auch Hubert Zolper, letzter Geistlicher der nordmährischen Pfarrei Zwittau in einem Brief an Pater Augustinus Huber OP vom 27. September 1985. Zolper, der Schlusche über seinen Bruder Alfred sehr gut kannte, schreibt über ihn folgendermaßen:

„Als Idealist der christlichen Ideale war der Edi ein Vorkämpfer und Streiter ohnegleichen. Man mußte nur staunen, wie er in christlichen Versammlungen seinen Idealismus verteidigte. Als ich noch Theologiestudent war habe ich das immer bemerkt. So in der Priesterversammlung im Jahre 19(??) in Freudenthal habe ich den Eduard wie einen Stefanus vor dem Hohen Rat reden gehört."

Mehr über verfolgte sudetendeutsche Katholiken erfahren Sie im Buch von Rudolf Grulich, „Sudetendeutsche Katholiken als Opfer des Nationalsozialismus" (Kleine Reihe des Sudetendeutschen Priesterwerkes), Brannenburg 1999; 7,80 Euro. Bestelladresse: Haus Königstein-Institut für Kirchengeschichte von Böhmen, Mähren, Schlesien, Zum Sportfeld 14, 63667 Geiß-Nidda, Tel. 00 49 (0) 60 43 / 98 85 224, haus-koenigstein.nidda@t-online.de.

Julia Nagel

ACHTUNG! DIE EU IST MIT DEM BENEŠ-VIRUS INFIZIERT!

Busfahrt zum Sudetendeutschen Tag

Am Pfingstsonntag ist eine Busfahrt nach Augsburg geplant. „1945 bis 2015" ist ein besonderes Thema, das uns alle angeht, auch wenn unterschiedlichste Meinungen und Auffassungen über die vor kurzem in Deutschland beschlossenen Satzungsänderungen bestehen. Und gerade deshalb sollte uns ein Besuch des Sudetendeutschen Tages ein Anliegen sein, um sich selbst von der momentanen Situation ein Bild zu machen.

Abfahrt: 4.30 Uhr: Freistadt – 5.10 Uhr: Linz-Bindermichl (PKW-Parkmöglichkeit) – 5.50 Uhr Wels, Friedhof-Parkplatz.

Rückfahrt: 16 Uhr von Augsburg.

Fahrtkosten: Euro 45,–.

Bitte um **sofortige Anmeldung** an: Rainer Ruprecht, 4600 Wels, Johann-Strauß-Str. 9, rainer.ruprecht@gmx.at, 0 699 / 12 77 20 50.

Nächstes Treffen des Volkstanzkreises

Das nächste Zusammentreffen findet am Montag, dem 11. Mai, 19 Uhr, im „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt 2. OG. (Sudetendeutsche), statt. Die letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause ist am 8. Juni.

Die Teilnahme ist freiwillig und vollkommen kostenlos. Wir würden uns sehr freuen, auch Sie und Dich am 6. Juni willkommenheißen zu dürfen.

Auskünfte: Telefon und Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at.

70 Jahre Vertreibung aus der Heimat

Professor Josef Reitinger-Laska, seit einigen Jahren Vorstandsmitglied des „Heimat- und Museumsverein Thayaland" in Laa an der Thaya, organisiert eine Veranstaltung zum Thema **„70 Jahre Vertreibung und Flucht aus der Heimat".** Geplant ist eine Podiumsdiskussion zu diesem Thema.

Folgende Persönlichkeiten haben ihre Teilnahme zugesichert: Ing. Norbert Kapeller, Generalsekretär des Verbandes der VLÖ, Univ.-Prof. Dr. Roland Girtler, österreichweit bekannter Soziologe und Kolumnist der „Kronenzeitung", Prof. Mag. Wolf Kowalski, SLÖ, Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen, und David Vondráček, tschechischer Filmemacher und Regisseur des Films „Töten auf Tschechisch".

Die Veranstaltung findet am Samstag, dem 30. Mai, um 19.30 Uhr, im Festsaal des Gymnasiums in Laa an der Thaya statt. Anschließend kann man im Museum auch die neue Sonderausstellung zu diesem Thema besichtigen.

Brigitta Appel, Obfrau

Ausstellung über Viktor Ullmann

Im Prager Clam-Gallas-Palast läuft derzeit eine Ausstellung mit dem Namen „Viktor Ullmann. Zeuge und Opfer der Apokalypse. 1914 bis 1944". Darin werden das Leben und Wirken des österreichischen Komponisten Viktor Ullmann thematisiert, im speziellen der Einfluß seiner Kriegserfahrungen an der Isonzofront des Ersten Weltkriegs auf sein bekanntestes Werk, die Antikriegsoper „Der Kaiser von Atlantis oder Die Tod-Verweigerung". Dieses schuf Ullmann, wie auch viele andere seiner Kompositionen, während seiner Inhaftierung im Ghetto Theresienstadt. Von dort aus wurde er am 16. Oktober 1944 nach Auschwitz deportiert und zwei Tage später ermordet.

Die Ausstellung ist noch bis Ende Mai geöffnet.

WIEN

Mährisch Trübauer und Zwittauer in Wien

Unser monatliches Heimattreffen der Schönhengster Landsleute aus Mährisch Trübau und aus Zwittau in Wien fand diesmal bereits am 9. April statt. Grüße wurden übermittelt von Dr. Christa Grolig und von Ing. Anton Grolig, der zur selben Zeit an einer Gedenkmesse der Caritas Socialis im Andenken an seine verstorbene Frau teilnahm. – Geburtstage feiern von den Trübauer: Frau Ingeborg Schmid (geb. Zainlinger, Weitra) am 19. 4. (1934); Herr Gerhard Kenn (Wien) ebenfalls am 19. 4. (1937), sowie Frau Mag. Ingeborg Ebinger (geb. Negrin, Wien), auch am 19. 4. (1960); weiters Herr Helgo-Michael Irlweck (Wien) am 24. 4.(1957). – Von den Zwittauern feiern bis zu unserem nächsten Heimatabend: Frau Ehrentraud Vlach (Dittersbach) am 29. 4. (1932); Frau Anna Tidl (Wien) am 5. 5. (1924) und Lm. Dr. Robert Sponer (Zwittau) am 11. 5. (1929). Wir wünschen unseren Geburtstagskindern alles Gute und viel Gesundheit. – Berichte von interessanten Veranstaltungen: Am 14. März fand im „Haus der Heimat" in der Steingasse das angekündigte Symposium „Aus der Vergangenheit in die Zukunft schreiten" statt, das für die jüngere und mittlere Generation des Kreises der Heimatvertriebenen veranstaltet wurde. Unter den etwa 40 Teilnehmern war auch aus unserer Runde Frau Andrea Zwerger, und sie berichtete wie folgt: Aus dem vorgelesenen Beitrag der leider erkrankten Frau Labusova von der Jugendgruppe Sojka in Brünn erfuhr man, daß in der kommunistischen Ära über die Vertreibung der Sudetendeutschen nicht viel gesprochen wurde. Erst 1968, im Prager Frühling, wurden die Intellektuellen in der CSSR hellhörig und begannen zu fragen. Damals wurde der Kulturverband für die verbliebenen Deutschen in Prag gegründet. Mit Lockerung der Reisebeschränkungen erfuhren die Tschechen bei ihren Besuchen in Deutschland und Österreich von der 800jährigen Geschichte der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien. Die Autorin sieht eine Kollektivschuld der Sudetendeutschen nicht gerechtfertigt und will sich künftig für den Abbau von Ressentiments einsetzen. Frau Kunc vom Begegnungszentrum in Mährisch Trübau referierte über die Lage der in der CSSR verbliebenen 180.000 bis 200.000 Personen, die meist aus Mischehen oder aus den Reihen der Sozialdemokraten, Kommunisten, Antifaschisten oder aus Kreisen der für die Industrie unverzichtbaren Fachleute kamen. Sie wurden zumeist ins Landesinnere umgesiedelt, um eine rasche Assimilierung zu erreichen. Nach der Wende 1989 kam es zu weiteren Kulturverbandsgründungen und zur Herausgabe der Monatsschrift „Landesecho". Ziel all dieser Aktivitäten war die Erhaltung der deutschen Sprache und Kultur sowie Schutz der Minderheitenrechte. 2011 bekannten sich in der Tschechischen Republik noch 18.000 Personen zur Deutschen Minderheit. Die ganz junge Generation dieser Minderheit kommt auf der Suche nach ihren Wurzeln meist in die Begegnungszentren und ist dann organisiert in der Jugendgruppe „Jukon". Man sieht sich als Brückenbauer in Richtung Deutschland und Österreich und als Teilnehmer an gemeinsamen zwischenstaatlichen Projekten. Eine Nachfrage ergab, daß es in der Grenzregion zu Österreich keine Begegnungszentren, in Brünn aber drei deutsche Verbände gibt. Mag. Niklas Perzi vom Institut für Migrationsforschung in St. Pölten gab einen „Geschichtlichen Rückblick". Der Nationalitätenkampf zwischen Tschechen und Deutschen begann etwa 1848 und entbrannte um die Schulen. 1918 wollte die CSSR die Sudetengebiete als wirtschaftlichen Faktor wegen der dort bestehenden Industrien behalten. 1938 wollte Benes – damals im Exil in London – vorerst kleine Gebiete an Deutschland abtreten, im Gegenzug dafür aber die Umsiedlung aller Deutschen aus den restlichen Siedlungsgebieten erreichen. Ab 1942 trat er für die Vertreibung der Deutschen ohne Gebietsabtretungen ein. 1945 wollte Österreich nichts mit der Mehrheit der Vertriebenen zu tun haben, sie wurden 1946 nach Deutschland „weitergeleitet". Mag. Niklas Perzi gab als Empfehlung: Die nicht mehr aufrechtzuerhaltenden Strukturen der SLÖ sollen auf einen kleinen konzentrierten Kreis schrumpfen und dieser sollte in einen Dialog mit Tschechen gehen. Christoph Lippert von der SL in München gab einen Überblick über die Strukturen in Deutschland (München) und nannte als Rezept für das Interesse an den Belangen der Sudetendeutschen: Anfragen schnell und höflich beantworten, Wochenendseminare am Heiligenhof in Bad Kissingen anbieten, Facebook-Auftritt gestalten, Sudetendeutsche Tage sollten immer mehr Kongress-Charakter annehmen. Prof. Wolf Kowalski trat für die Schaffung eines historischen Gedächtnisses auf lexikaler Ebene und Beiträgen im Internet / Wikipedia ein, ebenso für historische Ortsverzeichnisse und Familienforschung. Hubert Rogelböck stellte als Organisator zum Abschluß die Deutschen Minderheiten in Ost- und Südeuropa vor: Karpatendeutsche in der Slowakei, Buchenland-Deutsche in der Ukraine, Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben in Rumänien (ein Deutschstämmiger ist dort derzeit Staatspräsident), Donauschwaben in Serbien und Ungarn sowie Untersteirer und Gottscheer in Slowenien. Als Resümee für diese Veranstaltung gilt: Gemessen an den Fragestellungen war das Interesse des Auditoriums sehr groß. Die einhellige Meinung war, derartiger Veranstaltungen sollen unbedingt fortgeführt werden. Besonderes Interesse bestand an Kontakten mit aufgeschlossenen Tschechen. – Am 13. März sprach Peter Barton, „Unser Mann in Prag", in Wien im „Haus der Heimat".

SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel konnte neben Vertretern der Landsmannschaften aus Österreich und Deutschland auch hochrangige Gäste wie eine Vertretung der tschechischen Botschaft und Vertreter politischer Parteien Österreichs begrüßen. Peter Barton berichtete in seinem einstündigen Vortrag über die Zusammenarbeit mit den Kulturverbänden deutscher Minderheiten in der CR, über die Kontakte mit Bürgermeistern und über verschiedene laufende gemeinsame Projekte. Anschließend stellte er sich der Diskussion. Barton lud natürlich zu einem Gegenbesuch nach Prag ein. – Auch einige Veranstaltungen, die vorbereitet werden, um des Brünner Todesmarsch vor 70 Jahren zu gedenken, wurden vorgestellt und besprochen. Aus Wien wird ein Autobus geführt werden. – Unser nächstes Heimattreffen findet diesmal am Mittwoch, dem 13. Mai, um 15 Uhr statt. Edeltraut Frank-Häusler

Arbeitskreis Südmähren

Beim Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten machen wir mit einer Trachten- und Fahnenabordnung mit. Wer kommt noch mit uns mit? Anfragen bei Josef Mord, Telefon und Fax: 0 25 22 / 76 38, E-mail: josmor.laa@web.de. – Wir nehmen am Samstag, dem 30. Mai, beim Festzug im Rahmen des Großen Blasmusik-Festes in Wien über den Ring zum Rathaus teil. Der Treffpunkt ist um 14 Uhr am Heldenplatz – bitte vormerken und mitmachen. – Wer Freude am Volkstanzen hat, ist herzlich zum Übungsabend am Montag, dem 11. Mai, ab 19 Uhr, im „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., herzlich eingeladen – das Alter ist egal und es können auch Freunde mitgenommen werden und sind gerne gesehen. Der letzte Abend vor dem Sommer ist am Montag, dem 8. Juni. – Am Sonntag, dem 7. Juni, in Klein-Schweinbarth bei Drasenhofen sind wir mit der Trachtengruppe und den Fahnen beim Kreuzbergtreffen dabei. Nach dem Fahneneinzug ist um 10 Uhr die Feldmesse mit anschließender Kundgebung. Der traditionelle Südmähren-Kirtag im Gasthof Schleining mit Burschenaufzug usw. beginnt um 14 Uhr. Kommt und macht alle mit. – Wir laden am gleichen Ort zu unserer großen Sonnwendfeier am Samstag, dem 20. Juni (Beginn ca. 21 Uhr) recht herzlich alle Freunde und Landsleute ein. – Die letzte Heimstunde vor der Sommerpause findet am Dienstag, dem 2. Juni, im „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., ab 19 Uhr, statt: Dia-Vortrag: Nordböhmen, 4. Teil – von und mit Klaus Seidler. Interessierte Landsleute sind dazu herzlich eingeladen (Eintritt frei).

„Bruna" Wien

Zu unserem Heimatnachmittag am 18. April kamen erfreulicherweise wieder mehr Landsleute. Mag. Elisabeth Böhm kam mit ihrem Verlobten Mag. Florian Gratzl. – Ein Buch erzählt über Wally Neuzils „Leben mit Egon Schiele", sie war für vier Jahre seine Geliebte, Gefährtin und Modell. Sie wurde in Tattendorf in NÖ als uneheliche Tochter der Taglöhnerin Thekla Pfneisl und des aus Kolomeritz in Böhmen stammenden Unterlehrers Josef Neuzil geboren. Mit Schiele ging sie im Frühjahr 1911 nach Krummau (heute ist dort das Schiele-Museum) und übersiedelte im August 1911 nach Neulengbach. Die Ausstellung im Leopoldmuseum ist noch bis 1. Juni geöffnet, widmet sich dem Leben Wally Neuzils mit Egon Schieles und ihren Berufen vom Modell bis zur Krankenpflegerin. – Im Böhmerwaldmuseum, Wien, Ungarg. 3, ist eine Sonderausstellung vom 16. Mai bis 30. April 2016 über „Jüdische Spuren im böhmischen Grenzland" (Zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in den böhmischen Grenzregionen Egerland und Böhmerwald). – Zu Pfingsten findet der 66. Sudetendeutsche Tag am 23. und 24. Mai in Augsburg statt. Motto: „Menschenrechte ohne Grenzen". Mit dem nach Kaiser Karl IV. benannten Europäischen Karlspreis der SL wird heuer der hohe Beauftragte für Bosnien-Herzegowina, der österreichische UNO-Diplomat Valentin Inzko, am Pfingstsamstag ausgezeichnet. Er ist Kämpfer für Frieden, Ausgleich und das Recht auf Heimat, gegen völkerrechtswidrige Vertreibung, sowie von Unterdrückung von Volksgruppen- und Menschenrechten, sagte Bernd Posselt. – Am Samstag, 30. Mai, ist eine Podiumsdiskussion zum Thema „70 Jahre seit der Vertreibung (und Flucht) aus der Heimat" – 70. Jahrestag des „Brünner Todesmarsches", Festsaal des BG. und BRG Laa an der Thaya um 19.30 Uhr, Sprecher: Ing. Norbert Kapeller, Generalsekretär des Verbandes der VLÖ, Prof. Dr. Roland Girtler, Soziologe und Kolumnist der „Kronen Zeitung", Prof. Mag. Wolf Kowalski, Professor für Geschichte, Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen und Präsident der Paneuropaunion Deutschland und David Vondracek, tschechischer Filmemacher und Regisseur des Filmes „Töten auf Tschechisch". – Gedenkveranstaltung der „Bruna – 70 Jahre Brünner Todesmarsch, am Sonntag, 31. Mai, in Brünn. – Nachdem sich nur wenige Personen für die Brünn-Fahrt angemeldet haben, werden wir mit einem Kleinbus und PKW fahren. Falls noch Interessierte nach Brünn mitfahren möchten, müßten sie sich mit dem eigenem PKW anschließen und / oder eventuell Fahrgemeinschaften bilden. Abfahrt von Wien um 8 Uhr, Beginn der Messe in Brünn (Festgottesdienst in der Altbrünner Kirche) um 11 Uhr. – Unsere Gräberfahrt zu den Massengräbern der Opfer des Brünner Todesmarsches vom 31. Mai 1945, 70 Jahre nach der Vertreibung, findet am Donnerstag, 4. Juni (Fronleichnam) zwischen Drasenhofen und Wien-Stammersdorf statt. Tagesfahrt mit einem Kleinbus und PKW, es wären noch drei Plätze frei, und weitere Personen mit eigenem PKW könnten sich gerne anschließen. Nähere Informationen erhalten Sie bei Ulrike Tumberger unter 0 676 / 374 33 62 (abends ab 18 Uhr). – Die „Bruna" Wien lädt zur Feierstunde zum Totengedenken der Heimatvertriebenen des Brünner Todesmarsches vom 31. Mai 1945 – vor 70 Jahren – am Sonntag, 14. Juni, um 15 Uhr, in die Deutschordenskirche in 1010 Wien, Singerstrasse 7, ein. Der Domdekan von Sankt Stephan, Prälat Karl Rühringer, zelebriert die Totengedenkmesse. – Am Samstag, 9. Mai, ist unsere Muttertagsfeier mit Liedern und Gedichten. – Am Samstag, 13. Juni, ist der letzte Heimatnachmittag vor der Sommerpause. Filmvortrag mit dem Titel: „Nemci ven – Deutsche raus!" – Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Ulrike und Christiane Tumberger

OBERÖSTERREICH

Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 3. 5. Katharina Etzelsdorfer, Leopoldschlag, 22. 5. Gerhard Trummer, 23. 5. Franz Pachner, Bad Leonfelden, 28. 5. Johann Stoiber. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Helga Kriegl

Rohrbach – Haslach

Todesfall. – Am 23. März verstarb in Rohrbach OSR Emil Kastner im 88. Lebensjahr. SL-Obmann Fritz Bertlwieser skizzierte beim Requiem in der vollbesetzten Pfarrkirche in Oepping den Lebensweg des Verstorbenen, den Altbürgermeister Peinbauer bezüglich Emils Wirken als Schulleiter und Kapellmeister in Oepping ergänzte. Emils Eltern Johann und Katharina stammten aus der Pfarre St. Stefan am Walde und sie ließen sich Anfang der 1920er Jahre in der Pfarre Deutsch Reichenau nieder. Johann hoffte, dort gute Berufsmöglichkeiten vorzufinden, weil es in Deutsch Reichenau keinen Schneider gab. Zuerst wohnten sie in den „Schneehäusln", wo Emil am 6. September 1927 als drittes von fünf Kindern das Licht der Welt erblickte. 1929 erfolgte der Umzug von der Schattenseite auf die Sonnenseite des Dorfes Deutsch Reichenau, in das neu erworbene Millerhaus, wo auch eine kleine Landwirtschaft mit drei Kühen dabei war. Aber das Glück im eigenen Heim dauerte nicht lange. 1934 brannte das Haus ab, was eine Katastrophe bedeutete. Um das Haus wieder halbwegs aufbauen zu können, mußte man sich in hohe Schulden stürzen. Dazu kamen die negativen Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise, so daß Johann immer weniger Aufträge als Schneider bekam. Er war hauptsächlich auf der Stör unterwegs, vor allem im österreichischen Grenzraum bei St. Oswald. Johann konnte aber die Schulden nicht abbezahlen, so daß er die Hälfte des Hauses notverkaufen mußte. Trotz der schlechten finanziellen Situation durfte Emil die Bürgerschule in Rohrbach besuchen. Die anschließend begonnene Ausbildung an der Lehrerbildungsanstalt Linz mußte er 1944 durch den Militärdienst für ein Jahr unterbrechen. Als österreichischen Staatsbürgern blieb Familie Kastner 1946 die Vertreibung im Viehwaggon nach Deutschland zwar erspart. Aber das Schicksal meinte es auch nicht gut mit ihnen. Wegen der Errichtung des militärischen Sperrgebietes mußte Familie Kastner im Mai 1947 die Heimat verlassen und Haus, Grund und Vieh zurücklassen. Man fand vorerst Unterschlupf beim Bruder der Mutter in Herrenschlag. Emils Vater Johann wohnte allein in Haslach in einem Dachzimmer, weil er in Haslach als Schneider eher Aufträge bekam als in Herrenschlag. Leider gab es durch diese räumliche Trennung kaum mehr ein Familienleben. Trotz widrigster Umstände konnte Emil 1948 die Lehrerbildungsanstalt in Linz abschließen und kam für vier Wochen nach Peilstein, dann bis Juli 1949 nach Ulrichsberg. Für den Sommer 1949 plante Emil auch die Hochzeit mit seiner Braut Pauline Pröll vom Berghansn in Afiesl. Es hätte eine Doppelhochzeit werden sollen, da der Hoferbe Karl Pröll ebenfalls heiratete. Emils Vater war nicht begeistert über die Hochzeitspläne, weil kein Geld vorhanden war. Aber die eigentliche Schikane kam, als der Bezirksschulinspektor die Hochzeit verbot, weil ein Junglehrer nicht nach Belieben heiraten dürfe und überall und jederzeit verfügbar sein mußte. Aber zwei Wochen später durften sie dann doch kirchlich heiraten. Das Brautpaar fuhr mit dem Fahrrad nach St. Johann, wo P. Schäfer, der während des Krieges in Deutsch Reichenau Aushilfspriester gewesen war, die Trauung vornahm. 1949 bekam Emil eine Anstellung als Lehrer am Hollerberg, die bis 1956 dauerte, und wo die vier Kinder Martin, Veronika, Pauline und Elfi geboren wurden und eine schöne Kindheit erleben durften. Seine große Sorge galt stets dem Wohl von Frau und Kindern. 1956 kam Emil als Schulleiter nach Oepping und bezog mit seiner Familie eine Wohnung im Schulgebäude. Hier bewies er sich als vielseitiger und tatkräftiger Pädagoge und verstand es, den Charakter der Jugend zu formen und ihre Persönlichkeit zu entwickeln. Aber er zeigte auch kulturelles Engagement im öffentlichen Leben, vor allem auf dem musikalischen Sektor, so daß er bald Anerkennung und hohes Ansehen genoß. Unter seiner Regie wurde die Schule saniert, ein Lehrerwohnhaus gebaut, eine Schulküche eingerichtet und eine Schülerausspeisung eingeführt. 1967 kam das fünfte Kind, Thomas, zur Welt. In der Pfarre engagierte sich Emil als Organist und Chorleiter, beim Katholischen Bildungswerk und als Gründer der KBW-Ortsgruppe Oepping. 1966 übernahm er auch die Stelle des Kapellmeisters und später auch die Stabführung in der Musikkapelle Oepping. Neben zahlreichen anderen Auszeichnungen wurde er zum Ehrenkapellmeister ernannt. Emil belebte auch das Laientheaterspiel. Mit der Theatergruppe der Landjugend Oepping als Akteur und jahrelanger Regisseur brachte er es zu überregionaler Anerkennung. Von 1973 bis 1976 war er auch kurzzeitig im Oeppinger Gemeinderat. Auf dem Oeppingerberg erbaute sich Emil ein Eigenheim, das er 1980 mit seiner Frau und dem jüngsten Sohn bezog. Leider konnte seine Frau Pauline das neue gemeinsame Heim nur mehr kurze Zeit genießen, da sie 1982 einem Krebsleiden erlag. An diesem Schicksalsschlag ist OSR Kastner nahezu zerbrochen. Er wurde selbst krank und litt sehr unter der Bürde des Alleinseins. Er erholte sich erst nach langer Zeit, wobei ihm der Eingang einer neuen Beziehung mit seiner zweiten Frau Theresia eine große Stütze war. Die beiden schlossen sich der Mühlviertler Zithergruppe an und bereiteten vielen Gemeindeangehörigen mit ihrem Violin- und Akkordeonspiel viel Freude. OSR Emil Kastner war unterstützendes Mitglied des Kameradschaftsbundes und Mitglied des Seniorenbundes. – Abschließend sollen noch Emils Verdienste um die Sudetendeutsche Landsmannschaft und die Heimattreffen gewürdigt werden. Emil gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Bezirksgruppe Rohrbach. Mit dem damaligen Bürgermeister Paul Raab aus St. Oswald und Gotthard Kaiser stand Emil auch in enger Verbindung bezüglich der Errichtung der Deutsch Reichenauer Vertriebenen-Gedenkstätte in St. Oswald, welche der Künstler Josef Keinberger 1975 gestaltete. Emil wurde auch Kustos der Deutsch Reichenauer Heimatstube in der Patengemeinde St. Oswald, die er einrichtete und mit vielen Exponaten, Bildern und Ordnern voll Texten und Fotos über die alte Heimat ausstattete. Dann übertrug er diese Aufgabe an Franz Bertlwieser. Und auch bei der offiziellen Patenschafts-Feier 1991 zwischen St. Oswald und Deutsch Reichenau samt der Pflanzung der Reichenauer Linde als Symbol der lebendigen und weiterwachsenden Freundschaft zwischen beiden Gemeinden übte Emil eine wichtige Funktion aus. Bei den Deutsch Reichenauer Heimattreffen, aber auch bei den Feiern und Veranstaltungen der Bezirksgruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft übernahm Emil organisatorische Aufgaben. Und damit sich der Kreis schließt: Emil hielt in dieser Zeit, auf Wunsch seines Bruders und Obmanns Ernst Kastner, etlichen verstorbenen Mitgliedern der Bezirksgruppe einen würdigen Nachruf. In seinem ausgeprägten Gerechtigkeits-Sinn hatte Emil stets auf eine Aufhebung der Benes-Dekrete und auf eine zumindest moralische Wiedergutmachung gehofft, aber sein Hoffen war leider vergebens. So darf ich Dir, lieber Emil, nochmals ein herzliches Vergelt's Gott sagen für Deine Verdienste um die Landsmannschaft und für die Deutsch Reichenauer Heimatvertriebenen. Mögest Du nun ausruhen können von der Mühsal des Lebens und eine ewige Heimat finden bei Gott.

Dr. Fritz Bertlwieser

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Südmährer wünscht allen im Monat Mai geborenen Mitgliedern zum Geburtstag alles Gute, vor allem Gesundheit und noch viele glückliche Tage! Liebe Grüße gehen an Frau Gertrud Maar am 6. 5., Herrn Gottfried Dworzak am 12. 5., Frau Maria Gaber am 13. 5.und Frau Edeltraud Nohel am 21. 5. Walfriede Masa

Enns-Neugablonz – Steyr

Folgende Mitglieder haben im Monat Juni Geburtstag: Isolde Brosche am 8. 6., Berta Feix am 24. 6., Auguste Kretschmann am 21. 6. (94 Jahre), Charlotte Neuwinger am 1. 6. (80 Jahre), DI. Michael Schubert am 3. 6. Wir wünschen alles, alles Gute, vor allem Gesundheit und noch viel Freude mit der Familie und Freunden. – Wir hatten am Freitag, 10. April, unsere Generalversammlung (siehe Bild mit LO Ing. Peter Ludwig). – Nachstehend der neue Vorstand: Obmann DI. Norbert Fischer, Stellvertreter Horst Schubert, Schriftführerin Ingrid Hennerbichler, Stellvertreter Sabine Kaiserseder, Kassier Walter Kundlatsch, Stellvertreter Christa Scharf. – Am Donnerstag, dem 14. Mai, haben wir wieder unser monatliches Treffen im Café Hofer in Enns, um 15 Uhr. Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß am 11. Juni unser Treffen ebenfalls um 15 Uhr im Café Hofer in Enns ist. Ingrid Hennerbichler

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Böhmerwäldler in Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Mai: Scheichenost Anna, 93 Jahre am 19. 5. OSR Quass Josef, 93 Jahre am 29. 5. Wais Anna, 87 Jahre am 20. 5. Dutka Johanna, 85 Jahre am 19. 5. Grimm Wilhelm, 84 Jahre am 12. 5. Hintringer Margarete, 77 Jahre am 19. 5. Böhm Willibald, 72 Jahre am 4. 5. – **Mitgliederversammlung.** Am 25. April hielten wir unsere diesjährige Mitgliederversammlung ohne Neuwahlen ab. Vorstandsvorsitzende Helga Böhm begrüßte die anwesenden Mitglieder. Ing. Leopold Jungbauer gedachte aller im letzten Jahre verstorbener Mitglieder in einer Gedenkrede. Die Kassierin Inge Bayer verwies auf einen ausgeglichenen Kassenbericht, und anschließend wurde der Bericht vom Kassenprüfer Heinrich Böhm als kontrolliert und in Ordnung befunden erklärt. Die Kassierin wurde einstimmig entlastet. Bei der Vorschau auf das Jahr 2015 wurde besonders auf den Heimattag des Böhmerwaldbundes Oberösterreich hingewiesen. Er wird auf den 10. Oktober verlegt und neu gestaltet unter dem Titel „Eine Reise ins Stifterland". Zum Abschluß wurde die Ehrung langjähriger Mitglieder vorgenommen: 60 Jahre vier Mitglieder, 50 Jahre zwei Mitglieder, 30 Jahre vier Mitglieder und 25 Jahre 14 Mitglieder. Mit dem Böhmerwaldlied wurde die Mitgliederversammlung 2015 beendet.

Hilde Rienmüller / Helga Böhm

Wels

Wir gratulieren unseren im Monat Mai Geborenen recht herzlich, verbunden mit den besten Wünschen für stets gute Gesundheit sowie frohe und glückliche Tage. Besondere Grüße gelten unseren nachstehenden Mitgliedern: Herrn Johann Wirth, geb. am 7. 5. Frau Berta Schweighofer, geb. am 21. 5., Frau Liselotte Reissegger, geb. am 27. 5. Nochmals unsere besten Glück- und Segenswünsche. – Nachstehend wiederholen wir nochmals folgende wichtige Termine: 24. Mai: Tagesfahrt zum Sudetendeutschen Tag nach Augsburg. Bitte bei Obmann Rainer Ruprecht (Tel. 0 699 / 12 77 20 50) umgehend anmelden zwecks Organisation. – Am 26. Mai ist der nächste Stammtisch-Termin beim „Knödelwirt" am Grünbach-Platz in Wels. Brigitte Schwarz

NIEDERÖSTERREICH

Sankt Pölten

Bei unserer monatlichen Zusammenkunft am 17. 4. berichtete Obmann-Stellvertreter Franz Wallner kurz über die SLÖ Bundeshauptversammlung vom 11. April und die SLÖ-Landeshauptversammlung Wien, NÖ. und Bgld. sowie über die Teilnahme an der HV der Südmährer. Im Rahmen dieser Zusammenkunft wurde auch die Kulturfahrt der Ortsgruppe nach Pilsen beschlossen. – Nächste Zusammenkunft ist am 15. Mai, ab 14.30 Uhr, im Gasthaus Graf. – **Informationen zum Kulturausflug 2015 nach Pilsen** (2 Tage): Termin: 18. und 19. Mai – Abfahrt: 7 Uhr Parkplatz Josefskirche, 7.45 Uhr Tulln, Karl-Metz-Gasse 24 (Parkplatz gegenüber – in Bahnhofsnähe) – Kosten: Fahrtkosten zirka 50 Euro und für die Nächtigung im EZ zirka 40 Euro bzw. DZ zirka 65 Euro. **Wichtig:** Reisepaß nicht vergessen! – **Das Programm:** 1. Tag: Sankt Pölten – Tulln – Heldenberg – Horner Becken – Nagelberg – Budweis (kurzer Aufenthalt) – Pilsen; Check-in im Hotel – Stadtrundgang. – 2. Tag: Besichtigungen in Pilsen, Rückfahrt – gemeinsamer Abschluß. – Transport: Je nach Teilnehmerzahl in Kleinbussen beziehungsweise Reisebus m. Chauffeur. **Anmeldung und Auskunft:** Josef Gruber, 0 664 / 44 00 050, Franz Wallner, 0 676 / 95 52 009.

F. Wallner

DEUTSCHLAND

Regionalgruppe Sudeten

Jahresmitgliederversammlung. – Mitte März 2015 fand im Clubrestaurant der Stuttgarter Kickers, nach einem Jahr der Verschmelzung mit der Sektion Schwaben im DAV, die Jahreshauptversammlung der Regionalgruppe Sudeten statt. Die Bilanz über das erste Jahr fiel sehr positiv aus. Neben vielfältigen Aktivitäten wurde die Übergabe der Hütte am 8. August 2014 diskutiert. Eine Ausfahrt per Bus hatte die Sektion Schwaben organisiert. Die Teilnehmer zeigten sich erstaunt über diese so interessante Hütte. Der Vorsitzende Dr. Wilhelm Schloz von der Sektion Schwaben mit über 25.000 Mitgliedern betonte das partnerschaftliche Miteinander auf dem Weg zur Verschmelzung. Er erinnerte an die schon sehr frühen Begegnungen mit Johann Stüdl aus Prag und den sudetendeutschen Alpenvereins-Sektionen. Die Verschmelzung der bisherigen Sektion Sudeten, jetzt Regionalgruppe Sudeten, hat der Sektion Schwaben die neunte und höchstgelegene Hütte eingebracht. Besonders vermerkt sei: „Als Regionalgruppe Sudeten können alle unsere gewohnten Sektions-Aktivitäten weitergeführt werden". Auch das Hüttenreferat (Hüttenwart, Wegewart) bleibt in Händen unserer Regionalgruppe. Finanziell wird die Hütte von der Sektion Schwaben abgesichert. Die Bilanz über die letztjährigen Veranstaltungen und der Hüttenbesuch wurden teilweise von der schlechten Witterung beeinflußt. Starker Schneefall bereits Ende August beendete die Saison vorzeitig, und die Besucherzahlen verringerten sich um etwa ein Drittel gegenüber den Vorjahren. Für 2015 stehen eine ganze Reihe interessanter Aktivitäten an. Besonders die Familiengruppe ist sehr aktiv, und für handwerklich ausgerichtete Bergfreunde ist für Ende Juni eine Hütten-Arbeitswoche vorgesehen. Die Seilbahnstützen-Sanierung soll weitergeführt und nach Möglichkeit beendet werden. Demnach: „Noch ein weites Betätigungsfeld mit interessanten Aspekten" für unsere Volksgruppe. – Helfen Sie mit und aktivieren Sie Bergfreunde. Das Hüttenteam freut sich auf Ihren Besuch in luftiger Höhe, daß die beachtliche Leistung der Erschließung der Alpen unserer Vorfahren nicht in Vergessenheit gerät. Weitere Infos auch am Stand unserer Regionalgruppe am Sudetendeutschen Tag und im Internet: www.alpenverein-sudeten.de. – Das Bild zeigt die Hüttenübergabe an die Sektion Schwaben. Herbert Sieber

REDAKTIONSSCHLUSS

Redaktionsschluß (RS) ist jeweils Donnerstag, um 12 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin (ET). Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein. Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

ET Nr. 6:	5. Juni	RS: 28. Mai
ET Nr. 7:	2. Juli	RS: 25. Juni
ET Nr. 8:	6. August	RS: 30. Juli
ET Nr. 9:	3. September	RS: 27. August
ET Nr. 10:	8. Oktober	RS: 1. Oktober
ET Nr. 11:	5. November	RS: 29. Oktober
ET Nr. 12:	10. Dezember	RS: 3. Dezember

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:
Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetenpost.com

Obmann: Dr. Hans Mirtes. **Adresse:** 4040 Linz, Kreuzstraße 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 32,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 38,00, Übersee: € 60,00. Einzelpreis: € 2,70, Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, Blz. 20320 – IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 89869, Blz. 74090000. – IBAN DE43740900000000089869, BIC GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:
Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:
Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST", als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Veranstaltungskalender Wien u. Niederösterreich

AUSSTELLUNGEN

Bis 30 April 2016: Sonderausstellung **„Jüdische Spuren im böhmischen Grenzland"**, Böhmerwaldmuseum, Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.

Bis 13. Mai: Sonderausstellung **„Bedeutende Klosterneuburger aus Böhmen, Mähren und Schlesien"**, im HdH (EG). Mo. bis Do. 9.30 bis 12.30 Uhr. Anmeldung bei SLÖ, 01 / 718 59 19.

Bis 26. Oktober: Sonderausstellung **„Cursus Sanctae Mariae"**, im Museum in Retz, Znaimer Straße 7, Fr. bis So. u. Fei. 13 bis 17 Uhr.

MAI

7. Mai, 7.30 Uhr: **Frühlingsfahrt des Kulturverbandes der Südmährer.** Anmeldung bei Frau Kerschbaum, 01 / 318 01 17.

8. Mai 19 Uhr **Treffen der Heimatgruppe SLÖ Wien und Umgebung** mit einem Würfelspiel „Wanderfahrt durch das Sudetenland", im HdH (2. Stock).

9. Mai, 15.30 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe „Bruna" Wien** mit Liedern und Gedichten zum Muttertag, im HdH (2. Stock).

9. Mai, 15 Uhr: **Treffen der Heimatgruppen der Nordböhmen und Riesengebirgler** mit Liedern und Gedichten zum Muttertag, im Gasthaus Ebner, in Wien 15, Neubaugürtel 33.

9. Mai, 10 Uhr: **Versöhnungswallfahrt des Katholischen Bildungswerkes Kautzen** nach Reingers – „Die verlassenen Dörfer in Böhmisch Kanada sind nicht stumm".

11. Mai, 19 Uhr: **Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises,** im HdH (2. Stock).

14. Mai, 8.50 Uhr: **Frühlingsfahrt der SdJÖ und Mittleren Generation.** Anmeldung für Restplätze bei Rogelböck, 01 / 888 63 97.

16. Mai, 15 Uhr: **Ausflug d. Heimatgruppe Horn** nach Neupölla mit Besichtigung des Museums für Alltagsgeschichte, Neupölla 4. Treffpunkt um 14.45 Uhr vor dem Museum, Führung um 15 Uhr. Anmeldung bei Stefanitsch, 0 650 / 244 08 55.

16. Mai, 17 Uhr: Eröffnung der Sonderausstellung **„Jüdische Spuren im böhmischen Grenzland"**, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3.

15. bis 17. Mai: **Frühlingskulturfahrt des Arbeitskreises Südmähren** vom Altvater ins Riesengebirge. Anmeldung bei Josef Mord, 0 25 22 / 76 38.

17. Mai, 15 Uhr: **Treffen des Böhmerwaldbundes,** mit Muttertags- / Vatertagsfeier im Café Restaurant Schönbrunn, Schönbrunner Straße 244.

17. Mai, 10 Uhr: **Sportsonntag der SdJÖ** am Turnplatz des Allgemeinen Turnvereins Traun bei Linz, Sportplatzweg 17, Anmeldung bei SdJÖ, 01 / 718 59 13.

18. / 19. Mai, 7 Uhr: **Kulturausflug der Heimatgruppe Sankt Pölten** nach Pilsen. Anmeldung bei Gruber, 0 664 / 440 00 50 oder bei Wallner, 0 664 / 955 20 09.

23. / 24. Mai: **Sudetendeutscher Tag** Augsburg.

30. Mai, 19.30 Uhr: Podiumsdiskussion **„70 Jahre Vertreibung und Flucht aus der Heimat",** im Festsaal des Gymnasiums Laa a. d. Thaya, Martin-Wachter-Platz 6.

31. Mai, 8 Uhr: **Busfahrt der Heimatgruppe „Bruna Wien"** nach Brünn anläßlich „70 Jahre Brünner Todesmarsch". Anmeldung bei Frau Tumberger, 0 676 / 374 33 62 oder 01 / 804 17 29.

31. Mai, 10 Uhr: **Dreifaltigkeitswallfahrt nach Reingers.** Treffen der Neubistritzer.

JUNI

2. Juni, 19.30 Uhr: **Treffen des Arbeitskreises Südmähren** mit einem Chorliedsingen und Film „Nordböhmen", 4. Teil, im HdH (2. Stock).

4. Juni: **Gräberfahrt der Heimatgruppe „Bruna" Wien** zum Gedenken an den Brünner Todesmarsch. Anmeldung bei Frau Tumberger: 0 676 / 374 33 62 oder 01 / 804 17 29.

5. Juni, 18 Uhr: **Totengedenken des Heimatkreises Nikolsburg** am Friedhof Poysdorf.

6. Juni, 11 Uhr: **Heimattreffen der Wostitzer** bei der Gedenkstätte in Staatz. Kontakt: Krczal, Telefon 0 676 / 943 10 15.

7. Juni: **Kreuzbergtreffen in Kleinschweinbarth.** 10 Uhr Festmesse, Totengedenken und Kundgebung am Kreuzberg, 14 Uhr Südmährer-Kirtag im Gasthof Schleining. Anfrage für Busfahrt bei Frau Kerschbaum, 01 / 318 01 17.

Veranstaltungsort: HdH = „Haus der Heimat" in Wien 3, Steingasse 25.

Auch bei Busfahrten und Heimatgruppentreffen sind Gäste willkommen.

Weitere Infos unter www.hausderheimat.at.

Wer Landsleute zum Rückkauf ihres Eigentums im Sudetenland animiert, leistet der HEHLEREI Vorschub!

Die Stimme der Jugend und mittleren Generation

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at E-mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Sudetendeutscher Tag 2015 am 23. / 24. Mai mit dem Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend und deren Freunde in Augsburg. Alle jungen Leute sind herzlich zu den Veranstaltungen der Jugend und der Landsmannschaft eingeladen. Schon jetzt möchten wir auf unseren Info-Stand am Sonntag im Rahmen des „Böhmischen Dorffestes" in der „Aktivitäten-Halle" hinweisen und rufen alle Landsleute und Freunde zum Besuch auf. Gerade heuer sollten wieder viele Landsleute und Freunde aus Österreich in Nürnberg vertreten sein. – Am Sonntag, 17. Mai: Jedermann-Sportwettkampf in Traun bei Linz, Beginn ist um 10 Uhr. Alle können daran teilnehmen, das Alter ist dabei egal: Kinder, Jugendliche, Erwachsene bis über achtzig Jahre. Näheres bitte der Ankündigung im Zeitungsinneren entnehmen. – Vorsprachen sind jeden Mittwoch ab 16 Uhr im „Haus der Heimat", in Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. nach vorheriger Terminabsprache (Telefon und Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at, möglich. Bitte um Angabe einer eventuellen Rückrufmöglichkeit. – Volkstanzkreis Wien: Übungsabend am Montag, 11. Mai (der letzte vor den Ferien ist am 18. Juni) ab 19 Uhr im „Haus der Heimat" – siehe Ankündigung im Zeitungsinneren. – Merkt Euch den 7. und den 20. Juni und dazu den Kreuzberg in Klein Schweinbarth bei Drasenhofen vor: Am Sonntag, 7. Juni, wird ab 10 Uhr das Kreuzbergtreffen, mit Feldmesse und Kirtag, im Gasthaus Schleining ab 14 Uhr durchgeführt, am Samstag, dem 20. Juni, findet voraussichtlich ab 21.15 Uhr die große Sonnwendfeier statt. Da muß man einfach dabei sein. – Wer möchte sich noch am **Weihnachtsmarkt** am 29. 11. im „Haus der Heimat" in Wien beteiligen? Seit 17 Jahren findet ein Weihnachtsmarkt samt Buchausstellung im „Haus der Heimat" statt. Es haben sich einige Personen mit selbstgebastelten Weihnachtssachen, Weihnachtsbäckereien und mit Marmeladen beteiligt und den Besuchern zum Kauf angeboten. Im vergangenen Jahr haben sich einige Landsleute erfolgreich beteiligt und sie haben auch schon für heuer zugesagt. Aber es könnte sich noch jemand beteiligen. Aus diesem Grund ergeht schon jetzt an die große Gemeinschaft der Landsleute in Wien und Niederösterreich der folgende Aufruf: Wer möchte sich mit selbstgebastelten Dingen – auf Weihnachten bezogen – und ähnlichem beteiligen? Bedingung ist, daß keine gekauften Sachen jedweder Art angeboten werden dürfen (wir sind kein Unternehmen, sondern machen alles ehrenamtlich und freiwillig), natürlich aber auch keine Unmengen. Weihnachtsbäckereien jeder Art werden NICHT mehr benötigt – wir bitten um Verständnis. Da wir vorausplanen müssen, ersuchen wir um Anfragen und Meldungen bis **spätestens Ende Mai** an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs und mittlere Generation, 1030 Wien, Steingasse 25; Telefon (mit Anrufbeantworter) / Fax: (01) 718 59 13, oder E-mail: office@sdjoe.at. Unbedingt bitte angeben, mit welchen Dingen man sich beteiligen möchte, unter Angabe einer telefonischen Erreichbarkeit. Die Vergabe von Plätzen erfolgt nach dem Rang des Eintreffens. Wir entscheiden, wer einen „Zuschlag" erhält. Die Beteiligung ist völlig kostenlos, die Einnahmen gehören dem „Anbieter" (für eine Spende für unsere schmale Kasse sind wir sehr dankbar). Die Veranstaltung wird am Sonntag, dem 29. November, von 12 bis 16 Uhr, stattfinden (anschließend ist das Sudetendeutsche Adventsingen) – der Aufbau ist zirka eine halbe Stunde vorher.

Spenden für die „Sudetenpost"

02,00	Kern AlexanderA	4050Traun2
03,00	DI. Beier Kurt,	2344 Maria Enzersdorf
03,00	Böhm Harald,	6020 Innsbruck
03,00	Dantlinger Adolf,	4600 Wels
03,00	Elsinger Rudolf,	1100 Wien
03,00	Haas Anna Maria,	8010 Graz
03,00	Hladik Eduard,	4780 St. Florian / Inn
03,00	Seifert Walter,	4020 Linz
03,00	Trnka Helga,	1200 Wien
03,00	Wahlmüller Margot,	4020 Linz
05,00	Tiltscher StephanA	2191Atzelsdorf5
08,00	Bichler HelmaA	4020Linz8
08,00	DI. Fritsch Rudolf,	4484 Kronstorf
08,00	DI. Haschke Harald,	2381 Laab im Walde
08,00	Hausmann Elisabeth,	1180 Wien
08,00	Kowatsch Karl,	3900 Schwarzenau
08,00	Mag. Neumann Karl,	1130 Wien
08,00	Pils Waltraud,	4073 Wilhering
08,00	Porpaczy Sigrid,	4600 Wels
10,00	Wagner Hildegard,	D-90409 Nürnberg
10,00	Zach Johanna,	6020 Innsbruck
13,00	Lederer Reinhard,	5082 Grödig
14,00	Brunner Josef,	4040 Linz
18,00	DI. Czernin-Kinsky,	4251 Sandl
18,00	Meffert Rita,	4400 Steyr
18,00	Schaner Othmar,	4600 Wels
18,00	Straka J. und O.,	1140 Wien
20,00	Kaspar Jiri,	2074 Unterretzbach
20,00	Kratschmar Josef,	2103 Langenzersdorf
20,00	Schönlein Franz,	2482 Münchendorf
38,00	Mittendorfer Sigrid,	D-80798 München
48,00	Nimmerrichter Hellmut,	4623 Gunskirchen
50,00	Dr. Wolf Erika,	1190 Wien

Die „Sudetenpost" dankt den Spendern herzlich.

Veranstaltungen der SL OBERÖSTERREICH

MAI

3. 5., 14 Uhr: **Jahreshauptversammlung mit** anschließender **Mutter- Vatertagsfeier,** mit Kuchen, Kaffee und Musik, im Café „Hubertus" am Höllplatz **in Freistadt.**

4. 5., 14.30 Uhr: **Plauderstunde der Gruppe Braunau-Simbach,** im Gasthaus Digruber in Simbach.

5. 5., 14 Uhr: **Kaplitzerrunde,** im „Klosterhof" in Linz, Landstraße.

8. 5., 14 Uhr: **Stammtisch der Böhmerwälder,** im „Breitwieserhof" (Sport-Casino), in Linz, Brucknerstraße 38.

9. 5., 15 Uhr: **Kulturtag in Wels,** Arkadenhof 55, Eingang Stadtplatz 1.

14. 5., 15 Uhr: **Monatliches Treffen in Enns** im Café Hofer.

15. 5., 15 Uhr: **Monatliches Treffen des Sudetendeutschen Kulturkreises,** im U-Hof in Linz.

24. 5.: **Fahrt zum Sudetendeutschen Tag** nach Augsburg.

26. 5., 18.30 Uhr: **Stammtisch in Wels** beim „Knödelwirt".

30. 5.: **Jahresausflug der Arbeitsgemeinschaft Heimatpflege** in das Gebiet Deutsch Reichenau – Sankt. Thoma. Start: 9 bis 9.30 Uhr in Sankt Oswald bei Haslach, Reiseführung: Dr. Fritz Bertlwieser.

JUNI

1. 6., 14 Uhr: **Plauderstunde der Gruppe Braunau-Simbach,** im Gasthof Digruber in Simbach.

2. 6., 14 Uhr: **Kaplitzerrunde,** im „Klosterhof" in Linz, Landstraße.

6. 6.: **Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in Wels.** Samstag, 16 Uhr, Musikschule Herminenhof, Maria-Theresien-Straße 33. – Veranstalter: Kulturverein der Heimatvertriebenen OÖ.

10. 6., 19 Uhr: **Stammtisch in Freistadt,** im Gasthof „Zur Jaunitz", Freistadt.

11. 6., 15 Uhr: **Monatliches Treffen in Enns,** im Café Hofer.

12. 6., 15 Uhr: **Monatliches Treffen des Sudetendeutschen Kulturkreises,** im U-Hof in Linz.

26. 6.: **Grenzwanderung nach Deutsch Reichenau,** unter Führung von Dr. Fritz Bertlwieser. Der genaue Termin ist noch nicht fixiert.

30. 6.; 18.30 Uhr: **Stammtisch in Wels,** beim „Knödelwirt".

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost", Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0732 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST" für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: Ort: Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – **Jahresbezugspreis: Inland € 32,00,** inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, **Deutschland und übriges Ausland: € 38,00.– , Übersee € 60,–.** Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, Blz. 20320 – IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kto.-Nr 89869, Blz. 74090000. – IBAN DE43740900000000089869, BIC GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstr. 7, 4040 Linz. – Tel. u. Fax: 0 73 2 / 70 05 92.
05– 2015

66. SUDETENDEUTSCHER TAG – AUGSBURG

— PROGRAMMFOLGE —

FREITAG, 22. MAI 2015

11 Uhr: **Pressekonferenz.** Presseclub München, Marienplatz 22.

14 Uhr: **Internationales Podium.** Auftakt zum Sudetendeutschen Menschenrechtskongreß. Ort: Kongreßhalle Augsburg, Göggінger Straße Nr. 10.

16.30 Uhr: **Kranzniederlegung.** Reinfried Vogler, Präsident der Sudetendeutschen Bundesversammlung, An der Kongreßhalle Augsburg, Göggінger Straße 10.

19 Uhr: **Festlicher Abend** der Sudetendeutschen Stiftung und der Sudetendeutschen Landsmannschaft mit **Verleihung der Sudetendeutschen Kulturpreise 2015** sowie des **Sudetendeutschen Volkstumspreises 2015** (mit gesonderter Einladung). Rathaus, Goldener Saal, Rathausplatz 2.

PFINGSTSAMSTAG, 23. MAI 2015

9 Uhr: **Eröffnung der Buchausstellung.** Dr. Wolf-Dieter Hamperl, Bundeskulturreferent. Messezentrum, Halle 5.

9.30 Uhr: **Eröffnung der Aktionshallen.** Steffen Hörtler, SL-Landesobmann Bayern. Messezentrum, Hallen 5, 6 und 7.

10.30 Uhr: **Festliche Eröffnung des 66. Sudetendeutschen Tages** mit **Verleihung des Europäischen Karlspreises** der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Messezentrum, in der Schwabenhalle.
Begrüßung: **Steffen Hörtler,** SL-Landesobmann Bayern,
Grußworte: **Dr. Kurt Gribl,** Oberbürgermeister der Stadt Augsburg,
Emilia Müller, MdL, Staatsministerin für Arbeit und Soziales, Familie und Integration, Schirmherrschaftsministerin,
Hartmut Koschyk, MdB, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten.

Verleihung des Europäischen Karlspreises 2015 der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL) durch **Bernd Posselt,** Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe.
Rede des Karlspreisträgers **Valentin Inzko,** Hoher Repräsentant für Bosnien und Herzegowina.

Musik. Umrahmung: Kurpfälzisches Kammerorchester Mannheim, Leitung: Prof. Armin Rosin.

14 Uhr: **Sudetendeutsche Landsmannschaft, Bundesverband:** „Die Suche nach den familiären Wurzeln – Ahnenforschung in tschechischen Archiven". Referent: Adolf Ondratschek, Familienforscher. Messezentrum, Halle 6.

14 Uhr: **Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender** (AEK): „Egerische Federbilder, eine besondere Volkskunst". Referent: Dr. Ralf Heimrath, University of Malta. Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.11 A.

14 Uhr: **Arbeitskreis Sudetendeutscher Akademiker** und **Kulturreferat der Sudetendeutschen Landsmannschaft:** Psychosomatische Folgen der Vertreibung. Referent: Dr. Hans-Joachim Maaz, Träger des Sudetendeutschen Kulturpreises für Wissenschaft 2015. Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.24 B.

14 Uhr: **Bundesfrauenarbeitskreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft**: „18. Frauenforum: Menschenrechte ohne Grenzen." Referent: Jürgen Reichert, Bezirkstagspräsident von Schwaben. Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.1 (Panorama-Raum).

14 Uhr: **Seliger-Gemeinde:** „Nicht spurlos aus der Geschichte verschwinden." Dr. Hildegard Kronawitter, MdL a. D., Zeithistorikerin, im Gespräch mit Olga Sippl, Gründungsmitglied und Ehrenvorsitzende der Seliger-Gemeinde, und Karl Garscha, aus der Nachkriegsgeneration sudetendeutscher Vertriebener. Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.24 A.

14 Uhr: **Geschichtswerkstatt „ehem. SdJ".** Internetdarstellung „Geschichte der Sudetendeutschen Jugend von den Anfängen nach dem Krieg bis etwa 1970". Vorstellung der erweiterten Internetdarstellung. Ansprechpartner: Horst Themel. Messezentrum, Halle 5.

14 Uhr: **Sudetendeutsche Jugend SdJ – Jugend für Mitteleuropa e.V.:** „Vertreibung und Flucht anno 2015 – nie waren mehr Menschen davon betroffen." Diskussionsveranstaltung mit Vertretern der DJO – Deutsche Jugend in Europa, der Assyrischen Jugend Mitteleuropas und des kurdischen Jugendverbands Komciwan. Moderation: Peter Paul Polierer, Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Jugend. Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.11 B.

14 Uhr: **Sudetendeutsche Landsmannschaft, Ortsgruppe Waldkraiburg:** „Die Entstehungsgeschichte der Stadt Waldkraiburg." Referent: Konrad Kern, Stadtarchivar. Messezentrum, Schwabenhalle, Foyer, Konferenzraum.

14 Uhr: **Sudetendeutsche Stiftung – Sudetendeutsches Museum:** „Die Vorarbeiten für das Sudetendeutsche Museum – Planungsstand und Alltagsarbeit." Referenten: Dr. Elisabeth Fendl und Klaus Mohr M.A. Messezentrum, Halle 3, Restaurant.

15.30 Uhr: **Sudetendeutscher Heimatrat:** „Zweierlei Integration. Die deutschen Vertriebenen nach 1945 und die Migrationsströme von heute." Referent: Professor Dr. Manfred Kittel, Universität Regensburg. Leitung: Franz Longin, Vorsitzender des Sudetendeutschen Heimatrates. Ort: Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.24 A.

15.30 Uhr: **Ackermann-Gemeinde:** „Menschenrechtsverletzungen über Grenzen – Frauenhandel und Zwangsprostitution, ein deutsch-tschechisches Phänomen." Begrüßung und Einführung: Monsignore Dieter Olbrich, Geistlicher Beirat der Ackermann-Gemeinde. Diskussionsveranstaltung mit Marion Pfeifer (Filmemacherin aus München) und mit Ausschnitten aus ihrem Dokumentarfilm „Zeit der Namenlosen", sowie Cathrin Schauer (Geschäftsführerin KARO e.V., Plauen) mit einem Erfahrungsbericht von der deutsch-tschechischen Grenze. Moderation: Martin Panten, stellv. Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde. Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.1 (Panorama-Raum).

15.30 Uhr: **Adalbert-Stifter-Verein:** „Die letzten Wochen vor dem Kriegsende 1945 – Eine Lesung mit Bildern." Referenten: Dr. Peter Becher und Anna Knechtel M.A. Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.11 A.

15.30 Uhr: **Jüdisch Historischer Verein Augsburg** (JHVA) e.V. und **Sudetendeutsches Büro Prag:** „Deutsch-jüdische Familien-Geschichte(n) in Schwaben und Böhmen – 750 Jahre (1200 bis 1950)." Referenten: Yehuda Shenef, Geschäftsführer des JHVA, und Peter Barton, Geschäftsführer des Prager Büros. Messezentrum, Halle 3, Restaurant.

15.30 Uhr: **Regionalgruppe Sudeten in der Sektion Schwaben des Deutschen Alpenvereins e.V.:** „Begeisterung ohne Grenzen – Sudetendeutsche Alpinisten als Erschließer und Bewahrer." Referent: Klaus Svojanovsky. Messezentrum, Schwabenhalle Foyer, Konferenzraum.

15.30 Uhr: **Stiftung Sudetendeutsches Sozial- und Bildungswerk mit der Bildungsstätte „Der Heiligenhof"** in Bad Kissingen: „Ursachen von Vertreibungen unter Einbeziehung aktueller Entwicklungen." Referent: Professor Dr. Michael Schwartz, Institut für Zeitgeschichte München-Berlin / Universität Münster. Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.24 B.

15.30 Uhr: **Sudetendeutsches Musikinstitut** (Träger: Bezirk Oberpfalz): „Zwischen Grenzen und Identitäten – ethnologische Betrachtungen sudetendeutscher Musizierpraxis." Referentin: Dr. Ulrike Präger, Boston (USA). Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.11 B.

17 Uhr: **Arbeitsgemeinschaft Sudetendeutscher Lehrer und Erzieher e.V.:** „Mythen von Schule und Pädagogik." Referent: Prof. Dr. Dieter Neumann, Universität Lüneburg. Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.24 B.

17 Uhr: **Deutscher Kulturverband Region Brünn – Begegnungszentrum:** „Wendepunkte und Wiederkehren. Zur Reflexion der Greuel der letzten Kriegstage und der wilden Vertreibungen in der tschechischen Prosa nach Jaroslav Durychs Novelle ‚Gottes Regenbogen'". Referent: PhDr. Zdeněk Mareček, Institut für Germanistik der Masaryk-Universität in Brünn. Messezentrum, Foyer Schwabenhalle, Konferenzraum.

17 Uhr: **Heimatkreis Jägerndorf:** Filmvorführung: „Stationen der Deutsch-Tschechisch-Polnischen Woche in Jägerndorf / Krnov im Jahre 2014." Referenten: Meinhard Schütterle u. Hans Schmalz. Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.11 B.

17 Uhr: **Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste:** „Kindheit und Schule in der Donaumonarchie." Referent: Professor Dr. Dr. h.c. Winfried Böhm, Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.11 A.

17 Uhr: **Walther-Hensel-Gesellschaft:** „Auf Wanderschaft mit Eichendorff." Offenes Singen mit Herbert Preisenhammer, Träger des Sudetendeutschen Volkstumspreises 2010. Messezentrum, Halle 3, Restaurant.

17 Uhr: **Sudetendeutsches Institut e.V:** Buchvorstellung „Zwei Schwestern an der Front". Referent: Dr. Raimund Paleczek. Messezentrum, Halle 7. Ausstellung „Franz Graf Clam-Gallas.

18 Uhr: **Sudetendeutsches Schatzkästlein** des Kulturreferats der Sudetendeutschen Landsmannschaft und des Sudetendeutschen Musikinstituts (Träger: Bezirk Oberpfalz), mit Marika Cecilia Riedl (Harfe), Trägerin des Sudetendeutschen Förderpreises für Musik 2013 und Katharina Diana Brandel (Sopran), Trägerin des Sudetendeutschen Förderpreises für Darstellende und Ausübende Kunst 2014, sowie Anne Hahn (Lesung), Trägerin des Sudetendeutschen Kulturpreises 2015. Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.1 (Panorama-Raum).

19 Uhr: **Großer Volkstumsabend.** „Allerhand für Stadt und Land." Regie und Moderation: Roland Hammerschmied. Messezentrum, Schwabenhalle.

21 Uhr: **Sudetendeutsches Volkstanzfest.** Tanz und Geselligkeit mit Musik aus Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien. Tanzmeisterin: Sabine Januschko. Messezentrum, Halle 5.

Sitzungen am Pfingstsamstag

14 Uhr: **Förderverein Mittleres Erzgebirge – Komotauer Land e.V.:** Jahres-Mitgliederversammlung 2015. Kontakt: Hedwig Gemmrig. Messezentrum, TC Ebene 1, Raum 1.18.

15.30 Uhr: **Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender (AEK):** Preisgericht zur Verleihung des Egerländer Kulturpreises Johannes von Tepl. Ansprechpartner: Albert Reich. Messezentrum, TC Ebene 1, Raum 2.13.

PFINGSTSONNTAG, 24. MAI 2015

8 Uhr: **Öffnung der Treff- und Aktionshallen.** Messezentrum, Hallen 5, 6 und 7.

9 Uhr: **Römisch-katholisches Pontifikalamt.** Messezentrum, Schwabenhalle. Es zelebrieren: Weihbischof Dr. Reinhard Hauke, Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge, Monsignore Dieter Olbrich, Visitator für die Seelsorge an den Sudetendeutschen, Monsignore Karl Wuchterl, Visitator em., und weitere Heimatpriester.

9 Uhr: **Evangelischer Gottesdienst.** Predigt: Pfarrer Andrej Hliboky, Prag. Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.1 (Panorama-Raum).

10 Uhr: **Aufstellung der Fahnenabordnungen und Trachtengruppen** vor der Schwabenhalle.

10.30 Uhr: **Einzug der Fahnenabordnungen und Trachtengruppen zur Hauptkundgebung.** Moderation: Robert Wild.

11 Uhr: **HAUPTKUNDGEBUNG.** Messezentrum, Schwabenhalle.

Begrüßung: **Steffen Hörtler,** SL-Landesobmann Bayern
Totengedenken: **Robert Wild**
Erklärung der Sudetendeutschen Jugend: **Peter Paul Polierer,** Bundesvorsitzender

Reden:
Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe
Horst Seehofer, Bayerischer Ministerpräsident und Schirmherr der Sudetendeutschen Volksgruppe

Musikalische Umrahmung: **Böhmerwälder Musikanten,** Leitung: Kurt Pascher.

Anschließend Treffen in den Aktionshallen 5, 6 und 7.

11 Uhr: **Mundartlesungen.** Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.11 A.

13 Uhr: **Sudetendeutsche Landsmannschaft, Bundesverband:** „Die Suche nach den familiären Wurzeln – Ahnenforschung in tschechischen Archiven. Referent: Adolf Ondratschek, Familienforscher. Messezentrum, Halle 6.

13 Uhr: **Sudetendeutsche Landsmannschaft, Kreisgruppe Bayreuth:** „Generationen im Gespräch." Moderator: Ralf Pasch. Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.1 (Panorama-Raum).

14 Uhr: **Laska-Comics.** Rübezahl-Comic-Malkurs. Leitung: Gerhard Schlegel, Comiczeichner. Messezentrum, Halle 5.

14 Uhr: **Geschichtswerkstatt „ehem. SdJ".** Internetdarstellung „Geschichte der Sudetendeutschen Jugend von den Anfängen nach dem Krieg bis etwa 1970". Vorstellung der erweiterten Internetdarstellung. Ansprechpartner: Horst Themel. Messezentrum, Halle 5.

14 Uhr: **Pädagogischer Arbeitskreis Mittel- und Osteuropa – PAMO-Hessen:** Bildervortrag: „Zwischen Aarhorst und Ziegenberg – um das schöne Aussiger Elbetal, damals und heute". Referent: Gerolf Fritsche. Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.24 B.

14 Uhr: **Sudeten TV:** Edwin Bude präsentiert seinen neuen Film „Abenteuer Heimatland". Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.24 A.

Sitzungen am Pfingstsonntag

11.30 Uhr: **Heimatverband Olmütz und Mittelmähren:** Mitgliederversammlung. Ansprechpartnerin: Christina Schillinger. Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.11 B.

14 Uhr: **Sudetendeutscher Arbeitskreis für deutsche und europäische Bauernfragen e.V.:** Mitgliederversammlung. Ansprechpartner: Edmund Liepold, Vorsitzender. Messezentrum, Halle 3, Restaurant.

14 Uhr: **Heimatkreis und Heimatverein Luditz:** Generalversammlung mit Neuwahlen. Ansprechpartner: Othmar Schmidt. Messezentrum, Foyer Schwabenhalle, Konferenzraum.

14 Uhr: **Heimatkreis Kaplitz:** Sitzung des Heimatkreises Kaplitz mit Multimedia-Vortrag „5. 11. 2013 – 500 Jahre Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Sonnberg / Šumperk in Südböhmen – Jubiläum und Wiedereinsegnung nach 10 Jahren Restaurierung – Eine Bilanz." Referent: Ernst Wohlschläger, Vorsitzender des Fördervereins Pfarrkirche Sonnberg / Šumperk. Kontakt: Reinhard Jaksch. Messezentrum, TC Ebene 2, Raum 2.11 B.

14 Uhr: **Heimatlandschaft Altvater:** Gesprächsrunde der Heimatlandschaft. Ansprechpartnerin: Rosemarie Kretschmer. Messezentrum, TC Ebene 1, Raum 1.18.

Verbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln zur Messe Augsburg

Bitte benutzen Sie öffentliche Verkehrsmittel. Vom Hauptbahnhof benutzen Sie die Trambahnlinie 3 bis Haltestelle Bukowina-Institut (ca. sieben Minuten Fußweg zur Messe.) Vom Königsplatz benutzen Sie die Buslinie 41 bis Haltestelle Messezentrum oder Messe Süd.